8 Ḣ coll. 32 (7,1

GEWERBEVEREIN
zu
WARNEMÜNDE.

Geschichte

4 490/3

Geschenk des Herrn Tischlermeisters
A. Brandt in Warnemünde.

1. XII. 93.

<36622072270015 S
<36622072270015
Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aeneas Andersons
Geschichte
der
Brittischen Gesandtschaft
nach China
in den Jahren 1792, 1793 und 1794.

Nebst einer Nachricht
von dem
Lande, den Gebräuchen und Sitten der Chinesen.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit allergnädigsten Freiheiten.

Hamburg, 1796.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß der Personen
welche
die Brittische Gesandtschaft und ihr Gefolge
ausmachten.

Graf Macartney, Großbotschafter von Großbrittannien nach China.

Sir George Staunton, Baron, Gesandschaftssecretair.

Obrist-Lieutnant Brison, Befehlshaber der Leibwache des Gesandten.

Lieutnant Parish, von der Königlichen Artillerie.

Lieutnant Crew.

Herr Acheson, Maxwell und Winder, Untersecretairs des Gesandten.

Herr Baring, Sohn des Sir Francis Baring, Gehülfssecretair.

Dr. Gillan, Arzt und Philosoph der Gesandtschaft.

Dr. Scott, Wundarzt.

Herr Barrow, Controlleur der Haushaltung.

Dr. Dinwiddin, Mechanicus. Aufseher der mathematischen und astronomischen Geschenke.

Herr George Staunton, Sohn des Gesandtschaftssecretairs.

Herr Thomas Hickey Portrait-Mahler.

Herr Alexander, Zeichenmeister.

Herr Hüttner, Lehrer des jungen Herrn Staunton.

Herr Plumb, Dollmetscher.

Die von der Ostindischen Handelsgesellschaft nach Canton geschickten Commissarien zur Bekanntmachung der Ankunft des Gesandten waren die Herren Jackson, Irwine und Browne.

Die Dienerschaft des Lord Macartney bestand aus einem Haushofmeister nebst seinem Gehülfen, zwey Kammerdienern, einem Koch, zwey Couriers, einem Fußboten, einem Becker, sechs Musicanten, einem Schreiner und Zimmermann, einem Sattler, einem Gärtner, einem Schneider, einem Uhrmacher, und mathematischen Instrumentenmacher.

Sir George Staunton hatte zwey Kammerdiener und einen Gärtner, welche mit dem Diener des Herrn Crew, nebst drey gebornen Chinesen, die mit uns von England gingen, den ganzen Haus-Etat ausmachten.

Der Militair-Etat und die Leibwache bestand aus 20 Artilleristen, 10 leichten Dragonern und 20 Infanteristen, die aus den Compagnieen in Chatam ausgelesen waren.

Die Schiffe, welche die Gesandtschaft führten, waren Lion von 64 Kanonen, Commandeur Sir Erasmus Gower; das Ostindische Schiff Hindostan, Capitain Mackintosch, und Jackall. Am Bord dieser Schiffe waren 40 höhere und niedrigere Officiers.

Vorrede.

Eine Gesandtschaft nach China war eine neue Erscheinung in der diplomatischen Geschichte dieses Landes, und erweckte natürlich eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sie. Denn ohne auch die großen Gegenstände des Handels, die sie zur Absicht hatte, zu bedenken, mußte schon die durchgängige Unwissenheit, welche mit Rücksicht auf die Kenntniß der innern Theile dieses Reichs herrschte, und die Neuigkeit, welche aus einer gewissen Geschichte desselben entsteht, die Aufmerksamkeit unsers aufgeklärten Landes auf die einzige civilisirte Nation in der Welt ziehn, deren eifersüchtige Gesetze die Zudringlichkeit jedes andern Volks verbieten.

Es ist nicht meine Absicht, eine Prüfung der Schriftsteller anzustellen, welche vor mir über China geschrieben haben; ich mag ihre Widersprüche oder fabelhafte Erdichtungen nicht anzeigen: mein einziges Geschäft ist zu erzählen, was ich während der Gesandtschaft sah, in welcher ich durchgängig die Ehre hatte den Lord Macartney zu begleiten, welcher dazu bestimmt war, der Repräsentant Sr. brittischen Majestät am Hofe zu Pekin zu seyn.

Die Schwierigkeiten, welche den Handel Europäischer Länder mit China hemmen, sind bekannt genug, und diese zum Vortheil für uns zu heben, war ein der aufmerksamen Weisheit unserer Regierung würdiger Gegenstand. Es war indessen kein bloß speculativer Entwurf, nachdem der Hof von London hinlängliche Winke erhalten hatte, daß ein Gesandter daher vom Kaiser von China gnädig aufgenommen werden würde. Die Minister handelten daher ihrer Sorgfalt für den Handelsvortheil dieses Landes gemäß, daß sie eine Gesandtschaft veranstalteten, die der

Würde des Hofes von Großbrittanien angemessen, und auf eine Art ausgerüstet war, welche die Neugierde des Chinesischen Volks auf sich lenken und die Achtung des Hofes von Pekin sichern konnte.

Colonel Cathcart erhielt daher im Jahr 1788 den wichtigen Charakter eines Ministers von England nach China: ein Mann, dessen große Talente, liebenswürdige Sitten, Scharfsinn und ausdauernde Thätigkeit ihn vorzüglich dazu geschickt machten, die wichtige Absicht seiner Gesandtschaft zu befördern; aber der voreilige Tod dieses vortreflichen Mannes auf der Reise hinderte den Fortschritt seiner Sendung; und da in der Königlichen Commission Niemand genennt war, der ihn in seinem diplomatischen Amte nachfolgen sollte, im Fall er den Ort seiner Bestimmung nicht erreichte, so starb die Gesandtschaft mit ihm und ward gleichsam an dem entfernten Ufer begraben, wo seine Asche ruht.

Das Nachdenken unserer Regierung wurde indessen nicht von einer so wichtigen Sache weggelenkt, als eine Handelsverbindung

zwischen den Höfen von London und Pekin ist: der Charakter eines Gesandten nach China lebte also mit neuem Glanz in der Person des Lord Macartney wieder auf; und es wurde wieder eine Gesandschaft eingerichtet, wie sie sich für das Reich schickte, von dem sie kam, und für das Reich, von welchem sie erscheinen sollte.

Es ist unmöglich in höhern Ausdrücken von der ängstlichen Sorgfalt und freygebigen Aufmerksamkeit der Regierung auf diese diplomatische Sendung zu sprechen, als sie verdiente. Die großen Eigenschaften, welche das Oberaufseheramt leiten, und der Handelsgeist, welcher die Direction der Ostindischen Compagnie beseelt, vereinigten sich, solche Anstalten zu machen, welche gewiß einen glücklichen Erfolg verdienten, wenn sie ihn auch nicht erhielten. Keine enge und niedrige Absichten mischten sich in die Vorbereitung dazu; die Mittel zum äußerlichen großen Aufzug und die anlockenden National-Produkte in jedem Zweige von Kunst, Wissenschaft und Manufakturen wurden häufig herbeygeschaft; und obgleich die Ge-

sandschaft ihren Endzweck verfehlt hat, so kann doch dieses nicht denen beigemessen werden, welche sie hier entwarfen und nach ihrer fernern Bestimmung in Stand setzten.

Ich habe jeden Umstand genau erzählt, der mir selbst vorkam, so wie auch viele Ereignisse, die ich von denen hörte, deren Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen, bey mir, um nichts schlechters zu sagen, unanständig seyn würde. Meine Absicht ist nicht mehr zu unternehmen, als ich leisten kann, und dieses Buch wird besonders eine genaue Nachricht von der brittischen Gesandschaft mit ihrem Fortschritt durch China von der Zeit an enthalten, da das Kriegsschiff Lion, und das Ostindische Compagnie Schiff Hindostan vor Mettow in dem gelben Meer ankerten, bis zur Ankunft in Canton. Diese Beschreibung ist von mir sehr treu nach meinen besten Kräften, von den genauesten Beobachtungen, die ich machen konnte, während der Reise der Gesandschaft zu Lande, oder zu Wasser, und während ihres Aufenthalts zu Pekin und der Tartarey, verfertigt worden.

Andre, welche eine glänzende Einbildungskraft haben, würden vielleicht der Beschreibung der Auftritte, durch welche dieses Buch den Leser führen wird, die lebhaften Farben aufgetragen haben, die wir an den Chinesischen Manufactursachen wahrnehmen, welche zur Verzierung der Zimmer in den Wohnungen des eleganten Ueberflusses eingeführt werden; aber mein Hauptzweck ist, einen starken und genauen Umriß des Gemäldes zu zeichnen, und ich wünsche eher, der Trockenheit und Tavtologie angeklagt zu werden, wenn ich wahr schreibe, als in Verdacht zu gerathen, der schöpferischen Einbildungskraft etwas aufgeopfert zu haben. Bey einer Reise zu Wasser und zu Lande von mehr als zweitausend Meilen *) muß man in der That einige Widerholungen erwarten und verzeihen, nicht nur wegen der Aehnlichkeit der Gegenstände, sondern auch wegen der Unmöglichkeit, durch wörtliche Beschreibung den Unterschied zwischen ihnen zu zeigen, welcher zwar dem Auge sichtbar ist, aber

*) Man muß hier nach Englischen Meilen rechnen.

nicht auf das Blatt übergetragen werden kann. Städte, Dörfer, Berge, Felsen, Flüsse, Canäle, Seen u. s. w. lassen oft nichts weiter zu als allgemeine Benennungen. Die Regelmäßigkeit, womit die Brittische Gesandtschaft in ihrem Fortgang durch China geführt wurde, muß auch hier und da der Erzählung eine gewisse Einförmigkeit geben, die dem Antheile ungünstig ist, welchen sie, überhaupt genommen, erwecken wird; aber ich versichere den Leser, daß wenn er auch nicht allemal angenehm in diesem Werke unterhalten wird, er doch absichtlich nicht betrogen werden soll, und das Verdienst einer getreuen Darstellung ist alles was ich zu fordern habe, und alles was ich zu erhalten wünsche.

Ich habe der Geschichte der Reise durch China eine Nachricht von der Reise dahin vorangehen lassen, und also auch Oerter genennt, welche schon von andern beschrieben sind, oder in den neuesten Erdbeschreibern gefunden werden; aber es wurde mir von solchen, auf deren Urtheil ich mich verlassen konnte, gerathen, diese Einleitung nach meiner eignen

Kenntniß, und vom Resultat meiner eignen Bemerkungen zu geben.

Ich habe auch das Tagebuch der Schiffe Lion und Hindostan auf der Reise von Chusan nach Canton hinzugefügt, weil es viele besondere und nützliche Nachrichten für die Schiffarth längs einer Strecke der Küsten von China, die nicht allgemein bekannt sind, enthält, und also künftigen Seefahrern auf dem Wasser, das diese Ufer bespühlt, wichtig werden kann. Der Fluß von Canton ist so wohl bekannt, daß ich meine Nachricht davon nur kurz gefaßt habe. Die Rückreise, welche von keinem besondern merkwürdigen Umstande begleitet war, ist auch nur auf wenigen Seiten enthalten. Allen diesen habe ich ein kurzes Wörterbuch solcher Chinesischen Ausdrücke und Redensarten beigefügt, die ich selbst gelernt hatte, und nicht mehr.

Was die Nahmen der Städte, Dörfer u. s. w. betrift, so habe ich sie nach Schall und Gehör geschrieben, und wie ich darin von solchen Eingebornen angewiesen wurde, deren Kenntniß der Englischen Sprache hinreichend war, mir Dienste zu leisten.

Ich werde keine Entschuldigung bey meinem Vaterlande darüber machen, daß ich eine Reise drucken lasse, welche so allgemeine Aufmerksamkeit erregt hat. Wenn dieses Buch eine getreue Erzählung der öffentlichen Verhandlungen der letzten Gesandschaft nach China, nebst einer Nachricht von dem Lande und seinen Einwohnern enthält, so weit die Umstände und die Art zu reisen es erlauben: so ist eine Entschuldigung entehrend für das Publikum, dem das Werk übergeben wird; wenn man aber finden sollte, das es gar nichts enthält, was das Publikum entweder interessiren oder unterhalten könnte, so ist das Buch selbst eine Entehrung, und gar keiner Entschuldigung fähig.

Aber ich schmeichle mir mit bessern Erwartungen, und ich habe die süße Hofnung, daß dieses Buch Nachrichten enthält, welche eine vernünftige Neugierde befriedigen und die Kenntniß eines Landes erweitern können, das andern Nationen des Erdkreises so unbekannt ist.

Westminster am 2ten April 1795.

Anmerkung des Uebersetzers. Da der Verfasser selbst die Einförmigkeit gefühlt hat, welche in der Wiederholung gewisser Beschreibungen derselben Gegenstände liegt, und wodurch das Werk dem Leser nicht nur etwas langweilig wird, sondern auch zu einem Quartbande angeschwollen ist, welcher eine Guinee kostet: so hat man bey dieser Uebersetzung für die Ersparniß und das Vergnügen des Lesers zugleich gesorgt, alle unnöthigen Zusätze und Wiederholungen, besonders das trockene Tagebuch der Schiffe Lion und Hindostan, welches nichts als Anzeigen von Wind, Wetter u. s. w. enthält, weggelassen, und den Kern und Geist dieser äußerst interessanten Geschichte, welche die ungeduldige Sehnsucht des Publikums kaum erwarten konnte, sobald als möglich zu liefern gesucht. Jedoch ist diese Uebersetzung nicht aus dem hier in Englischer Sprache erschienenen Auszuge, sondern aus dem Originalwerke gemacht. Treue und Wahrheit — die Haupteigenschaften einer Geschichte, — wird Niemand bey dem Verfasser vermissen. Die kleinen Vorfälle und Begebenheiten, welche er erzählt, lassen uns oft tiefe Blicke in den Charakter und die weise Verfassung der Chineser thun, und indem man mit ihm diese weite Reise auf dem Zimmer thut, empfindet man alles das Angenehme, was Er sah, hörte und genoß, ohne den Beschwerlichkeiten der Reisenden selbst unterworfen zu seyn.

London am 10ten July 1795.

Aeneas Andersons
Geschichte
der Brittischen Gesandtschaft
nach China
in den Jahren 1792, 1793 und 1794.

Reise
von
England nach Batavia.
1792.

Nachdem jede nöthige Vorbereitung und Anstalt gemacht war, ging Lord Macartney mit seinem ganzen Gefolge, am 21sten September in einigen Booten von Portsmouth an Bord des Kriegsschiffs Lion, welches zu Spithead lag, und von den beiden Schiffen Hindostan und Jackall begleitet wurde. Einige Tage lang fiel nichts besonderes vor, außer daß der Jackall sich in der Bay von Biscaja, in einem starken Winde, trennte und nicht eher wieder zu ihnen stieß, als bis sie Batavia verlassen hatten.

10ten October. Wir sahen sehr früh diesen Morgen Land, und zwar die Desart-Insel in einer Entfernung von vier und die Insel von Porto Santo von drei Stunden. Beide sind der Krone von Portugal unterworfen und

machen einen Theil von Madeira aus; die letzte ist ein Verbannungsplatz für die, welche kleine Diebereien auf der Insel Madeira begehen. Sie ist funfzehn Meilen im Umfange und sehr gebirgigt; sie enthält keine Häfen, hat aber eine Bay, worinn Schiffe ziemlich sicher sind, außer wenn der Wind von Südwest weht, und wird von Ostindienfahrern besucht, welche ausgehen und zurückkehren. Die Insel erzeugt Getreide, aber nicht in großer Menge, sie hat Viehweiden und ihre Waldung dient wilden Schweinen zur Zuflucht. Die wenigen Einwohner sind der Regierung von Madeira unterworfen. Die Desart-Insel ist ein unbeträchtlicher nackter Fels, und dient als Gefängniß für die Verbrecher, welche durch verschiedene Arten harter Arbeit für ihre Vergehungen büßen müssen.

11ten October. Wir kamen in Funchal Bay auf der Insel Madeira an und ankerten in vier und vierzig Fäden Wasser. Die Stadt Funchal lag eine Meile weit gegen Nordnordost. Lieutnant Campbell wurde an Land geschickt, dem Statthalter die Ankunft des Lord Macartney zu berichten. Das Schiff Lion feuerte dreizehn Canonen ab, welches sogleich erwiedert wurde. Der Brittische Consul kam mit einigen andern Engländern am Bord, unter denen sich die angese-

henſten Kaufleute befanden, den Geſandten an das Ufer einzuladen. Er nahm die Einladung an, und die Schiffsmannſchaft erhielt Befehl ſich in weiße Jacken und Hoſen reinlich zu kleiden, um die Segelſtangen zu bemannen. Da ich dieſe Erzählung auch für ſolche beſtimme, welche nichts vom Seeleben verſtehen, ſo will ich erklären, was das ſey. Es iſt ein Gebrauch, der nur bey beſondern Gelegenheiten und zur Ehre ausgezeichneter Perſonen gewöhnlich iſt, und nicht nur einen beſondern ſondern auch ſchönen Anblick gewährt. Die Matroſen ſtehen in ihren beſten Kleidern aufrecht auf den Segelſtangen, ſo dicht als die Lage zulaſſen will, mit zuſammengeſchlagenen Händen und ausgeſtreckten Armen. Es werden Seile um ſie gezogen, daß ſie nicht fallen können. Auf dieſe Art werden die Segelſtangen bis an die Spitze des Maſten angefüllt; und in dieſer Lage blieben die Matroſen, bis Lord Macartney auf der Inſel landete. Die Matroſen und Seeſoldaten machten auf beiden Seiten des Verdecks eine Linie, und indem Lord Macartney von der Cajütte durch ſie hingieng, um das Boot zu beſteigen, präſentirten die Soldaten das Gewehr, und die Muſikanten ſpielten. Die funfzehn Canonenſchüſſe des Lion wurden mit eben ſo vielen vom Fort am Ufer beantwortet, indeſſen

daß der Gouverneur von Madeira mit dem Brittischen Consul und den vornehmsten Einwohnern ihn am Landungsplatze erwartete. Diesem gegenüber steht der Felsen Lov, welcher ein starkes Fort ausmacht, das mit Canonen bepflanzt und mit einer Garnison besetzt ist. Dieser Fels ist einer Säule gleich, sehr hoch, auf allen Seiten perpendicular, und beherrscht die Rhede; der einzige Eingang ist eine enge Treppe in Stein gehauen und mit gehöriger Besatzung. Er ist drei Viertel Meilen weit vom Ufer in der See, und vierzig Faden tief im Wasser, so daß mit dem Lande keine Verbindung als durch Boote ist. In den Felsen sind Stufen gehauen, um bis auf die Spitze zu steigen, und auf die Landstraße nach Funchal, die Hauptstadt der Insel zu kommen. Dieser Weg ist sehr rauh und eng, nicht mehr als vier und einen halben Fuß breit, und hat an beiden Seiten eine niedrige Mauer. Er führt zuerst auf eine Anhöhe, auf deren beiden Seiten einige niedrige Einwohner Häuser haben. Wo es bergab geht, ist eine kleine Kirche, vor welcher ein Altar und ein Kreutz steht, das eine besondere heilende Kraft haben soll: denn wir sahen einige Kranke ganz nackend mit Geschwulst und Beulen davor liegen. Die Kirche hat so wenig das Ansehen eines Gotteshauses, daß sie mir ein Stall

oder eine Scheune zu seyn schien, eh ich das Kreutz als ihre charakteristische Zierde sah, doch wurde mir gesagt, daß sie von innen zweckmäßiger eingerichtet sey. Ihre Lage ist über alle Beschreibung schön; denn sie steht erhaben, beherrscht eine große und weite Aussicht auf das Meer, Porto Santo und Desart-Insel, und zugleich die herrlichen Weinberge in ihrer Nähe. Es werden auf dem Wege auf beiden Seiten viele schöne Gärten gesehen, die einen Ueberfluß an herrlichen Früchten haben, und die Weinberge dehnen sich bis nach dem Felsen, welcher einige hundert Fuß hoch über das Meer hervorragt.

Eine halbe Meile hinter dieser Kirche ist der Eingang zur Stadt Funchal durch ein Thor, von welchem eine kleine schlechte Gasse nach einem offenen Platz führt, der einem Garten ähnlich ist, in dessen Mitte eine Hauptallee von Orange- und andern Bäumen, zwischen welchen Nachtlampen angebracht sind, sich findet. Das Ganze wird durch die Cathedralkirche geendigt, ein großes Gothisches Gebäude, welches den Endzweck der Religion, der es gewidmet ist, ganz entspricht. In der Nähe ist das Haus des Brittischen Consuls, von welchem der Gesandte mit seinem Gefolge in Procession ging, um dem obersten Be-

fehlshaber der Insel einen Besuch abzustatten, der ihn mit jedem Merkmahl der Achtung aufnahm.

Madeira ist äußerst gebirgigt, und giebt den schönsten Anblick vom Meerbusen. Es liegt zwischen 32 — 33 ° nördlicher Breite und 18 — 19 westlicher Länge von London. Es ist fünf und siebzig Meilen lang und dreißig breit. Im Mittelpunkt der Südseite der Insel in einer kleinen Entfernung von der See und auf der ersten Anhöhe eines Amphitheaters von Bergen ist die Stadt Funchal; ihre Bevölkerung ist sehr beträchtlich, und sie enthält einige Kirchen und Klöster beiderley Geschlechter; die Häuser sind von Stein gebaut, und die mehresten mit weißem Kalk und Ziegeln gedeckt; die Straßen sind sehr eng, schlecht gepflastert, kothig, ohne Fußsteig, mit aller Unbequemlichkeit, die aus einem unebnen Boden und steter Abschüssigkeit entsteht. Außer im Hause des Gouverneurs, des Brittischen Consuls und der vornehmsten Kaufleute ist Glas sehr selten; die Häuser sind meist drei Stockwerke hoch, mit Gitter-Fenstern und Erkern in der Fronte, wo man stets Frauenzimmer wahrnimmt, welche sich damit belustigen, was auf der Straße vorgeht, oder mit den Vorübergehenden sprechen. Es giebt weder Hal-

len noch offene Plätze oder vornehme Straßen in dieser Stadt, die überhaupt einen Beweiß von architectischer Häßlichkeit abgiebt. Das Zollhaus an der Seeseite ist mit Schanzen und Canonen umgeben und enthält Baraken für Soldaten. Die Stadt ist drei Meilen in der Länge, und eine in der Breite. Die Einwohner bestehen aus Portugiesen, Mulatten, Negers und wenigen Engländern, welche des Handels wegen da wohnen. Der Wein dieser Insel, welcher wegen seiner stärkenden und besondern Eigenschaften so wohl bekannt ist, macht den größten Handel und die vornehmste Quelle des Reichthums aus. Der Anzug der Aermern besteht aus einer Art Mütze, die aus Tuch gemacht ist und die sie statt des Hutes tragen, einer kurzen Jacke und weiten Hosen, mit Stiefeln aus rohem ungegerbten Leder, obgleich viele von der niedrigen Classe beinah nackend sind, und viel Armuth und Elend verrathen. Die Religion ist die katholische und die Geistlichkeit hat dieselbe Gewalt wie im Mutterlande. Die Eingebornen sind sehr gefällig, und behandeln Fremde mit Achtung und Bescheidenheit.

Es werden auf dieser Insel keine Kutschen gehalten als nur vom Gouverneur und Brittischen Consul; an ihrer Stelle haben die vornehmern Einwohner ein sehr feines seidnes Netz von

verschiedenen Farben, welches räumig genug ist, daß eine Person darin sitzen kann; es wird von zwei Männern mittelst einer langen Stange getragen, welche durch die vier Ecken geht und das Netz wie einen Geldbeutel dicht zusammenzieht; alsdann wird über die Stange ein seidner Vorhang oder Umschlag gehängt, wodurch die Person, welche in diesem sonderbaren Tragzeuge sitzt, unsichtbar wird. Dies ist die feine Art zu Staatsbesuchen oder bisweilen zu den öffentlichen Vergnügungsplätzen zu gehen. Jedoch werden die Schauspiele in Privathäusern aufgeführt, weil kein Theater da ist, und in den öffentlichen Gärten werden häufig die prächtigsten Feuerwerke abgebrannt.

Es sind wenig Pferde auf der Insel; Maulesel und Ochsen werden gemeiniglich zum Zug und zu Lasttragen gebraucht, und man kann sich kaum die Geschicklichkeit dieser Thiere vorstellen, ihre Kräfte nach der Unebenheit dieses bergigten Landes einzurichten.

Der Kriegs-Etat der Madeiras ist sehr eingeschränkt, und besteht aus nicht mehr als dreihundert Mann. Die eingeborne Miliz aber ist stark, wird jedoch nicht ins Feld gefordert, außer in Zeiten von Gefahr und Besorgniß. Diese Soldaten sind sehr elend gekleidet; ihre Regi-

mentsuniform besteht aus einer groben blauen Jacke mit Weste und Beinkleidern von derselben Farbe, das Ganze mit einer groben gelben wollenen Borde eingefaßt und roth gefüttert. Sie tragen auf dem Kopfe eine Art ledernen Helm, aber die Artilleristen sind durch Hüte ausgezeichnet; ihre Waffen sind schlecht und werden in keiner Ordnung gehalten; kurz ihr Anblick war so elend, daß da einige Matrosen und Schiffssoldaten von uns an Land gehen durften, jedermann aus ihrem viel bessern Anzuge sie für Offiziers im Brittischen Dienst hielt.

Die Stadt ist gegen die See von Ost nach West mit einer starken Mauer befestigt, die mit Canonen bepflanzt ist, und an jedem Ende ist ein Fort. Der Himmelsstrich von Madeira ist als sehr gesund bekannt, weil er sich nicht verändert, außer im Jenner, wenn häufige Regen und heftige Donnerwetter sind. Die Begüterten können sich hier alle Artikel des Luxus anschaffen, aber es ist alles sehr theuer. Doch leben die ersten Personen von Range in großem Ueberfluß und Pracht. Selbst der Wein, das Erzeugniß des Orts, konnte von uns für nicht weniger als vier Schillinge die Flasche gekauft werden. Diese Insel muß aber, ob sie gleich so gebirgigt ist, als eine sehr fruchtbare Colonie betrachtet wer-

den; und als ein mahlerischer Gegenstand übertrift sie alles an romantischen und schönen Aussichten und Gegenden, die mit Gärten und Weinbergen bedeckt sind.

17ten October. Diesen Morgen statteten wir einen Besuch in einem Nonnenkloster drei Meilen von Funchal ab. Es ist ein schönes Gebäude, mit einer herrlichen Aussicht, weil es bei der Anhöhe eines Berges liegt, und mit Weinbergen umringt ist, und über Gärten, Stadt, und Meer blickt. Hier stehet es den Nonnen frei mit Fremden zu sprechen, denen sie zum Andenken Kleinigkeiten von ihrer eignen Manufaktur geben. Ich sahe unter ihnen sehr schöne Frauenzimmer, die so weit ich aus ihrem Benehmen schließen konnte, es zu bereuen schienen, die Gesellschaft verlassen zu haben, für welche sie geschaffen waren, und sich nach einem Umgang mit der Welt sehnten, für welche sie so viele reitzende Eigenschaften hatten. Wir gingen hierauf nach dem Landsitz des Gouverneurs, bey dem Lord Macartney und sein Gefolge zu Mittage zu speisen eingeladen war. Diese Mahlzeit bestand aus drei Aufsätzen, jeder von funfzig Schüsseln; und indem Lord Macartney während der Tafel die Gesundheit des Königs von England und seiner Familie trank, wurde ein Signal gegeben,

auf welches das Schiff Lion zwanzig Canonen abfeuerte, die sogleich vom Fort herab wiederholt wurden. Der Gouverneur beobachtete alsdann eben diesen Gebrauch für die Königliche Familie von Portugall, welches mit Freudenschüssen von der Batterie und dem Kriegsschiff begleitet war. Ein schönes Feuerwerk beschloß die Bewirthung, die dem eben so viel Ehre machte, der sie gab, als dem, der sie empfing. Folgenden Tag fanden wir einige Mönche am Bord des Schiffs, die wir freundlich bewirtheten, und die uns dafür ihren Seegen ertheilten. Der Gouverneur und Bischof von Funchal nahmen auf dem Schiffe Lion das Frühstück ein, und Abends lichteten wir die Anker und verließen Madeira.

21sten October. Wir ankerten im Meerbusen bei Santa Cruz auf der Insel von Teneriffe, und fanden hier eine französische Fregatte von Westindien, die wegen der Revolution hier angehalten worden war, bis bekannt würde, welche Partei Spanien im Kriege nehmen würde.

Die Insel Teneriffe ist eine der Canarischen Inseln, welche Spanien unterworfen ist. Sie liegt zwischen 28 — 29 Grade nördlicher Breite und 17 — 18 westlicher Länge, ist funfzig Meilen lang, fünf und zwanzig breit und hat hundert

und funfzig Meilen im Umfang. Ob sie gleich die zweite im Range ist, so ist sie doch die erste an Reichthum, Handel und Umfang. Die Hauptstadt ist Laguna, der Sitz des Gouverneurs.

Santa Cruz liegt an der Nordostseite der Insel, und hat einen Hafen für die Schiffarth. Man kann eine halbe Meile weit vom Ufer in tiefer See und auf felsigtem Boden ankern. Das Ufer ist steil und kühn durch den Pico, den höchsten Berg in der Welt, welcher diese Insel so berühmt macht. Santa Cruz ist ungefähr drei Viertelmeilen lang und eine halbe breit. Die Häuser sind stark und fast auf die Art, wie die zu Madeira gebaut. Es hat einige Kirchen, von denen zwei mit hohen Thürmen geziert sind, die den Anblick der Stadt desto angenehmer machen. Es ist darin eine gute und gepflasterte Straße, das übrige sind kleine schmutzige Gassen. An dem östlichen und westlichen Ende der Stadt ist ein Fort. Es liegen auf diesen Inseln nur wenig Truppen, die nicht aufs beste gekleidet und disciplinirt sind. Die Land = Miliz ist zahlreich, wird aber nicht als nur bei besondern Vorfällen ins Feld gebracht. Die Stadt ist zwar nicht groß aber volkreich, und ihre Einwohner, die meist Spanier sind, sind allen Nachtheilen und Beschwerden unterworfen, die vom Sprüchwörtli-

chen Stolze und der Trägheit ihres Charakters entstehen; denn ungeachtet der großen Fruchtbarkeit der Insel, welche auch nur geringe Anstrengungen mit Ueberfluß lohnt, verräth doch der allgemeine Anblick ihre Armuth und ihr Elend. Der Himmelsstrich der Insel ist warm, und wie der von Madeira, keiner Veränderung unterworfen. Während unsers Aufenthaltes stand das Thermometer im Schatten, ohne daß es sich sehr veränderte von 70 — 80 ° am Bord des Schiffs. Der Gouverneur wohnt meist auf der Insel, welche durch den Nahmen der großen Canarischen ausgezeichnet ist, ohngefähr funfzehn Stunden von Teneriffe.

Sir George Staunton mit seinem Sohn und die Herren D. Gillan, Dinwiddie, Maxwell, Barrow, Alexander und Colonel Benson hatten einen Plan entworfen, auf den Pico eine Reise zu machen; sie gingen Morgens um acht Uhr vom Hotel in Santa Cruz mit allen Vorbereitungen dazu ab. Das Thermometer stand 77 °. Sie reis'ten auf Mauleseln mit Hülfe von Wegweisern ohne Unterbrechung, bis sie acht Meilen auf den Berg kamen, da die Luft so kalt wurde, daß sich jeder wärmer kleidete, indem das Thermometer 20 ° gefallen war. Hier nahm man Erfrischungen ein, und kam an den Fuß

des Berges, der ganz mit Schnee sechs Fuß hoch bedeckt war. Viele Hindernisse erschwerten ihren Fortgang. Sir George war vom Maulesel mit großer Gefahr geworfen worden; auch D. Gillan fiel mit dem seinigen; und man entschloß sich endlich wegen des fürchterlichen Anblicks, den sie auf ihrer Reise vor sich hatten, wegen der Erschöpfung der Reisenden und wegen der späten Nacht, auf dem Berge zu übernachten. Es wurde mit Segeltuche und Oberröcken eine Art Zelt errichtet; es wurde ein Feuer angezündet und nach flüchtig eingenommener Abendmahlzeit legte sich jeder zur Ruhe. Um sechs Uhr des Morgens wurde die Reise erneuert, zu welcher Zeit das Thermometer tief unter dem Gefrierpunkt stand. Der Endzweck der Reise wurde aber vereitelt, weil man zu ermüdet war und zu viel wagen mußte. Die Reisenden, welche auf verschiedenen Wegen den Pico erstiegen hatten, versammelten sich wieder an dem Orte, wo man die Maulesel stehen gelassen hatte; man brachte also noch eine Nacht auf die vorige Art zu, und kehrte den folgenden Morgen nach Santa Cruz zurück. Auf dieser Reise, die zwei Tage und zwei Nächte dauerte, war wenigstens die Neugierde befriedigt worden.

Der

Der Pico von Teneriffe ist einer der höchsten Berge in der Welt, und kann in einer Entfernung von 100 Meilen gesehen werden. Er steigt in der Mitte der Insel empor von Santa Cruz und Oratavia, einer andern Stadt der Insel in einer schrägen Richtung von 20 Meilen, und ist mit einer großen Anzahl kleinerer Berge umringt. Die niedrigern Theile gegen Santa Cruz sind mit Wäldern und Weinbergen bekränzt; die Mitte ist mit Schnee bedeckt, und die Spitze speyet Flammen aus einem Vulcan aus, den die Eingebornen des Teufels Kessel nennen. Der beste Weg auf den Pico zu reisen, ist an der Seite von Oratavia, weil es da bequemer ist, herauf zu steigen und die Gefahr verringert wird. Auf manchen Theilen des Berges ist heißer brennender Sand; auf andern Schnee, und darauf folgt eine starke schwefelartige Ausdünstung. Obgleich der Pico wegen seiner Höhe in einer Spitze zu endigen scheint, so enthält er doch eine ebne Oberfläche von wenigstens einen Acker. Wir empfanden im Fortgange unserer Reise drey verschiedene Veränderungen in der Witterung. In der ersten ist die Luft warm; darauf folgt starke Kälte, zuletzt volcanische Hitze. Der Boden ist stete Fruchtbarkeit, die Mitte Schnee und Frost, und die Spitze Rauch und

Flammen, so daß die Wirkungen eines Gartens, einer Eißgrube und eines Ofens auf einander folgen.

Nach unserer Rückkehr vom Berge wurde das Signal gegeben, an Bord der Schiffe zu gehen, wo wir einige junge Engländerinnen antrafen, welche in England erzogen worden waren, aber auf der Insel wohnten.

2ten November. Wir kamen zu Port Praya auf der Insel St. Jago. Dieses ist die größte unter den Capoverdischen Inseln, sehr gebirgicht, hat viel unfruchtbares Land, ist aber gleichwohl am besten bebaut und bewohnt und der Sitz des Unterkönigs.

Praya ist an der Ostseite der Insel gelegen und an der Spitze eines platten Hügels hundert Ellen über der Oberfläche des Meerbusens gebaut. Es hat ein Fort an der Westseite, welches den Eingang beherrscht. Der einzige Landungsplatz ist dem Hause des Vicekönigs gegenüber, welches in einem Thal zwischen zwey Bergen liegt. Ein krummer und steiler Fußsteig einer Viertelstunde lang führt östlich nach einem Thorweg zur Stadt; ein kleiner elender Ort, der aus nichts als einer weiten Straße besteht, aus niedrigen von Stein und Schlamm gebauten Häusern, von denen nur zwey mehr als

ein Stockwerk haben. Die innere Auszierung bestund in Bretern, die auch zu Tischen und Stühlen dienten und in Betten von Stroh. Es ist nur ein einziger Kaufladen und ein Wirthshaus darinn; der erste eben so leer von Waaren, als das letzte von bequemer Bewirthung. Die Kirche und das Haus des Gouverneurs sind nicht viel besser. Die Einwohner sind alle Negers, welche Portugiesisch sprechen, und Landesverwiesene aus Brasilien und Madeira. Es ist ein Kloster auf der Insel und das Ganze ist der Gerichtsbarkeit eines Römischen Bischofs unterworfen. In Praya legen aber Schiffe von vielen Völkern an, um Lebensmittel einzunehmen. Wie wir wieder zu Schiffe giengen, wurden wir von einer Anzahl nackten Einwohner umringt, die uns Früchte zu Verkauf anboten.

18. Nov. Um 11 Uhr Morgens fanden wir uns unter dem Aequator wo zum Vergnügen der Schiffsgesellschaft vom Sir Erasmus Gower die lächerlichen und burlesken Gebräuche verstattet wurden, welche auf jedem Schiff gewöhnlich sind, das die Linie passirt.

Am 1. December kamen wir im Hafen von Rio Janeiro in Brasilien vor Anker, wo wir Gelegenheit hatten, mit einem Wallfischfänger aus der Südsee Briefe nach England zu bestellen.

Am nächsten Tage wurde ein Officier abgeordnet, dem Unterkönig die Ankunft des Gesandten bekannt zu machen. Da er eben auf seinem Landhause war, wurden die gewöhnlichen Begrüßungen ausgesetzt; nächsten Morgen aber kam der Deputirte des Vicekönigs im Staat Lord Macartney zu empfangen, der wegen seiner Unpäßlichkeit seine Stelle von Sir George Staunton und Sir Erasmus Gower vertreten ließ. Am folgenden Tage kam derselbe Deputirte im Nahmen seines Principals, Sr. Excellenz dem Gesandten wegen seiner Ankunft Glück zu wünschen, und ihm zugleich ein Wohnhaus während seines Aufenthalts anzubieten.

Dieses freundliche Anerbieten wurde angenommen, und am 7ten gieng Lord Macartney mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten ans Land, und wurde mit aller möglichen Auszeichnung vom Vicekönig selbst unter Begleitung seiner Leibwache und der vornehmsten Einwohner aufgenommen. Nachdem man im Pallaste des Vicekönigs Erfrischungen eingenommen hatte, wurde der Gesandte und die vornehmsten Herren seines Gefolges in Wagen nach dem Hause gebracht, welches zu ihrer Wohnung ohngefehr zwey Meilen weit von der Stadt bestimmt war.

Am 10ten stattete Lord Macartney mit seinem ganzen Gefolge beym Vicekönig einen Staatsbesuch ab. Am Abend spatzierten sie alle im öffentlichen Garten, welcher der gewöhnliche Vergnügungsplatz der Einwohner ist. Dieser Garten ist in Grasfelder und Kieselsteingängen ausgelegt, mit stets grünenden Bäumen beschattet, und dazwischen mit Laternen besetzt. An einem Ende bemerkten wir ein großes Gebäude für Music und Tanz, welches hier die Lieblingsvergnügungen in der schicklichen Jahreszeit sind.

Am folgenden Tage erwiederte der Vicekönig den Besuch in einer großen glänzenden Procession. Der Donner der Canonen kündigte seinen Abgang aus seinem Pallaste an. Der Gesandte stand bereit, ihn bey seiner Ankunft zu empfangen, und nachdem er ihn zum Hauptzimmer geführt hatte, stellte er ihm die Begleiter seines Gefolges vor, welche alle mit Achtung vom Vicekönig bemerkt wurden. Ein schönes Gastmahl beschloß den Besuch. Die Kleidung des Vicekönigs war prachtvoll. Sie bestund aus einem Scharlach Kleide mit Gold und Edelsteinen bordirt. Seine Begleiter trugen meist grüne Farbe mit Gold, und er hatte einige schwarze Läufer, die in leichte geschmackvolle Uniformen

gekleidet waren, und große Turbans auf ihren Köpfen und lange Säbel an ihrer Seite hatten.

Die Stadt, welche von einigen St. Sebastian, von andern Rio Janeiro genennt wird, steht an der Westseite des Hafens gleiches Nahmens in einer niedrigen Lage, und wird beynah ganz von Bergen umringt, welche den freyen Umlauf der Luft hindern, und daher für Europäer den Ort sehr ungesund machen. Ihr Umfang ist sehr groß, denn sie ist von Ost nach West vier Meilen lang, und von Nord nach Süd zwey Meilen breit. Die Straßen sind regelmäßig und einförmig, und durchschneiden sich in rechten Winkeln; sie sind wohl gepflastert, voll Kaufmannsladen, und wohlgebauten dem Himmelsstrich angemessenen Häusern. In der Mitte der Stadt und dem Meeresufer gegenüber steht der Pallast des Vicekönigs; von außen ein großes enges langes Gebäude, das aber innerlich viele geräumige und prächtige Zimmer enthält. Es hat nur zwey Stockwerke; das unterste für die Dienstboten, und das obere für den Vicekönig, und ist von rohen Steinen mit Kalkpflaster gebaut und mit Ziegeln und Dachrinnen bedeckt. Die Capelle ist ein niedliches Gebäude neben dem Pallast, aber von ihm abgesondert. Die Straßen sind nicht nur geräumig und bequem, sondern

auch sehr reinlich, und viele enthalten Waarenlager und Läden, welche den großen Städten in Europa Ehre machen würden. Es ist hier eine Gewohnheit, welche in jeder Handelsstadt nachgeahmt werden sollte, daß nämlich Leute von gleichen Geschäften und Professionen auch in einer Straße und einem District beisammen wohnen. Man findet hier selten eine Abweichung davon. Von der Bevölkerung konnte ich keine gewisse Nachrichten einziehen; aber aus dem Umfang der Stadt und allgemeinen Bemerkungen zu schließen, beläuft sich die Anzahl der Einwohner ohngefehr auf zweyhunderttausend Seelen. Die Einwohner sind römischcatholisch, und beobachten die Gebräuche ihrer Religion mit dem strengsten Aberglauben. Die Kirchen sind zahlreich und prächtig gebaut. An den Festtagen ihrer Heiligen sind sie reichlich geziert und schön erleuchtet. Einige waren so prächtig erleuchtet, daß es mehr ein öffentliches Schauspiel, als eine Handlung der Andacht zu seyn schein. In der Mitte der Stadt ist auf einer Anhöhe ein öffentliches Observatorium mit einem astronomischen Apparat.

Die Einwohner sind sehr pralerisch in ihrem Anzuge; Jeder glaubt, daß er einen Degen haben müsse, wenn er öffentlich erscheint, und selbst Kinder tragen ihn. Der Anzug der Frauenzim-

mer ist dem Europäischen sehr ähnlich, außer in der Verzierung des Kopfs. Ihr Haar ist glatt über die Stirn zurück gestrichen, und in künstlichen Blumen, Federn und farbichten Bändern fließt jede Locke herab, die sich in einer Rose von Band endigt. Sie tragen auch einen seidnen Mantel, der hinten langschweifig herabhängt, und dessen Schleppe von einem Dienstboten getragen wird, indessen daß ein Anderer einen Sonnenschirm über das Gesicht seiner Gebieterin hält, um es gegen ihre Strahlen zu beschatten. Die Frauenzimmer von Brasilien sehen meist blaß aus, haben aber zärtliche einnehmende Gesichtszüge, und ihre Gesprächigkeit erhöhet das Anmuthige in ihren persönlichen Reitzen.

Der Handel dieses Ortes ist sehr beträchtlich, und eine ergiebige Quelle des Reichthums sowohl für die Einwohner als für das Mutterland. Die verschiedenen Waaren, welche von hier ausgeführt werden, sind dieselben, welche in andern Theilen der Portugiesischen Besitzungen erzeugt werden. Die Waarenlager sind geräumig und bequem, und es machte uns Vergnügen, die Geschicklichkeit zu bemerken, womit die Sclaven die Schiffe ein und ausladen. Der Reiß, wovon sehr viel aus diesem Etablissement verführt wird, war in rohen Ochsenhäuten aufgepackt.

In einer kleinen Entfernung von der Stadt ist ein großes Kloster, welches stärker als schöner aussieht. Es ist um verschiedene vierwinklichte Höfe gebaut, mit großen platten Steinen gepflastert, mit bedeckten Gängen umgeben, und wird sehr reinlich gehalten. Es wird in zwey Theile abgetheilt, wovon jeder die Religiosen von beiden Geschlechtern enthält. Das Gefolge des Lord Macartney hatte Erlaubniß, dieses Kloster zu besehen, und die Nonnen ergriffen die Gelegenheit, einige ihrer kleinen Arbeiten unter sie zu werfen. Ihre eingeschränkte devote Lebensart hatte sie nicht abgehalten, eine andere Art kleiner Stücke zu verfertigen, die man Billets doux nennt, welche sie einigen Engländern zuzustecken wußten. Sie ließen sogar durch den Aufseher des Convents bey Lord Macartney um die Gefälligkeit ansuchen, seine Musicanten zu hören, die sich also in einigen Morgen-Concerten innerhalb dieser heiligen Mauern hören ließen. Es stößt ein großer Garten daran, wo sie Erlaubniß haben, sich das Vergnügen zu machen, welches sie in einem Orte finden können, welcher mit Mauern vierzig Fuß hoch eingeschlossen ist, und der überdieß zu noch größerer Sicherheit mit Soldaten von außen bewacht wird.

An der Nordwestseite ist eine sehr merkwürdige Wasserleitung, in der Form einer Brücke von achtzig Bogen, und an einigen Theilen wenigstens hundert und funfzig Fuß hoch, so daß sie über den höchsten Gebäuden der Stadt gesehen wird. Diese unendliche Kette von Bogen erstreckt sich längs eines Thales, und vereinigt die Berge, die sie ausmachen. Der Zweck, warum sie angelegt ist, wird völlig erreicht, indem sie das Wasser aus den Quellen von fünf Meilen weit her nach der Stadt führt, wo es in bleyernen Röhren in ein großes Wasserbehältniß nahe am Ufer beym Pallast des Vicekönigs fließt. Es ist sehr schönes Wasser und so häufig, daß nicht nur die Einwohner genug haben, sondern auch den Schiffen davon abgeben können.

Das Soldatenwesen in Rio Janeiro ist auf einen achtungswerthen Fuß. Die Soldaten sind nicht nur wohlgekleidet und disciplinirt, sondern haben auch alle Rechte der Bürger. Es scheint große Staatsklugheit in der Regierung von Portugal zu seyn, die Lage der Soldaten in ihren Americanischen Besitzungen nicht nur bequem in sich selbst, sondern auch geehrt, und zu einer Quelle von Geldeinkünften zu machen. Auf diese Art wird die Unterwürfigkeit und der Eifer der Soldaten an einem Orte gesichert, wo Wachsam-

keit und Treue desto nöthiger ist, je entfernter er vom Mutterlande liegt. Ob ihnen ihre Zahlung erhöht worden ist, oder ob sie in diesen Gegenden besondere Vortheile genießen, kann ich nicht sagen, aber sie befinden sich gewiß in einem Wohlstand und verhältnißmäßigen Ueberfluß, den keine andern Soldaten haben können, von welchen ich gehört oder die ich gesehen habe. Die Anzahl der Truppen in Rio Janeiro an Reuterey und Fußvolk bestehen aus zwanzigtausend Mann; und die Landtruppen sind noch einmal so stark. Der Ort ist auch durch Kunst und Natur sehr verstärkt. Er liegt zwey Meilen von der Mündung des Meerbusens, und wird durch neun Forts vertheidigt, die wohl mit Geschütz und Besatzungen versehen sind. Ueberdieß sind zwey kleine Inseln beym Eingange in der Bucht, die eine Santa Cruz Fort, und die andere in einer kleinen Entfernung, welche die Lage noch mehr verstärken und einen Angriff erschweren.

17. December. Nachdem wir Rio Janeiro verlassen hatten, fiel eben nichts merkwürdiges vor. Das Wetter war meist gemäßigt; leichte Luft, frische Windstöße, Nebel und kleine Regen wechselten bis zu Ende des Jahres 1792. ab. In einer so weiten Entfernung von unsern Freunden und väterlichem Boden, so viel Wasser

hinter uns — so viel Wasser vor uns — vergaßen wir nicht, den Christtag mit allen den unter uns gewöhnlichen Vergnügungen in der kleinen Welt zu feyern, die wir ausmachten. Am letzten Tage des Jahres sahen wir die Insel von Tristan de Cunha. Es ist eine unfruchtbare, unbewohnte, und fast unzugängliche Insel im Herzen des südlichen Weltmeers. Als wir dieses Gebürge zuerst sich über die Wolken erheben sahen, erschien es so hoch, als der Pico von Teneriffe. Es ist der Zufluchtsort für unglaublich viele wilde Vögel, so wie das sie umgebende Meer die Wohnung von Wallfischen, See-Löwen und andern Ungeheuern der Tiefe ist. Der Lieutenant Whitman, welcher mit einem Cutter an das Ufer gesendet wurde, einen Ankerplatz auszuforschen, gab einen sehr vortheilhaften Bericht von einem Wasser, welches aus dem Felsufer strömte und sich in die See ergoß. Sir Erasmus Gower hatte zwar den Vorsatz, den nächsten Morgen daselbst frisch Wasser einnehmen zu lassen, und Sir George Staunton, Bemerkungen über die Naturgeschichte auf dieser Insel anzustellen, und es waren schon einige Artilleristen bestellt, gegen die Seeungeheuer an dieser Küste, welche Amphibien sind, sich vorzubereiten; allein in der Nacht entstund ein Sturm, und unsere

Lage war alarmirend. Hätte der Wind, welcher auf den Fels bließ, sich nicht gewendet, so hätten wir untergehen müssen. Aber diese unerwartete Veränderung im Wetter vereitelte die Absicht, die wir auf diese Insel hatten.

1793.

Am ersten Februar sahen wir Morgens Land, welches die Insel von Amsterdam war, die im Indischen Ocean 30°. 43'. südlicher Breite, und 77°. 20' östlicher Länge liegt. Wie wir uns der Insel näherten, konnten wir deutlich drey Männer am Ufer entdecken. Wir sahen hier eine große Anzahl Wasserschlangen und Fische, welche dem Stockfisch ähnlich sahen, die von drey bis acht Pfund wogen. Die Männer am Ufer waren von Isle de France gekommen, Seehunde zu tödten, die hier im Ueberfluß sind. Sir George Staunton, sein Sohn und andere Herren des Gefolges giengen mit Artilleristen gehörig bewafnet ans Ufer und richteten unter den Bewohnern des Ortes, Seehunden, Magellanischen Gänsen ꝛc. große Verwüstung an. Es wurden auch viele Fische gefangen, und zum Gebrauch des Schiffsvolks eingesalzen. Am nord-

östlichen Ende der Insel, wo das Kriegsschiff Lion vor Anker lag, ist eine bequeme Bucht ohngefehr eine Meile im Durchschnitt, und mit unzugänglichen senkrechten Felsen umgeben, an deren Eingange bey der nordwestlichen Ecke ein hoher isolirter Felsen steht, der die Figur eines Zuckerhutes hat. Diese Bucht könnte mit wenigen Unkosten zu einem sichern Zufluchtsorte für Schiffe von jeder Schwere gemacht werden; denn sie enthält in vielen Theilen dreyzehn Faden Wasser, und einen vortreflichen Landungsplatz. Wir fiengen hier eine große Menge Hummer, die den unsrigen in Gestalt und Umfang ähnlich, aber von viel besserm Geschmack sind. Wir bemerkten auch hier eine große Anzahl von Hayen um die Insel herum, welches um desto ungewöhnlicher ist, je seltener der Haye in dieser Breite sich sehen läßt.

Beym Landen begegneten uns die erwähnten fünf Seehund-Jäger, welche uns mit vieler Höflichkeit zu ihrer am Gestade errichteten Hütte führten. Sie waren Eingeborne von Frankreich und America, und hatten einen Handelsvertrag gemacht, achtzehn Monathe lang sich auf dieser Insel aufzuhalten, um Seehunde zu tödten, deren Felle von solchen Schiffen, die nach Isle de France kommen, theuer gekauft werden. Jetzt

waren sie sechs Monathe hier, und hatten während dieser Zeit schon achttausend Seehunde erlegt. In einer kleinen Entfernung von dieser Hütte hatten diese Leute mit vieler Arbeit und Gefahr einen Weg gemacht, auf dem sie über ein Gebürg kamen, um auch auf der andern Seite der Insel Seehunde zu tödten. Beym Besteigen dieses Berges kamen wir an einer kleinen Quelle von siedendem Wasser; und einige Fische, die wir hinein warfen, waren in sechs Minuten so wohl gekocht, als wenn es über Feuer am Bord des Schiffs geschehen wäre. Wir bemerkten auch gerade so ein Getöse, als bey kochendem Wasser im Kessel über dem Feuer. Auf der Spitze des Berges ist ein Vulcan, aus welchem eine Materie fließt, welche nach dem Bericht dieser Leute das Ansehen und die Eigenschaften des Salpeters hat.

Diese Insel ist ohngefehr acht Meilen lang und sechs breit; in einigen Theilen ist sie ganz flach, vorzüglich gegen Westen, bis sie stufenweise zu dem hohen Lande in der Mitte steigt. Es ist ein sehr dürrer Ort, der weder Bäume noch Sträuche hat, und dessen einziges Erzeugniß ein sehr rauhes Gras mit dicken Stengeln ist. Alles auf dieser Insel trägt das Gepräge von einer Veränderung durchs Feuer. Die Erde,

selbst die Felsen und Steine waren bey Annäherung an den Vulcan so heiß, daß sie unsere Haut, Schuhe und Füße verbrannten. Wir wurden in dieser Einöde von den fünf Seehund-Jägern herumgeführt, deren zärtliche Sorgfalt uns vor aller Unbequemlichkeit und Gefahr bewahrte, der wir ohne ihre Leitung gewiß unterworfen gewesen wären.

Der vulcanische Berg ist ohngefehr drey Meilen hoch zu ersteigen, sehr steil und höckerigt, und mit steter Gefahr und Schwierigkeit. Wir trafen so viele Hindernisse im Hinauf- und Heruntersteigen an, daß zwey Signal-Canonen vom Schiff Lion abgefeuert wurden, welches mit dem Schiff Hindostan schon unter Segel war, als wir ans Ufer kamen, wo wir unter großer Besorgniß ein Boot antrafen, das uns an Bord brachte. Da die Nacht finster war, so sahen wir die Flammen des Vulcans auf sechs verschiedenen Orten ziemlich weit von einander hervorbrechen, welches ein großes und fürchterlich-prächtiges Schauspiel gewährte. Das Thermometer, welches an Bord 55° stand, stieg auf der Insel auf 74° und gegen die Spitze des Berges 77½, ein Umstand, welcher der Hitze des Berges zuzuschreiben ist.

Am 6ten März kamen wir in die Straßen bey Batavia, und wurden von allen Englischen Schiffen daselbst begrüßt. Bey Sonnen-Aufgang begrüßten wir die Holländische Besatzung mit dreyzehn Canonenschüssen, welche erwiedert wurden, und um acht Uhr empfiengen wir die Mitglieder des Holländischen Conseils mit gleichen Ehrenbezeugungen. Sie machten eine Deputation vom General-Gouverneur von Batavia aus, Lord Macartney ans Ufer einzuladen, und zu erfahren, wenn es ihm zu landen beliebte. Er bestimmte dazu den 8ten als den Geburtstag des Prinzen von Oranien. Morgens um sechs Uhr an diesem Tage wurden zu Ehren des Prinzen ein und zwanzig Canonen vom niedrigern Verdeck abgefeuert, und zur bestimmten Zeit gieng der Gesandte mit dem ganzen Gefolge unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten an Land. Nachmittags wurde das Gepäcke des Gefolges den Canal herauf gerudert und vor die Thür des Königlichen Hotels in Batavia gebracht und in die Zimmer vertheilt. Der Gesandte nebst Sir George Staunton und seinem Sohne wurde ins Haus des Herrn Wiggermanns, eines Mitgliedes des obersten Conseils aufgenommen. Um sechs Uhr Abends gieng Lord Macartney im Staat zum Landsitz des General-Gouverneurs, wo die

vornehmsten Personen beyderley Geschlechts aus Batavia zugegen waren. Das Ganze wurde mit einer prächtigen Abendmahlzeit und Ball beschlossen, der bis an den frühen Morgen dauerte.

Indem ich einen Morgen über dem Frühstück war, hörte ich ein fürchterlich Geschrey, und da ich mich nach der Ursache erkundigte, entdeckte ich, daß es von einem Malayen Sclaven kam, welchen der Herr des Hotels wegen einer Unterlassung seiner Pflicht züchtigen ließ. Dieser arme Teufel, der über siebzig Jahr alt war, stand in einem Hinterhofe, und zwey andere Sclaven hieben auf ihn auf die unbarmherzigste Weise mit kleinen Rohrstäben. Sie setzten diese schreckliche Strafe fünf und dreyßig Minuten lang fort, bis der Rücken und die Hüften dieses Schlachtopfers der Strenge eine aufgerissene Oberfläche waren, von welcher das Blut auf den Boden tröpfelte. Der Herr hieß alsdenn die strafenden Sclaven aufhören, und schickte den Bestraften, so wie er war, ohne Verbindung seiner Wunden, nach seiner harten Arbeit. Wie ich den Herrn des Hotels über diese barbarische und grausame Behandlung seines Dieners zur Rede setzte, gab er mir zur Antwort, daß die Malayen so äußerst boshaft wären, daß weder

das Haus noch Jemand in demselben einen Augenblick sicher seyn könnte, wenn sie nicht in dem Stande eines steten Schreckens durch die härteste Strafe gehalten würden. Aber das war nicht alles; denn es folgte bald eine andere harte, und wie man mich versicherte, nothwendige Strafe. Zwey Sclaven, welche das Tafelzeug unsers Frühstücks wegzutragen hatten, zerbrachen vorsätzlich einen Teller, und da man nicht wußte, wer es eigentlich gethan habe, wurden sie beyde gezüchtigt. Es erhielt also ein jeder Rohrstäbe und damit mußten sie auf einander losschlagen, und zwey andere stunden mit Bamboo Stöcken dabey, um auf sie los zu hauen, wenn sie etwa zu gelinde gegen einander gewesen wären.

Ohngeachtet der äußersten Hitze war ich doch ungeduldig, die Stadt zu besehen, und das Resultat meiner Beobachtungen theile ich nun dem Leser mit.

Die Stadt Batavia ist auf der Insel Java gelegen, und die Hauptstadt aller Holländischen Besitzungen und Colonieen in Ostindien. Sie liegt 104° östlicher Länge und 6° südlicher Breite, und wegen ihrer Lage zwischen dem Aequator und dem Wendezirkel des Steinbocks ists daselbst unerträglich heiß. Die Stadt ist in einem Viereck gebaut und mit einer starken Mauer

dreyßig Fuß hoch eingefaßt. Sie hat vier Thore in jedem Winkel eins, mit Forts, Batterien und Baraken für Soldaten an jedem Thor. Die Forts sind mit Geschütz und Besatzungen versehen, und mit Graben umgeben, über welche den Tag über Zugbrücken niedergelassen werden; aber nach neun Uhr Abends kann Niemand mehr darüber kommen ohne einen Specialbefehl des General-Statthalters. Die Straßen der Stadt sind breit, schön gebaut und gepflastert; und im Mittelpuncte jeder Hauptstraße ist ein Canal ohngefehr sechzig Fuß breit, so daß keine Verbindung zwischen den zwey Seiten derselben Straße ist, außer durch Brücken, deren eine große Anzahl in kleinen Entfernungen über das Wasser gehen. Die Häuser sind gewöhnlich drey Stockwerke hoch; und jedes Stock ist sehr hoch, wegen der großen Hitze des Himmelsstrichs. Sie sind alle nach einem Plan gebaut, und haben in ihrem äußern und innern Ansehen eine gewisse Größe. Das niedrigste Stockwerk des Hauses ist von Stein gebaut und mit Marmor bedeckt; der obere Theil besteht aus feinen rothen Ziegelsteinen; die sehr weiten Fenster sind mit Marmor umrändet und das Holzwerk ist reich verguldet und verziert. Die Einwohner scheinen auf die äußerliche Schönheit ihrer Häuser sehr stolz zu

seyn, und bedienen sich zu dem Ende einer rothen Farbe, womit sie die Außenseite wenigstens einmal die Woche waschen oder färben.

An jeder Seite des Canals sind zwey Reihen von stets grünen Bäumen, welche die Schönheit der Straßen sehr erhöhen. An verschiedenen Theilen der Straßen sind auch kleine viereckte Ruhehäuser zur Bequemlichkeit der Fußgänger mit Sitzen, damit sie entweder gegen den Regen Bedeckung oder gegen die Hitze der Sonnenstrahlen Schatten haben mögen.

Die öffentlichen Gebäude, welche besondere Aufmerksamkeit verdienen, sind der Pallast des Statthalters, das Arsenal, das Stadthaus, und die hohe Kirche. Der erste steht am Ende der Hauptstraße. Der Vorhof ist auf eine schöne Art verpalisadirt, und der Eingang hat Soldatenwache. Dies Gebäude ist von Stein und täuschendem Anblick, vier Stockwerke hoch mit einem Dom und Thurm in der Mitte. An den Seiten sind einige hervorstehende Flügel mit verdeckten Gängen. Hier hat stets ein Batallion Soldaten die Wache, die aus Malayen bestehen, die von Europäischen Officiers commandirt werden. Ich sahe auch einige wenige Europäische Soldaten, die zwar besser als die eingebornen gekleidet und bewafnet sind, aber so ein

mageres blasses und gräßliches Ansehen haben, daß sie weder für ihr, noch ein anders Geschäfte geschickt zu seyn scheinen. Sie berichteten mir, daß aus zwanzig kaum einer von den Soldaten aus Europa wieder dahin zurückkehrte, und daß selbst die, welche die Gefahren und Krankheiten des Clima überleben, dennoch zu ihrem Vaterlande mit magerer und geschwächter Leibesbeschaffenheit zurückkehren.

Dieser Pallast scheint zu verschiedenen Zeiten gebaut zu seyn, wie die hin und wieder eingegrabenen Jahrzahlen sagen. Die Jahre 1630. 1636. und 1660. machen die Hauptperioden aus, wenn gewisse Theile desselben errichtet wurden. Vor dem Hofe ist eine Art Rasenplatz mit einem Gange in der Mitte, der mit Reihen von Bäumen besetzt ist; und zur Linken, in einer kleinen Entfernung vom Pallast ist das Arsenal, vor welchem viel neue messingene Canonen liegen und alle Arten Kugeln aufgethürmt sind. Funfzig große Canonen sind vollkommen im Stande. Dies Gebäude ist mehr wegen seiner Stärke als äußerlichen schönen Anblicks merkwürdig, und enthält eine unendliche Menge Geschütz und Kriegsgeräthschaften, sowohl in seinen Zimmern, als in den tiefen unterirdischen Gewölben.

Ueber diesem Rasenplatze oder Gange hinaus ist ein Canal, über welchen eine Zugbrücke geht und sich mit einem der Forts vereinigt; dabey ist ein schönes steinernes Gebäude mit schicklichen Flügeln in einer sehr angenehmen Bauart; es wird der kleine Waffenplatz genannt, und enthält, wie mir versichert wurde, zweyhunderttausend Gewehre. Um dieses Gebäude sind einige weite Höfe mit Wohnungen für Ober-Officiers und Baraken für zwanzigtausend Mann; aber diese große Strecke Häuser ist wegen der ansteckenden Krankheiten, die in dieser Stadt so häufig sind, nicht länger bewohnt. Die Officiers haben alle ihre Wohnungen in einer gewissen Entfernung von der Stadt; die Europäischen Regimenter sind auf dem Lande einquartiert, und die Wache für die Stadt wird jeden Morgen regelmäßig abgelöset. Das Regiment, welches zum Dienst bestimmt ist, marschirt jeden Morgen um sechs Uhr zum großen Paradeplatz vor dem Pallaste des Gouverneurs; ein Batallion verrichtet seine Dienste bey diesem Pallast, und das andere in den verschiedenen Gegenden um die Stadt herum.

Neben dem erwähnten Vestungsplatze steht das Zollhaus der Holländischen Ostindischen Compagnie, mit ihren Waarenlagern und andern

Handelsgebäuden. Es ist daselbst auch ein kleines Schiffwerft, wo Boote und wenige unbedeutende Fahrzeuge gebaut werden. Ueber den Canal ist eine Kette gezogen, um jede Nacht nach einer gewissen Stunde alle Communication mit den Booten abzuschneiden, und am Zollhaus ist zur Bedeckung ein Fort errichtet; aber ohne auf Kriegskenntnisse und Tactik Anspruch zu machen, konnte ich nichts entdecken, was einem wohlvorbereiteten Feinde den Eingang dazu versperren konnte, und schwerlich läßt sich der vertheidigungslose Zustand dieser schäzbaren Besitzung mit ihrem Reichthum und Wichtigkeit vereinigen.

Am Ende der Straße, die vom Gouverneurs Hause führt, auf einem schönen Viereck steht das Stadthaus, wo die Gerichtshöfe gehalten werden, und das oberste Rathscollegium sich zu Berathschlagungen versammelt; es ist ein sehr schönes Gebäude mit einem innern Hofe, um welchen verdeckte Gänge angebracht sind. In einer kleinen Entfernung vom Stadthause ist die Hauptkirche der Stadt mit einem Begräbnißplatze. Es ist ein großes, einfaches viereckes Gebäude mit einem Dom in der Mitte, über welchen sich ein hoher Thurm erhebt; die Innseite ist schön ausgeziert; der Stuhl des Gouverneurs zeichnet sich durch reichere Verzierungen aus; die

übrigen Stühle sind sehr bequem angeordnet, und in der That alle Theile stimmen für den religiösen Zweck, für den es bestimmt ist. Die Wände der Kirche sind mit Wappen und Inschriften zum Andenken der Todten bedeckt; diese Inschriften sind von verschiedener Größe, aber da sie alle auf dieselbe Art gemahlt, mit goldnen Rahmen eingefaßt, und mit Verstand angeordnet sind, so machen sie einen schönen Anblick.

Die Civil-Regierung von Batavia und der Insel Java ist völlig willkührlich und in den Händen des Gouverneurs und hohen Conseils in allen Dingen außer in solchen, welche den Handel betreffen, die einem General-Direkteur unterworfen sind, von dessen Aussprüchen keine Appellation statt findet.

Die Strenge der Gesetze und die Härte, womit sie vollstreckt werden, könnten in einem Etablissement, das zu einer Europäischen Regierung gehört, nicht gerechtfertigt werden, wenn sie nicht durch die wilde viehische Gemüthsart der Eingebornen des Landes nothwendig gemacht würden, welche durch keine noch so häufige und strenge Strafen in der Unterwürfigkeit und Ordnung erhalten werden können, die zur Wohlfarth eines cultivirten Standes so nothwendig ist.

Die Anzahl der regulairen Truppen in der Nachbarschaft von Batavia, Europäische und Malayische Regimenter eingeschlossen, beläuft sich auf zwölftausend Mann; überdas besteht die Landmilitz aus zwanzigtausend eingebornen Truppen, welche regelmäßig gekleidet und besoldet werden; aber ob sie gleich öfters auf Befehl des Statthalters gemustert werden, so ziehen sie doch nicht eher zu Felde, als zur Kriegszeit oder zufolge eines Aufruhrs. Die Europäischen Truppen werden der Landesart gemäß gekleidet, können ihre Profession und Handel treiben, und werden mit andern Privilegien belohnt; wenn anders etwas ihnen die Gefahren und Unbequemlichkeiten dieses unfreundlichen Climas belohnen kann. Die Truppen der Malayen aber haben nicht einmal hinlängliche Kleidung und sie thun ohne Schuhe und Strümpfe in dem armseligsten Zustande ihre Dienste.

Batavia ist äußerst volkreich; unter seinen Einwohnern werden Menschen aus allen Europäischen Ländern angetroffen; die mehresten aber sind Chinesen, die ein stilles und fleißiges Volk zu seyn scheinen. Man glaubt allgemein, daß die Stadt zweyhunderttausend Seelen enthält; die eine Hälfte Chinesen, die andere Europäer und Malayen; und wenn ich den Umfang des Ortes

und der Vorstädte bedenke, so scheint diese Berechnung nicht übertrieben zu seyn.

Bey meiner Rückkehr fand ich mit vielem Leidwesen, daß Lord Macartney mit dem Podagra befallen worden war, und sich an Bord des Lion begeben hatte, worüber alle Vorbereitungen, unsern Aufenthalt in Batavia angenehm zu machen, vereitelt wurden. Abends speißte ich im Batavischen Hotel in Gesellschaft mit zwey Franzosen, welche einer Rotte Malayen glücklich entgangen waren. Diese Buben hatten sie in der Straße überfallen, ein Umstand, der sich oft zuträgt, besonders bey Fremden, welche auf den Straßen gehen, wenn es dunkel ist. Einige Herren des Gefolges, worunter sich auch Herr Hüttner befand, wurden sehr krank und mußten sich zu Schiffe begeben. Es wurden viele Früchte zu ihrer Erfrischung und Genesung angeschaft.

An einem Abend gieng ich, das Trauerspiel Mahomet zu sehen, und zahlte einen Reichsthaler für die Zulassung. Das Theater liegt in der Mitte eines großen Gartens, wohin die Batavier von allen Ständen und Lebensarten zum öffentlichen Vergnügen sich versammlen. Es ist ein geräumig Gebäude von Ziegelsteinen, das mit großer Schönheit, mit Front- und Seitenbogen

und Gallerien ausgeziert ist. Sein Orchester enthielt eine ziemlich gute Musikbande. Das Schauspiel wurde, so viel ich von der Stellung der Acteurs und dem Ausdruck ihres Gesichts urtheilen konnte, denn sie sprachen Holländisch, sehr gut aufgeführt. Das Nachspiel war Barnaby Brittle, und sehr lustig. Die Zuhörer waren sehr glänzend, und unter ihnen besonders einige große und schöne Engländerinnen, welche die Logen zierten.

An einem Nachmittage wohnte ich einer Versteigerung, oder wie es hier genannt wird, einem Ausrufen gewisser Ländereyen und Güter bey, welche das Eigenthum einiger Glücklichen waren, die die Gefahren des Clima ausgehalten haben und mit einem großen Vermögen, das sie hier gemacht, zurückkehren, um die angenehme und wollüstige Gemächlichkeit der Europäischen Lebensart zu genießen. Diese Verkaufungen können nicht ohne Vorwissen und Aufsicht des General-Commissars oder seiner Abgeordneten statt finden. Es wird davon durch die ganze Stadt durch eine gewisse Anzahl Leute Nachricht ertheilt, welche eine Art Instrument Gongs schlagen, um das Volk in den verschiedenen Straßen zu versammlen, wo denn ein vom General-Commissar Bevollmächtigter die zu verkaufenden

Artikel nebst den Verkaufsbedingungen vorlieset. Uebrigens wird es mit diesen Verkaufungen in allen Stücken so gehalten, wie in England.

Der Hotel, worinn das Gefolge des Gesandten wohnte, ist ein prächtiges Gebäude in seiner Art, und wurde auf Unkosten der Regierung zur bequemen Aufnahme der Ausländer und reisenden Fremdlinge errichtet; es steht ganz unter der Aufsicht des General-Gouverneurs und Conseils, nach dessen Regulationen das Geschäft des Hauses geführt wird. Es wird der Königliche Batavische Hotel für Ausländer genennt, und diese Ueberschrift steht in goldnen Buchstaben vor dem Hause mit dem Jahre 1729. worinn es erbaut ward. Es enthält drey regelmäßige Stockwerke, und da jedes um der Luft willen sehr hoch ist, so steigt das Gebäude zu einer beträchtlichen Höhe. Gleich andern Gebäuden ists mit roth gemahlten Ziegelsteinen erbaut, die in weiße Kalk-Rände gemauert sind; die Fenster sind alle hoch und breit, und ihre Rahmen vergüldet oder ausgemahlt, und das Ganze ist von großer und schöner Bauart. In der Fronte sind drey Thüren, und über den Pflaster vor ihnen ist eine Art Terrasse mit einem bedeckten Gange angebracht, wo die im Hause wohnende Gesellschaft gewöhnlich nach Tische sitzt und eine Pfeife

raucht. Jede dieser Thüren führt in eine Halle, zweyhundert Fuß lang und sechszig breit, an deren Ende eine Treppe zu den Bettzimmern und zum ebenen Dach über ihnen führt. In der mittelsten Halle sind wenigstens dreyßig schöne Lampen und Kronleuchter, die alle Abend angezündet werden. Ihnen gegen über sind an der Wand Spiegel, welche das Licht zurück werfen und den Glanz der Erleuchtung erhöhen, und zwischen welchen Gemälde angebracht sind. Hinter jeder Halle ist ein Zimmer mit einem Billiard. Von der Mitte der Haupthalle, von welcher ein silberner Kronleuchter herabhängt, ist wegen der Menge Leuchter der Anblick wie bezaubernd.

Hinter dem Hause ist eine geräumige bedeckte Gallerie, über welche am Tage ein seidner bemahlter Schirm gegen die Sonne herabgelassen, und erniedrigt wird; am Abend aber ist er ganz nieder und die Gallerie ist eben so wie die Zimmer erleuchtet. Ueber diese Gallerie hinaus ist ein gepflasterter Hof mit Nebengebäuden für die Küche und häuslichen Gebrauch. Der obere Stock dieser Gebäude ist in Magaziene und Kammern für die obern und andern Sclaven abgetheilt, deren wenigstens neunzig von beiden Geschlechtern dem Herrn des Hotels angehören. Diese Diener werden nach ihrem Verdienst weiter

befördert; und wenn sie fleißig sind und ihre Pflichten erfüllen, so können sie von ihrem sehr beträchtlichen Verdienst bald dahin kommen, daß sie sich ihre Freiheit erkaufen.

In der großen Halle des ersten Stockwerks, welche als ein Vorhof zu den Schlafzimmern anzusehen ist, brennt auf einem Tische vor jedem Zimmer eine Chrystallene Lampe mit Cocoanußöl, die für die Person, die dasselbe bewohnt, stets in Bereitschaft ist, wenn er zur Ruhe gehen will. Denn es ist die Gewohnheit, daß jeder den Schlüssel zu seinem Zimmer hat, um gegen die Malayen gesichert zu seyn, die so unverbesserlich sind, daß sie von ihrem Hange zu Diebereyen durch keine Strafe abgehalten werden können. Die öffentlichen Einrichtungen des Hauses gleichen den Europäischen Hotels, und die Tafel, welche für das Gefolge des Gesandten gehalten wurde, war sehr kostbar. Das Frühstück bestand allemal aus Thee, Coffee, Chocolate, und Cocoa mit allen Arten kalten Braten, gebackenen Fischen und Eyern, wozu noch Marmeladen, Honig, Conditorbackwerk, eingemachte Sachen und Weine aller Arten in großem Ueberfluß und in der schönsten Ordnung kamen. Die Mittags- und Abendmahlzeit bestund aus den delicatesten Schüsseln, die nach der besten Kochkunst zugerichtet

waren. Auch der Tisch der Dienstboten war sehr wohl und überflüssig besetzt.

Die Lebensart aber ist hier sehr kostbar und die Preise der Weine außerordentlich. Für eine Flasche Englisch Bier wurde eine halbe Krone gefordert. Aber wenn man die hohen Zinsen des Hauses bedenkt, welche, wie mich der Wirth selbst versicherte, jährlich auf sechszigtausend Reichsthaler kommen, und wie theuer die Einfuhre der Sachen und Weine aus Europa mit dem hohen Zoll zu stehen kommt; so kann man sich in einer solchen Lage über die hohen Preise der Lebensmittel nicht wundern.

Der Anzug der Einwohner von Batavia richtet sich nach der Gewohnheit ihrer respectiven Länder. Die Europäischen Damen lassen sich zwar nicht nach dieser Maxime leiten, sondern kleiden und putzen sich nach ihrem Geschmack und nach Beschaffenheit des Clima, und die Holländischen und Malayischen Frauenzimmer ahmen ihre Moden nach. Der Kopfputz der letzten indessen ist ganz verschieden und sonderbar. Das Haar ist von der Stirn zurückgekämmt und mit Oel und Essenzen so geglättet, daß es wie mit einem Firniß überzogen scheint. Es wird alsdenn in einzelnen harten Zöpfen in Cirkelform um den Wirbel des Kopfs gewunden, und durch

einen

einen Kamm mit vielen goldenen und silbernen Nadeln befestigt, deren Köpfe aus Edelsteinen nach dem verschiedenen Range der Damen bestehen. Haarpuder wird wenig in Batavia und nur von den Europäern getragen. Die hiesigen Englischen Frauenzimmer aber behalten nicht nur wegen ihrer schönen Figur, sondern auch wegen der Einfachheit ihres Anzugs und der Bildung ihrer Sitten, den Vorzug.

Die Vorstädte von Batavia, oder die Chinesen Stadt, wie es genannt wird, weil sie meist von Chinesen bewohnt wird, liegen an der Süd- und West-Seite des Grabens, welcher die Stadt-Mauer umgiebt, und erstrecken sich einige Meilen weit ins Land. Die Häuser sind meist von Holz, und haben keinen Anspruch auf Schönheit, obgleich ihre Waarenlager sehr ausgeputzt sind. Viele Manufacturen werden hier von den fleißigen Chinesen betrieben; im Grunde sind alle Künstler und Handwerker in Batavia von China, weil die Europäer nach einem thörichten und unverzeihlichen Stolz es unter ihrer Würde halten, ein Handwerk zu treiben, und die Malayen mit einer natürlichen Unfähigkeit behaftet zu seyn scheinen, in irgend einer Sache Unterricht anzunehmen, die sich über die gemeine Handarbeit erhebt. Das Ganze dieser Vorstädte macht eine

herumgeworfene Masse von Häßlichkeit und Verwirrung aus, und der abscheuliche Gestank, welcher vom stehenden Wasser und andern unreinen Ursachen entstehet, ist unbeschreiblich. Auf dem umliegenden Lande sind viele schöne Sitze und Sommerhäuser mit feinen Gärten; aber da der Boden überall schwammigt ist, so macht die Anzahl ableitender Canäle, womit es durchschnitten ist, dasselbe auf jedem Theile ungesund.

Indem ich durch den Fischmarkt gieng, mußte ich mich nach einer Taverne begeben, um Madeira Wein und Wasser zu trinken, damit ich mich von den schädlichen Wirkungen des faulen Gestanks erholte, der mich überall umgab. Es schienen auf diesem unangenehmen nachtheiligen Platze die Fische in Ueberfluß zu seyn; aber ausgenommen Schildkröten waren sie alle äußerst theuer.

Batavia mit seinen Vorstädten macht gewiß einen der ungesundsten Oerter in der Welt aus, und kann mit Recht das Grab der Europäer genannt werden; aber seine pestartige Beschaffenheit könnte durch mehr Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit um vieles gemildert werden, um welche sich aber die Regierung und Policey der Stadt wenig bekümmert. Eine Gesellschaft von Straßenreinigern würde für die Gesundheit und

das Beste der Batavier von unendlichen Diensten seyn; aber es giebt hier keine solche Einrichtung.

Die Hitze der Sonne ist so groß, daß die Canäle oft ausgetrocknet werden, oder doch ihre Wasser faulen und stinken; aber dieses ist noch keine solche Quelle von pestilentialischer Luft und Krankheiten, als der Schmutz unter den niedrigen Volksklassen, und die Sorglosigkeit, die Behältnisse der Fäulniß unter den obern Classen wegzuschaffen. Man kann sich es kaum erklären, daß der Geist der Reinlichkeit, der so durchgängig in Holland herrscht, auf einer Seereise nach dieser seiner wichtigsten Asiatischen Besitzung verschwinden sollte. Ja, es ist von politischen Schriftstellern behauptet worden, daß die Nachlässigkeit in Hebung solcher Uebel, dem Handelsgeiste der Holländer zuzuschreiben ist, um Ausländer abzuhalten, sich unter ihnen niederzulassen, und an den großen aber gefährlichen Vortheilen in einem Handelszweige dieses morgenländischen Emporiums Theil zu haben, oder auch im Fall eines Krieges, den Feind von einem Platze wegzuschrekken, dessen Luft selbst dem menschlichen Leben schädlicher ist, als alle Werkzeuge der Schlacht. Ich will nur noch hinzusetzen, daß seit den letzten zwanzig Jahren, auf den Büchern des öffent-

lichen Hospitals in Batavia nicht weniger als acht und neunzigtausend Todesfälle aufgezeichnet stehen.

Am 17ten März Morgens um sechs Uhr lichteten wir die Anker und segelten zwischen der Insel Onroost und dem Meer. Diese Insel liegt in der Mitte der Bay, ohngefehr vier Meilen von Batavia. Ihre Länge ist nicht über drey Viertel Meilen, und ihre Breite nicht über eine halbe Meile. Sie enthält demohngeachtet eine schöne volkreiche Stadt und ein starkes Fort. Auf diesem kleinen Platze giebt es einige Gießereyen und Manufakturen, und er ist ein Gemälde von Fleiß und landschaftlicher Schönheit. Er wird mit einigen Inseln von gleicher Beschaffenheit umgeben, von denen die meisten bewohnt sind. Denn viele Menschen ziehen mit Klugheit einen Wohnort vor, der zwar unmäßig heiß, aber doch frey von den ansteckenden Krankheiten ist, welche in Batavia herrschen.

Reise
von
Batavia nach Pekin.

Am 23ten März sehr früh Morgens entdeckten wir in weiter Entfernung ein Schiff, welches wir nach dem Berichte des Schiffs Achilles, das von Osten nach Batavia gesegelt war, für den Jackall hielten. Nach vielen Zweifeln, Vermuthungen und Besorgnissen schickte Sir Erasmus Gower den Lieutenant Cox dahin ab, um gewiß zu werden. Um den Mittag kehrte er mit der angenehmen Nachricht zurück, daß es der Jackall Brig sey, den wir längst für verloren gehalten hatten, und der folgenden Tag zu uns stieß.

Am Charfreytage gieng der Schreiner, William Leighton ans Land, um seine Wäsche zu waschen, und wurde am Ufer bey Sumatra

von den Malayen ermordet. Sein Körper wurde mit Wunden überdeckt gefunden und hernach mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit und Achtung in North-Island begraben. Er war ein geschickter Künstler, und ein ehrlicher, verständiger und liebenswürdiger Mann. Aber die Traurigkeit, welche bey seinem Tode auf jedem Gesicht unter der Schiffsgesellschaft gemahlt war, ist ein ehrenvolleres Zeugniß seines Verdienstes und Charakters, als ich ihm durch noch so achtungsvolle Ausdrücke bey dieser Gelegenheit geben kann.

Am 1ten April kamen wir nach Mortnay Insel, Stroome Rock und Angara Point, wo sich Lord Macartney nebst Sir Erasmus Gower ans Ufer aussetzen ließ, um den Platz zu besehen, wo Colonel Cathcart, ein Bruder des Lord Cathcart begraben war, welcher ehmals als Minister des Königs von Grosbritanien nach China abgieng, dessen Tod aber diese diplomatische Reise vereitelte.

Wir fuhren bey unzähligen Inseln vorbey, und hatten gemäßigtes Wetter, welches nur einmal, mit einem Windstoß begleitet, von Regen Donner und Blitz unterbrochen wurde, bis wir am 16ten May am südwestlichen Ende der Bucht von Pulo Condore vor Anker kamen. Bald nach unserer Ankunft giengen einige von uns mit

Sir George Staunton, seinem Sohne und Herrn Niaung, einem der Chinesischen Dollmetscher, an Land. Wir erreichten das Ufer in ein und einer halben Stunde; und bey unserm Landen kamen uns einige Eingeborne an den Meerstrand entgegen, mit welchen wir nebst sechs Bootsleuten, die gehörig mit Musqueten und Kriegsvorrath bewafnet waren, einem Holze entgegen giengen. Etwa hundert Ellen weit stießen wir auf wenige elende Hütten, die von Bamboo gebaut waren, und hier und da zerstreut lagen. Eine war von dem Obersten, oder Mandarin bewohnt, welchem die Regierung der Insel anvertraut war. Diese Hütte war, wie die übrigen, drey Fuß hoch von der Erde erhaben, mit einem Dache von Bamboo, das von vier in die Erde befestigten Pfosten unterstützt war. Das ist der einzige elende Zufluchtsort gegen die Witterung, welchen die Einwohner haben. In diesem Hause, wenn wir es so nennen können, waren verschiedene Leute, alle Eingeborne von Cochin China, welche die Tatarische Sprache redeten. Keiner von ihnen, ausser der Oberste, hatte zur Bedeckung mehr als ein Stück Leinwand um den Leib und eine Art schwarzen Turban auf dem Kopfe. Der Oberste, den die übrigen viel Achtung erzeigten, war durch einen

herabhängenden schwarzen Mantel von wollenem Flor ausgezeichnet, unter welchem er ein Paar schwarzseidne lange Hosen trug. Ueber seine Schulter hieng ein silberner Strick, an welchem hinten ein kleiner bordirter und schön ausgearbeiteter Beutel hieng. Sein Kopf wurde mit einem schwarzen Turban bedeckt, aber er hatte wie die übrigen keine Schuhe.

In einer Entfernung weniger Ellen von der Hütte stand ihr Tempel, der äußerlich wie die übrigen Gebäude aussah. Innerlich war er mit einigen alten Gewehren, Degen und drey Dolchen versehen, oder wie sie sich vorstellen mußten, verziert; ein eiserner Ring und einige lange Spontons waren quer über das Dach gelegt, und an eine Bamboo Pfoste in der Mitte waren einige Lanzen und vergiftete Dolche, so wie sie bey Asiatischen Wilden in Gebrauch sind, gelehnt. Es erhellte sehr deutlich aus dem Verhalten dieser Leute, daß sie an den Gebrauch der Gewehre nicht gewöhnt waren, da sie diese kriegrischen Werkzeuge als Gegenstände der Anbetung zu betrachten schienen. In dieser Meynung bestärkte mich die Verwunderung und das Erstaunen, welches sie darüber blicken ließen, als ich ein geladenes Gewehr gegen den Stamm eines Baumes losschoß. Sie untersuchten sehr begierig den Ort,

wo die Kugel hineingedrungen war, und nachdem sie dieselbe herausgezogen hatten, zeigten sie sich dieselbe einander mit Merkmalen der größten Bewunderung.

Wir blieben gegen zwey Stunden am Lande, und machten mit dem obersten Befehlshaber einen Vertrag, uns mit so viel Büffelochsen, Federvieh, Früchten ꝛc. zu versorgen, als die Insel entbehren konnte, und wofür ihm der von ihm selbst bestimmte Preis bezahlt werden sollte. Er gieng es sehr leicht ein, und versprach das Verlangte den nächsten Tag zu liefern. Nach gemachtem Vertrag setzte uns der Chef Reis und Fische vor, welche wir alle kosteten. Er zeigte hierauf nach einigen Cocoa-Nuß-Bäumen, gleich als wenn er gewußt hätte, daß wir gern dergleichen haben möchten, und kaum war ihm das bekannt gemacht, als eine Anzahl seiner Leute Befehl erhielt, die Nüsse zu sammlen. Es war erstaunend, mit welcher Behendigkeit sie diese hohen Bäume erkletterten, und indem sie die Nüsse niederwarfen, schälten sie andere und gaben sie in der Gesellschaft herum. Wir nahmen hierauf unsern Abschied von dem Mandarin, und bey der Rückkehr zum Meerstrand sahen wir einige Canoes bauen, und eins dieser Fahrzeuge schien von ganz besonderer Bauart zu seyn.

Die Insel von Pulo Condore hat nur wenige Einwohner, und diese wohnen nicht in einer Stadt beisammen, sondern in Bamboo Hütten, welche durchs Land zerstreut liegen. Sie trägt keine Früchte ausser Cocoa = Nüssen und Wasser-Melonen, und kein Getreide ausser groben Reis. Sie hat aber doch einen Ueberfluß an Büffelochsen, einer Art wilder Enten und dem gemeinen Federvieh, wovon einiges zahm in ihren Wohnungen gehalten wird. Diese Insel hat jedoch einen schönen Meerbusen, welcher in großer Menge einen Fisch giebt, der unserm Weißfisch (Whiting) gleicht, und worinn sicher zu ankern ist, ausser längs der Küste, welche über drey Viertelmeilen lang voller Sandbänke ist. Die Insel ist dem König von Cochin China unterworfen, und liegt im Chinesischen Ocean, 107° 26′ östlicher Länge und 2° 40′ nördlicher Breite.

Den folgenden Morgen gieng ich mit dem Dollmetscher Niaung und andern Begleitern wieder ans Ufer, um die Artikel zu empfangen, weswegen mit dem Mandarin ein Vertrag gemacht worden war. Allein zu unserm großen Erstaunen fanden wir, als wir uns der Hütte des Chefs nahten, daß die Leute ihre Wohnungen verlassen und alles mit sich genommen hatten;

selbst der Tempel war von seinem kriegrischen Schatz entblößt worden. Dieser unerwartete Umstand wurde aber in einem Briefe erklärt, welchen wir in der Hütte des Chefs fanden. Er war mit Chinesischen Buchstaben geschrieben, und drückte die Besorgniß dieser Inselbewohner aus, die sie beym Anblick unserer Schiffe in dem Meerbusen empfänden; ein Anblick, den sie niemals zuvor gehabt hätten. Kurz dieser Anblick sey ihnen so fürchterlich, daß sie glaubten, wir müßten feindliche Absichten auf sie haben; und um dem Untergange vorzubeugen, mit denen wir sie nach ihrer Meynung bedrohten, hätten sie sich während der Nacht mit allen ihren Effecten nach den Gebürgen gerettet. Der Brief stellte auch ihre äußerste Armuth vor, und bat uns in den demüthigsten Ausdrücken, ihre Hütten nicht zu verbrennen, oder zu zerstören, welche sie wieder zu bewohnen gedächten, sobald unser Geschwader fortgesegelt wär. Wir kehrten also nach den Schiffen ohne Früchte, Federvieh und Büffel zurück.

Am 26sten May ankerten wir in Turon Bay in Cochin China und fanden hier ein Portugiesisches Schiff, das uns mit elf Canonenschüssen begrüßte. Das Wasser ist hier von gelblichter Farbe. Es kamen einige Nachen um das Schiff Lion mit Enten, Coconüssen ꝛc. zum

Verkauf. Auch einige Mandarinen trieb die Neugierde, an Bord zu kommen und das Schiff zu besehen.

Einige Tage darauf erhielt der Gesandte einen Besuch von einigen Mandarinen mit einem großen Gefolge. Sie wurden mit allen Arten Weinen und Liqueurs bewirthet, die sie aber nicht kosten wollten, bis Lord Macartney, um ihnen die Furcht zu benehmen, mit seinem Beispiel voran gieng. Sie trunken hierauf ohne weitere Bedenklichkeit, was ihnen vorgesetzt wurde, und schienen besonders den Kirsch- und Himbeerenbranntwein sich wohlschmecken zu lassen.

Der Anzug dieser Personen bestand vornemlich in einem schwarzen weiten Mantel von einer Sorte Flor mit weiten seidnen Hosen, Pantoffeln und einem schwarzen Turban; ein Gürtel von Silberstickwerk war um ihren Leib gebunden. Einige von ihnen trugen schwarzblaue Röcke von demselben Stoff, aber ich kann nicht sagen, ob aus Zufall, oder weil es ein Zeichen der Unterscheidung bey ihnen war. Die Dienstboten trugen einen Tatarischen Anzug von gestreiftem Zeuge; ihre langen Hosen waren bis ans Knie heraufgezogen, und sie hatten weder Schuhe noch Pantoffeln, ihre Füße waren gänzlich nackend

und ihr Turban war wie ihre übrige sonderbare Kleidung von gestreiftem Zeuge.

Am 31sten May Abends kam der erste Minister des Königs von Cochin China an Bord des Lion, mit einem großen Gefolge von Mandarinen und Begleitern, im Nahmen des Königs den Gesandten zum Mittagsmahl einzuladen, der seinem Minister einen Specialbefehl zu dieser Einladung gegeben hatte. Es wurde also dieser ausgezeichneten Person zu erkennen gegeben, daß Se. Excellenz diese Botschaft mit aller Ehrerbietung annehme, und am Dienstag Morgens um zehn Uhr ans Ufer kommen werde. Nach dieser Conferenz giengen der Chinesische Minister mit seiner Suite in sehr lebhaft gezierten Gondeln zurück, und ihnen zu Ehren wurden fünf Canonenschüsse vom Schiff abgefeuert. Am Morgen erhielt der Gesandte von zwey Mandarinen vom König von Cochin China folgendes Geschenk: zehn Büffelochsen, funfzig Schweine, hundert und sechszig Stück Federvieh, hundert und funfzig Enten, zweyhundert Säcke Reis und sechs große Gefäße mit Samptsoo. Das letzte ist ein Liqueur, welcher in China distillirt und von da eingeführt wird.

Ich gieng an Land und sah die Stadt, deren Nahme Fie-Foo ist. Sie besteht aus nichts,

als einem Haufen elender Bamboo-Hütten, ob sie gleich einen geräumigen Marktplatz enthält, der mit allen Arten Federvieh, Eyern, Cocosnüssen und Früchten wohl versehen ist. Die herumliegende Landschaft ist flach und fruchtbar; aber die Eingebornen scheinen keinen Begriff von Cultur zu haben, welche alles in den reichsten Ueberfluß umschaffen würde. Ihr vornehmster Handel besteht darinn, daß sie ihre Frauenspersonen für eine gewisse Summe den vorbeyreisenden Europäern überlassen. Sie haben keine andere als eine kleine Münze, die Caxee genannt wird, und all ihr Silber ist in Form langer Stangen oder Klumpen. Die Wohnung des vornehmsten Mandarins besteht aus einer Reihe Bamboo-Hütten von besserm Ansehn, die einige ansehnliche Zimmer enthalten und ziemlich schön ausmeublirt sind.

Am bestimmten Morgen den 4ten Jun. gieng der Gesandte in Begleitung des Sir Erasmus Gower, Capitain Mackintosh und anderer Seeofficiers des Lion und Hindostan in voller Uniform mit großer Feyerlichkeit ans Land, und da eben der Geburtstag des Königs von England war, wurden die Canonen gelöset, und die königliche Standarte auf die Schiffe aufgesteckt. Er wurde von zwey Mandarinen beym Ausstei-

gen empfangen, und zum Hause des ersten Ministers gebracht, wo man das Mittagsmahl einnahm.

Ich kaufte einige Früchte und Zucker von guter Eigenschaft; er wird in Gestalt großer Kuchen gemacht, und sieht wie feines weißes Brod aus, wofür er in einer kleinen Entfernung gehalten werden kann. Ich sahe auch sechs große Elephanten, welche zum Vergnügen der Mandarinen herbey geschaft waren. Sie schienen ganz unschädlich zu seyn, befolgten sogleich jeden Befehl und gaben Beweise von ihrer leichten Beweglichkeit bey aller ihrer unförmlichen Größe und Stärke. Sie laufen acht Meilen in einer Stunde.

Herr Jackson, Schiffsmeister des Lion, segelte in einem Cutter die Bucht hinauf, die Tiefe zu erforschen. Da er aber so weit, als bis an die Mündung des Flusses Camprella kam, welcher über achtzig Meilen ins Land fließt, und sich mit dem Flusse vereinigt, welcher sich in die Turon Bay ergießt und überdies so unbedachtsam war, von den Küsten Abrisse zu machen, so wurde er mit seinen Begleitern, unter welchen einige Eingebornen waren, zu Gefangenen gemacht, und mit dem Boot nach der Hauptstadt des Reichs gebracht. Diese unangenehme Nachricht

wurde sogleich durch einige Mandarinen dem Lord Macartney mitgetheilt, der sich viel Mühe gab, diese Leute wieder frey zu machen. Dieses unbedachtsame Verhalten hätte, wie man fürchtete, die Absicht der Gesandschaft vereiteln können; weil das Land Cochin China dem Chinesischen Reiche unterwürfig und zinsbar ist, und jährlich einen Grosbothschafter nach Pekin sendet, welcher sehr leicht den Vorfall der Chinesischen Regierung in einem ungünstigen Lichte hätte vorstellen, und die Achtung schwächen können, die man nach unserer Meinung zu dieser Zeit von der Brittischen Gesandtschaft unterhielt. Kurz alle die, welche das Staatssystem und die Eifersucht des Chinesischen Hofes kennten, unterhielten große Besorgnisse. Herr Niaung, einer der Dollmetscher, wurde sogleich abgefertigt, und erhielt die Antwort, daß die Gefangenen wieder auf freyen Fuß gestellt und auf der Rückreise wären. Sie waren indessen äußerst ängstlich und besorgt gewesen, und nichts hätte auch ihre Todesstrafe verhindern können, als der Umstand, daß sie zur Gesandtschaft gehörten. Hier war es auch wo William Tothill Esq. Zahlmeister des Lion starb, nachdem er nur wenige Tage krank gewesen war. Er wurde den folgenden Tag mit aller schicklichen Feyerlichkeit am Ufer begraben, und Sir Erasmus

Gower ließ eine Inschrift in Holz schneiden, welche über sein Grab gesetzt wurde.

Am 16ten Jun. verließen wir Turon Bay mit schönem Wetter. Sir George und der junge Herr Staunton wurden nun mit einem Secretair an die Commissarien Brown, Irwin und Jackson gesendet, welche von England abgegangen waren, die erwartete Gesandschaft in China bekannt zu machen, und welche sich jetzt zu Macao aufhielten. Sie segelten dorthin unter Begleitung der Chinesischen Dollmetscher, des Herrn Coa und Niaung, welche alsdann über Land zu ihrem Geburtsort reisen wollten. Diese würdigen und angenehmen Männer nahmen von ihren Freunden an Bord des Lions, mit welchen sie eine so lange Seereise gemacht hatten, den zärtlichsten Abschied, aber doch mit einer Ungeduld, welche denen natürlich ist, die von ihrem Vaterland, Freunden und Verwandten eine so lange Zeit und so weit entfernt gewesen sind. Bey der Rückkehr des Sir George Staunton von Macao am 23sten Jun. in der Nähe von der großen Ladrone Insel erhielten wir Nachricht von den Commissarien, daß diese außerordentliche und wichtige Gesandschaft ohne allen Zweifel mit glücklichem Erfolg gekrönt werden würde.

Wir kamen nun in das gelbe Meer, wo weiter nichts Beschreibungswerthes vorfiel, bis wir zum Ende dieses Abschnittes unserer Reise kamen. Wir sahen auf unserer Farth viele Inseln, begegneten vielen Chinesischen Jnuks, Fischerboten, und trafen auf andere Gegenstände, welche uns die Annäherung an die Gegend des festen Landes, wohin wir bestimmt waren, vermuthen ließen. Da einige Felsen an der Chinesischen Küste im gelben Meer sind, welche noch in keiner Seekarte Benennungen haben, so benannte sie Sir Erasmus Gower nach den vornehmsten Personen der Gesandtschaft, z. B. Macartneys Insel, Cape Staunton ꝛc.

Am 21sten Jul. ankerten wir in Jangangfoe Bay, und waren nur zwey Meilen von den Ufern der Mettow Inseln entfernt, welche uns nördlich lagen. Lieutenant Campbell gieng mit Herrn Hüttner und Plumb in einem Cutter nach Mettow, um Nachricht einzuziehen, ob das Kriegsschiff Lion bis in den Fluß gehen könnte, oder ob es einen andern für solche große Schiffe schiffbaren Fluß an der Küste gebe, auf welchen es näher zur Hauptstadt segeln könnte. Wenn die Antworten auf diese Fragen nicht erwünscht ausfielen, sollten diese Herren mit dem Mandarin des Orts wegen der Ausschiffung des Gefol-

ges an diesem Orte Abrede treffen. Bey ihrer Rückkehr in einigen Tagen darauf, gaben sie die angenehmsten Nachrichten von der Gastfreyheit der Chinesen zu Mettow, welche ihnen alle Bequemlichkeiten und zugleich Lebensmittel im Ueberfluß verschafft hatten, meldeten aber auch die Unmöglichkeit, mit den Schiffen weiter zu gehen, weil der ganze Weg nach der Mündung des Flusses eine Kette von Sandbänken ausmache, die überdies noch mit einer querübergehenden Bank gehemmt und selbst bey hohem Wasser nicht über sechs Fuß tief sey. Es wurde kurz darauf bekannt gemacht, daß so bald guter Wind wär, große Junks von Metto zur Aufnahme der Gesandtschaft und ihrer Sachen abgeschickt werden würden.

Es wurde am 2ten August ein Geschenk von sechszehn Ochsen, zwey und dreyßig großen schönen Schaafen, Schweinen, Gartengemüß, Thee, Zucker u. s. w. an Bord des Lions gesendet. Es kam auch ein vornehmer Mandarin in einer der Junks, und speißte mit Lord Macartney, wobey er aber eine lächerliche Figur machte, weil die Chinesen keine Messer und Gabel zu brauchen wissen. Er verabredete zuletzt mit Sr. Excellenz, daß der nächste Montag zur Ausschiffung bestimmt sey, daß aber vorher die Sachen

auf Junks verladen werden sollten. Der Mandarin gab sein Erstaunen über unsern hölzernen Pallast auf dem Wasser zu erkennen, und konnte sich kaum die verschiedenen Anordnungen und großen Bequemlichkeiten in demselben vorstellen. Er wurde durch den Schiffsstuhl in eins unserer Boote niedergelassen, welches ihm unendliches Vergnügen zu machen schien. Am 5ten Morgens giengen die Soldaten, Handwerker und Diener an Bord der Junks, auf die zugleich die Geschenke und alle Geräthschaften verladen wurden. Der Gesandte aber gieng mit Sir George und dem jungen Herrn Staunton an Bord des Brig Clarenon, weil die Junks sehr unbequem und unreinlich waren. Die Anzahl solcher Indianischen Schiffe, welche bey dieser Gelegenheit gebraucht wurden, belief sich auf zwanzig Segel, von hundert Tonnen Last jede. Um zwey Uhr Nachmittags sahen wir die Stadt und Vestung Mettow, kamen um drey Uhr an die Mündung des Flusses, und um vier Uhr vor Anker dem Pallaste des vornehmsten Mandarins gegenüber.

Die Stadt Mettow ist zwar groß, aber keinesweges schön oder einförmig. Ihre Lage schließt auch eine Verschönerung ganz aus, denn sie liegt auf einem morastigen Boden, welcher durch den häufigen Austritt der See verursacht

wird, obgleich die Einwohner sich alle Mühe geben, durch Dämme die Ueberschwemmungen abzuhalten. Die Häuser, oder vielmehr Hütten sind alle von Schlamm mit Bamboo-Dächern gebaut, sehr niedrig und ohne Zimmer und gepflasterten Boden. In einer kleinen Entfernung von der Stadt liegen Häuser von besserem Ansehn, die den Mandarinen gehören. Diese sind von Stein und Holz gebaut; und zwar das Hauptgebäude von Stein, die Seitengebäude und Gallerien aber, welche sehr niedlich gezimmert und mit verschiedenen Farben ausgemahlt sind, von Holz; sie sind viereckigt und haben drey Stockwerke, wovon jedes mit Palisaden umgeben ist, die reich verguldet und schön ausgemahlt sind. Das unterste Stock ist mit bedeckten eben so gezierten Gängen umgeben. Jeder Mandarin wird von vieler Garde zu Pferd und zu Fuße begleitet, welche in Zelten um seinen Pallast wohnen. Die unglaubliche Menge Menschen, welche erschien, den Gesandten aussteigen zu sehen, zeigte von der großen Bevölkerung der Stadt. Viele von ihnen waren zu Pferde und in Wagen, und das ganze Ufer, wo unsere Junks vor Anker lagen, war mit solchen Neugierigen besäet.

Das einzige Fort dieser Stadt besteht bloß aus einem viereckten Thurm, und scheint mehr

zur Zierde als zum Gebrauch errichtet zu seyn; denn ob es gleich am Rande des Meeres steht, und den Eingang des Flusses beherrscht, so war doch kein einziges Geschütz auf den Wällen. Die Breite des Flusses an diesem Orte ist etwa eine Achtel Meile. Die Farbe des Wassers ist trübe und morastig, wie das vom gelben Meere, womit es sich vermischt. Die Tiefe ist sehr ungleich; in einigen Gegenden neun, in andern sechs Fuß, in keinen aber weniger als zwey. Ueber der Sandbank, die den Eingang des Flusses verschließt, ist das Wasser selbst bey hoher Fluth nicht sechs Fuß tief; ob es gleich näher zur See hin, und einige Ellen von dieser Bank, Tiefen von sechs Faden giebt. Die umliegenden Gegenden der Stadt an beiden Seiten des Flusses erstrecken sich in weite Ebenen. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar.

Am Abend nach der Landung schickte uns der Mandarin ein sehr angenehmes Geschenk von Speisen und Früchten.

Der ganze folgende Morgen gieng auf die Ausladung der Junks, welche für die Gesandtschaft von einem Mandarin der ersten Klasse Van Tadge-In gemiethet waren, welcher vom Kaiser den Auftrag hatte, das ganze Geschäfte der Gesandtschaft zu führen und alles zu besorgen,

was die Wohnung, Lebensmittel und Reise derselben betraf. Dieser Mann wurde uns interessant, weil er dazu bestimmt war, uns die ganze Zeit über zu begleiten, so lange wir in China bleiben würden. Er war über fünf Fuß neun Zoll hoch, stark und untersetzt, wohl gebildet, zwar von schwärzlichem aber angenehmen und offenem Gesicht; sein Betragen war artig und ungezwungen; und die Bestellung eines solchen Mannes, der so ganz dazu gemacht war, die ihm aufgetragenen Pflichten zu erfüllen, machte uns einen guten Begriff von der Klugheit der Chinesischen Regierung, und ermunterte uns in der Hofnung eines günstigen Ausganges unserer Gesandtschaft.

Wir erhielten um die Mittagszeit, von einem Boote des Mandarins, eine große Quantität rohes Rindfleisch mit Brod und Früchten. Das Fleisch war zwar nicht fett, aber sonst sehr gut; aber das Brod war uns sehr unschmackhaft, ob's gleich vom besten Mehle gebacken war; weil die Chinesen keine Hefen gebrauchen, und das Brod nicht in Ofen backen, so ists nicht viel besser als gemeiner Teig. Die Gestalt der Brode ist die einer in zwey Stücken getheilten Waschkugel. Es besteht aus weiter nichts als Mehl und Wasser und wird auf Stangen über eine eiserne

hohle Pfanne mit Wasser gesetzt. Wenn dieses kocht, wird die Pfanne bedeckt, und der Dampf des Wassers, einige Minuten lang, ist das ganze Backen, welches das Brod empfängt. Wir fanden nöthig, es in Stücken zu schneiden und zu rösten, eh wirs essen konnten. Die Früchte, welche einen Theil des Geschenks ausmachten, bestunden aus Aepfeln, Birnen und Orangen von vorzüglich gutem Geschmack.

Nachmittags erhielten wir einen andern Vorrath von Lebensmitteln an Rindfleisch, ganzen Spanferkeln, und Federvieh von allen Arten, welches schon gebraten oder gekocht war. Das Gebratene hatte ein sonderbares Ansehen, weil sie bey der Zubereitung ein gewisses Oel brauchen, welches ihm den Glanz eines Firnisses giebt, und der Geschmack war unserm Gaumen nicht so angenehm, als die Gerichte aus der einfachen Kochkunst Europäischer Küchen. Das gekochte Fleisch, welches jenen ölichten Geschmack nicht hatte, war weit vorzüglicher. Es machte indessen auch die schlechte Nachricht einen widrigen Eindruck auf uns, welche wir von der Gleichgültigkeit der Chinesen in Absicht ihrer Speisen gehört hatten; als welche nicht nur alle Thiere ohne Unterschied, sondern auch die essen, welche an Seuchen gestorben sind. Dieses machte einige

von uns sehr behutsam und ekel. Wir hatten auch gar bald einen sichtbaren Beweis von dem groben Geschmack der Chinesen. Da einige Schweine am Bord unserer Schiffe eine Krankheit hatten, welche diesen Thieren allemal tödtlich ist, so wurden sie über Bord geworfen. Kaum wurde das von den Chinesen auf den Junks bemerkt, als sie ihre Bote aussetzten, und diese Schweine aufsuchten, von denen sie sogleich einen Theil zubereiteten, und ein herrlich Mahl machten, auch die thörichte Verschwendung der Engländer zu belachen schienen. Wir glaubten Anfangs, daß diese Roheit des Appetits bloß auf die niedrigern Volksklassen eingeschränkt wäre, als welche wegen ihrer Armuth sich bey einem solchen Braten wohl noch glücklich dünken; aber wir hörten hernach, daß selbst die Reichern, die Mandarinen, nicht von einer solchen Gewohnheit in ihrer Haushaltung ausgenommen sind, wowider sich selbst der Heishunger eines ausgehungerten Europäers empören würde.

In der warmen Jahrszeit schwärmt alles auf diesem Theile des Landes mit Mosquito Fliegen, jenen quälenden Insekten, welche den Einwohnern warmer Himmelsstriche so beschwerlich fallen.

Die Junks, oder Chinesischen Fahrzeuge sind von einer Bauart, wie ich sie in keinem andern Theile der Welt gesehen zu haben mich erinnere. Sie sind von Buchenholze und Bamboo gebaut, und haben einen flachen Boden; sie sind von verschiedner Größe von dreyßig bis hundert Fuß lang, und von zwanzig bis dreyßig breit. Auf dem Accomodations-Junk war auf dem ersten Verdeck eine Reihe niedlicher und bequemer Zimmer, welche sehr reinlich und mit Gemälden behängt waren. Sie bestanden aus drey Schlafzimmern, einem Speisezimmer mit einer Küche und zwey Kammern für Dienstboten. Der Boden ist mit messingenen Riegeln und Ringen so an die Junk befestigt, daß er aufgedeckt werden kann, und unten sind Behältnisse für Güter und Geräthschaften, wovon eine unglaubliche Menge hineingepackt werden kann. Auf dem obern Verdeck ist eine Reihe von funfzehn kleinen Kammern für die Schiffsleute und ein Zimmer für den Capitain oder Eigenthümer des Fahrzeugs.

Auf dem untern Verdeck sind die Fenster von Holz gemacht, mit kleinen viereckten Löchern, die mit einer Art glasirten durchsichtigen Papier bedeckt sind; die Fenster-Rahmen sind in vier Abtheilungen, und können gelegentlich herausgenommen werden, frische Luft zur Kühlung hinein zu

lassen, oder die Zimmer anzufrischen. An der Aussenseite ist ein farbiger Vorhang, der von einem Ende des Junks zum andern reicht, und in sehr heißem Wetter herabgelassen wird, die Zimmer gegen die Sommerhitze zu schützen. Es sind auch Schiebladen angebracht, um gelegentlich die Wirkungen des schlechten Wetters oder der Rauhigkeit der Jahrszeit abzuhalten. An beiden Seiten ist ein Gang, ohngefehr dreyßig Zoll breit, auf welchem man um das Schiff herumgehen kann, ohne in die Zimmer zu kommen, und obgleich viele dieser Fahrzeuge von zwey bis dreyhundert Tonnen tragen, so ziehen sie doch nur drey Fuß Wasser, so daß sie auch über untiefe Flüsse geführt werden können. Sie haben meist einen, viele aber zwey Masten, mit einem sonderbaren Ruder; die schönsten sind bloß zur Lustfarth auf einem Flusse gebaut, weil es ihnen an Stärke fehlt, der Strenge des Windes und Wetters zu widerstehen.

Es ist gewöhnlich, daß alle Fahrzeuge, welche die Flüsse in China beschiffen, eine Laterne mit einem brennenden Lichte haben, welche sobald die Nacht einbricht, auf der Spitze des Mastbaums aufgehängt wird, um zu verhüten, daß nicht eine Junk auf die andere stößt. Diese Laternen sind von durchsichtigem Papiere gemacht, worauf

der Nahme der Junk oder auch der Rang der Passagiers am Bord in Charakteren gedruckt ist; wenn die letztern Personen von Stande sind, werden gewöhnlich drey solche Laternen aufgesteckt. Auch ist die Junk überall erleuchtet um das Verdeck herum, besonders wenn ausgezeichnete Personen auf ihr fahren. Der Dienst, welchen die Laternen bey Nachtzeit thun, wird am Tage durch seidne Insignien geleistet, welche die besondern auszeichnenden Umstände der Junk anzeigen. Man kann sich leicht vorstellen, daß wegen der sehr großen Menge von Junks, welche diesen Fluß beschiffen, oft ein schöner und großer Anblick entsteht, wenn so viele Lichter sich auf dem Flusse hinbewegen.

Ich kann nicht bestimmen, ob es von einer besondern innerlichen Staatsklugheit der Chineser kommt, oder vom Vorurtheil, oder von lang hergebrachter Gewohnheit, oder von Unwissenheit der Schiffsbauer, daß sie noch keinen Fortschritt in der Schiffsbaukunde gemacht haben. Die Junks vom vorigen Jahrhundert und vom jetzigen sind unveränderlich dieselben.

Unser Geschwader gieng gewöhnlich in folgender Ordnung. Voran die Junk des großen Mandarin nebst fünf andern, die sein Gefolge enthielten. Alsdann folgten die sieben Junks mit

der Brittischen Ambassade und zwar Nr. 1. Se. Excellenz Graf Macartney 2, Sir George und Herr Staunton 3, Hr. Plumb, der Chinesische Dollmetscher 4, die Colonels Benson, Parish und Crewe 5, Capitain Mackintosh, Dr. Gillan, Hr. Maxwell und Hüttner. 6, die Herren Barrow, Winder und Baring 7, Dr. Scott, Dr. Dinwiddie, Herr Hickey und Alexander. Zuletzt die Junks mit Soldaten, Handwerkern und Dienstboten.

Abreise von Mettow nach Pekin.

Am 8ten August stattete Morgens der Gesandte noch einen Besuch bey dem vornehmsten Mandarin in Mettow ab, um Abschied zu nehmen, und um acht Uhr trat die ganze Flotte von Junks mit Sr. Excellenz und der Begleitung die Reise nach Pekin an.

Wir erhielten noch einen großen Vorrath von Lebensmitteln, die schon zubereitet waren, nebst Thee, Zucker, Brod, Gartengewächsen aller Art, und viel Früchten an Aepfeln, Birnen, Weintrauben und Orangen, welches allemal einen großen Theil der Speisen ausmachte, womit die Tafel des Gesandten und der Begleiter im reichsten Ueberflusse versehen wurde. Es wurden uns auch Holz und Kohlen zum Gebrauch für die Küche

gegeben. Ich erkundigte mich nach Steinkohlen, aber sie waren zu Mettow nicht bekannt, und ich konnte auch nicht erfahren, ob sie in irgend einem Theile von China gefunden oder gebraucht werden.

Wir hatten kaum einige Meilen auf dem Flusse gemacht, als die Landschaft solche neue, schöne und reitzende Aussichten eröfnete, welche über alle meine Beschreibung sind. Die Ansicht eröfnet von allen Seiten wohlbestellte Felder und Wiesen mit den schönsten Vieh und Schaafheerden. Ihre Gärten schienen eben sowohl für das Vergnügen als zum Nutzen eingerichtet zu seyn, und indem wir einen Ueberfluß von Gartengewächsen und Früchten bemerkten, wurde das Auge durch die Schönheit ihrer Anlage und Verzierungen entzückt. Beym ersten Anblick ihrer Felder, ich mochte ihn nun entweder auf das Nützliche des Ackerbaues oder auf das Angenehme ihrer Gärten heften, um entweder Getraide und eßbare Pflanzen zu entdecken, oder Früchte und Blumen auszuspähen, wurde ich sogleich überzeugt, daß die Chinesen es in der Botanik, in der Landwirthschaft und Gartenkunst weit gebracht haben. Die Felder waren auch mit Hecken, Zäunen und Einfassungen sowohl abgetheilt und geschützt, daß

sie darinn der Englischen Einrichtung nichts nachgeben.

Während des Tages marschirte die Leibwache des Mandarins längs den Ufern des Flusses, in der Nacht aber schlug sie ihre Zelte dem Orte gegen über auf, wo die Junks vor Anker lagen, die sie bis an den Morgen bewachte, wo sie wieder zur Reise aufbrachen. Die Vorderseite jedes Zeltes war mit Laternen besetzt, so daß das Lager am Ufer und die Flotte auf dem Wasser zusammen eine große Erleuchtung machten, welche einen ungewöhnlichen und schönen Anblick gewährte.

Die Schildwachen am Ufer haben jede ein Stück hohlen Bamboo, welches sie in abgemessenen Zwischenräumen mit einem Hammer schlagen, zum Zeichen, daß sie wachen und ihre Pflicht thun. Diese Gewohnheit ist durch die ganze Chinesische Armee allgemein, wie mir die Soldaten selbst versicherten.

Sehr früh wurden wir durch den Schall der Gongs geweckt, welches das Zeichen zum Segeln war. Gong ist ein Instrument von cirkelförmiger Figur und von Messing, welches in etwas dem Deckel einer großen Kochpfanne gleicht, und wird wie Trompeten oder Glocken in Europa gebraucht, gewisse Signale von einem Orte zum

andern

andern zu geben. Wenn es mit einem hölzernen und mit Leder umwundenen Hammer geschlagen wird, entsteht ein Schall, den man eine Meile weit hören kann.

Wir erhielten wieder die gewöhnliche Lieferung von Lebensmitteln, und zwar das erstemal auch Wein des Landes in steinernen Gefäßen. Seine Farbe ist ohngefehr so wie der sogenannte weiße Port- oder Lissabon-Wein in England und auch eben so hell, aber der Geschmack ist etwas unangenehm hart und scharf, und kurz er schmeckt mehr wie Essig als Wein. Das Gefäß, welches ihn enthielt, war im Maaße drey Englische Galonen oder Stübchen. Die Mündung war mit einem großen Plantanen-Blatte und leimenen Einfassung bedeckt, woran ein Zettel hieng, welcher in Chinesischen Charakteren, wie ich glaube, das bezeichnete, was im Gefäß war.

Wir fuhren verschiedene volkreiche Städte an beiden Seiten des Flusses vorbey, die aber in einiger Entfernung davon lagen. Jedoch empfieng der Gesandte Kriegsehrenbezeugungen von den Soldaten, die dazu gehörten, und welche am Ufer paradierten und mit einer unermeßlichen Menge von Zuschauern umgeben waren.

Die Uniform der Soldaten besteht aus einem Paar weiten, schwarzen Nankin Hosen, welche sie in eine Art baumwollene Strümpfe stecken, die in der Form von Stiefeln gemacht sind. Sie hüllen allemal ihre Füße in baumwollen Zeug ein, eh sie diese Stiefeln über die Hosen ziehen, und legen ein Paar grober Schuhe an, deren Sohlen sehr dick und an den Ecken sehr breit sind. Diese Hosen haben keinen Bund, sondern werden nur mit einem Stück gemeinen Bandes befestigt, an welchem ein lederner Beutel oder eine Börse mit Geld hängt. Diese Soldaten tragen keine Hemden, Westen und Halsbinden, sondern einen langen Mantel von schwarzem Nankin Zeuge mit weiten Aufschlägen, die vorn roth eingefaßt sind. Um ihre Mitte ist ein breiter Gürtel, der in der Mitte, wie es scheint, mit einem Kieselstein, aber wie ich berichtet wurde, eigentlich mit einer harten aus Reis gemachten Substanz von der Größe eines halben Kronenstücks geziert ist. Von diesem Gürtel hängt eine Pfeife und ein Tobacksbeutel herab, an einer, und ein Fächer an der andern. Der Kaiser verwilligt ihnen täglich eine Portion Toback, eine Pflanze, die in jedem Theile von China sehr häufig wächst.

Die Chinesischen Truppen zogen allemal, so viel ich sahe, in einzelnen Gliedern auf und hatten eine große Menge Fahnen, welche von grüner Seide gemacht, roth eingefaßt, und mit goldnen Charakteren verziert sind. Sie tragen ihren Degen an der linken Seite, aber der Griff ist rückwärts, und die Spitze vorwärts, so daß wenn sie ihn ziehen, sie ihre Hand hinter den Rücken stecken und den Degen, ehe man sichs versieht, hervor bringen; eine Uebung, die sie sehr geschickt und geschwind verrichten, und welche dem Angriff sehr günstig ist, weil ein fremder Feind, der das nicht gewohnt ist, vielleicht schon verwundet ist, ehe er sich noch in den Vertheidigungsstand gesetzt hat. Unter ihrem linken Arm ist ein Bogen, und über ihrem Rücken hängt ein Köcher mit zwölf Pfeilen. Andere sind mit Gewehren bewafnet, die aber ein sehr rostiges Ansehn haben.

Ihre Haare sind um die Krone, Ohren und Nacken abrasirt, außer ein kleiner Theil auf dem Hintertheil des Kopfs, wo das Haar sehr lang wächst und in einem Zopfe herabhängt, der am Ende mit einem Bande geknüpft ist. Sie tragen einen flachen Strohhut, der sehr niedlich gemacht ist, unter dem Kinn mit einem Stricke

zugebunden wird, und mit einem Busch rothgefärbter Cameelhaare geziert ist.

Bey allen solchen feyerlichen Vorfällen, welche die Truppen ans Ufer bringen, wird ein Bogen gleich einer Ehrenpforte am Ende der Glieder mit Seide bedeckt aufgezogen, worunter die Mandarinen sitzen, bis die Procession oder zu begrüßende Person erscheint, da sie denn hervortreten und sich sehen lassen. Neben diesem Bogen sind drey kleine Canonen, ohngefehr dreyßig Zoll lang, in der Erde befestigt, so daß ihre Mündung allein heraussteht; diese werden abgefeuert, wenn die zu ehrende Person vor dem Mandarin vorbeykommt. Die Chinesen beobachten diese Art des Feuerns, um Zufällen vorzubeugen, und bemerken zugleich dabey, daß eine geladene Canone niemals gegen Jemand anders, als gegen einen Feind gerichtet werden sollte. Man kann zwar nicht glauben, daß die Europäer es erst von den Morgenländern lernen können, wie sie mit Gewehr und Artillerie umgehen sollen; aber wir wissen recht wohl, daß aus Mangel solcher Regulationen bey der Abfeurung unseres Geschützes und des kleinern Gewehrs an öffentlichen Freudentagen, sehr traurige oft tödtliche Zufälle sich ereignen.

Die Häuser, welche wir hier und da auf der Reise zerstreut liegen sahen an den Ufern des

Flusses, waren meist aus Schlamm gebaut. Kaum daß hier und da eins in massiver Bauart in die Augen fiel.

Die Frauenzimmer an diesen Orten, von denen wir sehr viele sahen, haben ihre Füße und Schenkel durchgängig mit rothem Bande umwunden, um, wie man sagt, zu verhüten, daß sie nicht zur natürlichen Größe wachsen; dieses Band ist so dicht herumgewunden, daß sie mit vieler Mühe gehen, und wenn wir bedenken, daß das mit ihrer Kindheit anfängt, so müssen wir uns wundern, daß sie überhaupt noch gehen können. Wenn wir diese Behandlung ihrer Füße und ihren Kopfputz abrechnen, so finden wir wenig Unterschied zwischen dem Anzuge der Manns- und Weibsleute. Sie tragen ihr Haar auf den Wirbel zurückgekämmt und mit Pomade geglättet. Es wird in eine Art Chignon zusammengerollt und mit künstlichen Blumen und großen silbernen Nadeln geziert und befestigt. Das Haar am Hintertheile des Haupts wird so dicht als möglich unter diesen Haarbusch gesteckt. In jeder andern Rücksicht ist ihr Anzug dem der Männer gleich; sie zeichnen sich in nichts von dem schon beschriebenen Anzuge der Soldaten aus, ausgenommen, daß sie keine Waffen tragen, keine ro-

then Borden am Kleide haben, und keinen Busch auf den Hüthen führen.

So weit ich von der Länge dieser Tagereise urtheilen konnte, haben wir schwerlich über vier und zwanzig Meilen gemacht; wir trafen während derselben wenigstens sechshundert Junks an, die uns vorbei fuhren, sahen wenigstens zweymal so viele vor Anker liegen, und nach einer mäßigen Berechnung wenigstens eine halbe Million Menschen.

Der Fluß in sich selbst, ohne die Verschiedenheit und den Umfang seiner Beschiffung, ist ein großer und schöner Gegenstand, und hat in gleicher Vertheilung sehr malerische und blühende Ansichten; er windet sich in seinem Laufe in den angenehmsten schlängelnden Irrgängen; seine Ufer sind an beiden Seiten mit schönen Landhäusern und Gärten besetzt, und die entfernte Aussicht eröfnet reiche Cultur und landschaftliche Schönheiten. Die Flotte kam Abends um acht Uhr vor Anker.

10ten August. Die Gongs gaben wider die gewöhnlichen Zeichen zum Aufbruch. Das Wetter war sehr heiß und bange; aber das Land behielt immer den Anblick von Fruchtbarkeit, dessen wir gewohnt waren.

Wir sahen das erstemal einige Pflanzungen der Thee-Staude, ein Gegenstand, der nothwendig für die Bewohner eines Landes interessant seyn mußte, wo diese Pflanze zwar wegen des ungünstigen Himmelsstrichs nicht gezogen werden kann, wo sie aber aus einem Artikel des bloßen Luxus zum nothwendigen Bedürfniß des Lebens geworden ist. Der Theebaum ist von zwergartiger Größe mit einem engen Blatt, das dem Blatte der Myrthe gleicht. Es war gerade die Zeit, wo diese Bäume in der Blüte standen, welche die Chinesen abpflükken und troknen; je jünger die Blüte ist, wenn sie gepflückt wird, desto schmackhafter wird der Thee, womit man sie vermischt.

Es ist ein sonderbarer Umstand, daß, obgleich dieses Land so viel Thee zeugt, gleichwohl derselbe unter den niedrigern Volksklassen eine Seltenheit zu seyn scheint. Die Leute, die zu unserer Junk gehörten, baten sich allemal nach unserm geendigten Frühstück die übrig gebliebenen Theeblätter aus, welche sie an der Sonne trockneten, alsdann eine gewisse Zeit kochten und in ein steinern Gefäß gossen, welches ihr gewöhnlicher Trank war. Wenn das Wasser beinah ganz abgezogen ist, schütten sie mehr kochendes Wasser hinzu, und kochen so die Blätter einige Wochen lang aus. Bey gewissen Gelegenheiten thun sie einige wenige frische Theekörner in

eine Tasse, und gießen kochendes Wasser darauf. Wenn es einige Minuten gezogen hat, trinken sie es ohne Zucker, den die Chinesen nie mit ihrem Thee vermischen.

Wir fuhren heute einige volkreiche Dörfer vorbey, die ganz niedliche von Ziegelsteinen erbaute Häuser hatten. Ueberall erhielt der Gesandte die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen. Die Menge von neugierigen Zuschauern, die diesen ungewöhnlichen Anblick einer Brittischen Ambassade haben wollten, war unglaublich, und gab uns wieder einen Beweis von der unendlichen Bevölkerung des Chinesischen Reichs. Die Schiffarth des Flusses war nicht weniger erstaunenswürdig, bisweilen war sein Wasser ganz mit Junks bedeckt.

11ten August. Die Ufer des Flusses wechselten nun mit Hirschen- und Reis-Feldern ab, und man erblickte nicht einen einzigen unbebauten Flecken. Die Stengel des Hirsche ist sehr schlank mit abzweigenden Blättern. Die Spitzen tragen den Saamen, welcher ein vorzüglicher Speiseartikel in diesem Lande ist. Der Reis wächst gleich unserm Getraide und kommt am besten im Marschlande fort; ich bemerkte, daß wirklich einige Reisfelder mit Wasser bedeckt waren. Um sechs Uhr näherten wir uns der Stadt

Tyen—sing, wo uns Haufen von Zuschauern in Junks und an den Ufern begegneten. Wir sahen eine lange Reihe von Haufen Salz, jeden in funfzig Säulen aufgethürmt; diese Haufen sind achtzehn bis zwanzig Fuß im Viereck und vier und zwanzig Fuß hoch, und sind mit Matten bedeckt, um sie vor der Witterung zu schützen. Jeder enthielt, wie man mich berichtete, fünfhundert Tonnen Salz. In dieser Ordnung erstreckte sich diese Reihe ohne Unterbrechung zwey Meilen lang am Ufer hin. Zu welchem Zweck diese unermeßliche Menge Salz dahin gestellt war, konnten wir nicht erfahren, und wir bemerkten auch keine Manufactur, wo es gemacht worden wäre.

Um 9 Uhr hielten wir unsern Einzug unter dem Lärmen und Zujauchzen einiger hunderttausend Zuschauer in die Stadt. Die Häuser sind hier von Ziegelsteinen, zwey Stockwerke hoch mit Dächern von Schindeln gebaut; sie waren alle niedlich und bleyfarbig. Jedoch herrschte in der Anlage der Stadt kein regelmäßiger Plan; die Straßen oder vielmehr Gassen sind so enge, daß kaum zwey Leute neben einander gehen können, und sind nicht gepflastert. Doch ist sie von großem Umfange und über allen Ausdruck volkreich. Vor dem Pallaste des Mandarins war

ein größeres Corps Truppen, als wir je zuvor gesehen hatten, die wenigstens hundert und funfzig Standarten bey sich führten.

Um halb 10 Uhr gieng der Gesandte mit seinen Begleitern und begleitet von seiner Leibwache in völliger Formalität an Land, dem obersten Mandarin einen Besuch abzustatten, dessen Pallast in einer Entfernung vom Fluß ist, und in der Mitte eines schönen Gartens liegt. Es ist ein hohes Gebäude mit einer Reihe Palisaden in der Fronte, welche künstlich verguldet und gemahlt sind. Das Mittel-Gebäude hat drey und die Flügel zwey Stockwerke. Die Aussenseite ist mit Gemälden geziert und das Dach mit einem gelben Firniß überzogen, der ihm ein glänzendes Ansehen giebt. Innerlich sind einige Höfe mit breitem Steinpflaster.

Der Gesandte wurde nebst seinen Begleitern mit kalter Küche, Thee, Früchten und vielen Arten Conditor-Backwerke unterhalten, ein Zweig des Luxus, auf den sich die Chinesen wohl verstehen.

Es wurde auch ein Schauspiel bey dieser Gelegenheit aufgeführt, welches ein vorzügliches Merkmal der Achtung und Aufmerksamkeit gegen den vornehmen Gast seyn sollte. Das Theater ist im Viereck von Holz vor dem Pallast des

Mandarins gebaut. Die Gallerieen inwendig waren bey diesen Gelegenheiten mit Bändern und seidnen Fahnen von verschiedenen Farben reichlich behangen. Die Theatralischen Vorstellungen bestanden meist aus kriegerischen Gegenständen z. B. eingebildete Treffen mit Schwerdten, Speeren und Lanzen, welche die Acteurs mit erstaunender Behendigkeit zu brauchen wußten. Die Scenen und Vorhänge waren schön verguldet und gemahlt, und die Anzüge der Acteurs standen damit in Verhältniß. Die Vorstellung wechselte mit Luftspringen, Taschenspiel und theatralischem Maschinenwerk ab. Einige der Acteurs waren in weibliche Charaktere gekleidet, und es wurde mir gesagt, daß sie Beschnittene wären, weil die Chinesen es nie zulassen, daß ihre Weibspersonen bey so einer Vorstellung auf dem Theater erscheinen. Eine Musicbande meist aus blasenden Instrumenten spielte dabey, wovon einige sehr lang waren, und den Trompeten glichen, andere waren wie Französische Waldhörner und Clarinetten gestaltet; der Ton der letztern erinnerte mich an den Schottischen Dudelsack, und die ganze Music, der es an Harmonie fehlte, war unsern an musicalische Feinheiten gewöhnten Ohren unerträglich. Aber gleichwohl hatten wir alle Ursache mit einer solchen Unterhaltung vor-

züglich zufrieden zu seyn, da sie so viel Neues und Merkwürdiges für uns enthielt.

Der Anzug der Soldaten mit ihren Waffen war so wie wir schon beschrieben haben, ausser in der Farbe, welche hier blau und weiß war, doch hatte sie rothe Borden; einige hatten hier das Geschäft mit langen Peitschen das Zudrängen des Volks abzuhalten.

Se. Excellenz wurde bey der Ankunft und dem Weggehen mit drey Canonenschüssen begrüßt, und bald nach seiner Rückkehr nach der Junk segelte die Flotte unter einer Menge Zuschauer zu Wasser und Lande weiter. Das Gedränge war so groß, daß ich fürchtete, es möchte ein Unglück geschehen. Eine alte Junk war so mit Menschen besetzt, daß der vorderste Theil unter dem Druck brach und über vierzig Personen ins Wasser fielen, wovon einige ertranken. Den übrigen warf man Seile zu, sich zu retten. Aber die Neugierde war so groß, daß man es den Chinesen ansah, daß sie lieber die Ausländer sehen, als das Leben ihrer Landsleute erhalten wollten.

Ausser den gewöhnlichen Lebensmitteln erhielten wir auch ein Gefäß mit besserm Wein von zehn Gallonen, der in Farbe und Geschmack dem Malaga gleich kam. Es wurde vieles von diesen Lebensmitteln unter die Chinesische Schiffs-

mannschaft getheilt, die sie mit vielem Dank annahmen. Und in der That, wir erhielten so überflüssig, daß wir diesen armen Leuten gern davon geben konnten. Denn für jeden Begleiter der Gesandschaft wurde ein eigner Tisch gehalten, und das Uebermaaß dieser Gastfreundschaft kam den armen Eingebornen zu Gute, welche die ganze Reise hindurch uns führten, und es wohl um uns verdienten.

Am 12ten August war Morgens um vier Uhr ein fürchterliches Wetter von Donner, Bliß und Regen, welches zwey Stunden dauerte.

Da der Mandarin von Tyen—sing drey Ballen von farbigem seidnen Zeuge an die Gesandschaft zur Vertheilung geschenkt hatte, so gab Hr. Maxwell auf Befehl des Lord Macartney an jeden Herrn des Gefolges zwey Stücken; da aber der Rest nicht eine gleiche Vertheilung zuließ, so wurde er in gewisse Loose gebracht, welche die Handwerker, Diener und Musicanten zogen. Bis auf drey Personen erhielten sie alle zwey Stücke. Die Soldaten empfiengen jeder ein halbes Stück. Diese Stücken waren nur eine halbe Elle breit, und achthalb Ellen lang: sie

waren maulbeerfarbig, grün und gelb; aber die Seide selbst war nicht sonderlich und würde in England nicht mehr als achtzehn Pence die Elle werth seyn. Man kann sich also vorstellen, daß das Geschenk für die, welche es empfiengen, von geringem oder keinem Werthe war.

Während des größten Theil dieses Tages wurden die Junks durch besonders dazu gemiethete Leute gezogen; und die Art sie zu ziehen ist ganz von der verschieden, wie man dabey auf den Flüssen in Europa zu Werke geht.

Auf allen Flüssen in China giebt es Haufen von Leuten, deren Geschäft es ist, diese Fahrzeuge zu ziehen, wenn es am Winde oder der Fluth fehlt. Man befestigt ein Seil an den Mast, und ein anderes an die Spitze der Junk; wenn es da fest geknüpft ist, nehmen es die Zugleute mit sich ans Ufer, und je breiter der Fluß ist, desto länger ist es. Diese Leute haben jeder ein Stück Holz 2½ Fuß lang mit einem Stück starken Seile an jedem Ende, womit es an die Seile der Junk gebunden wird; diese Stücken Holz werfen sie über ihren Kopf, so daß sie auf der Brust ruhen, mit welcher sie sich dagegen stemmen. Sie stehen so ein und einen halben Schritt aus einander, und wenn sie auf diese Art gleichsam gesattelt und alle fertig sind, so giebt der

Anführer ein gewisses Zeichen, worauf sie eine Art Marsch antreten, bey welchem der regelmäßige Schritt zum guten Fortziehn der Junk wesentlich nothwendig ist, und durch eine Art Gesang von ihnen erhalten wird. Die Worte dieses Gesanges haben so wenig Sinn in sich, als die schreyenden Töne unserer Seeleute, wodurch sie ein Signal geben zu gleicher Zeit zu ziehen. Doch konnte man folgende articulirte Töne, wie etwa auf dem Flusse Themse oder Severn, deutlich vernehmen: Hoya—alla—Hoya; dieses sprachen sie als ein Wort aus, und darauf folgten noch diese: Hoya, Hoyå, Hoy—Waudi Hoya. Sie singen diese Worte sehr regelmäßig, mich deucht, mit einigen angenehmen Noten darunter; und die niedrige Klasse der arbeitenden Chinesen ist so sehr daran gewöhnt, besonders wo mehrere zugleich arbeiten, daß sie nicht das geringste ohne diese Begleitung der Stimme thun können. Es schien auch wirklich nöthig, daß diese armen Leute eine Art Unterhaltung und Linderung bey dieser mühsamen Arbeit die Junks zu ziehen hatten, die noch durch die morastigen Bänke und Ufer vermehrt wurde, wo ich sie manchmal bis an ihre Schultern habe waden gesehen, so daß sie nicht nur das Fahrzeug sondern auch sich selbst einander fortziehen mußten.

13ten August. Diesen Morgen erhielten wir unsern gewöhnlichen Theil Lebensmittel, die wir aber selbst zu kochen und zu bereiten genöthigt waren, weil die Chinesen in ihrer Kochart so unreinlich sind, daß ein an Reinlichkeit gewöhnter Engländer nicht ohne Ekel davon genießen kann, er müßte denn durch den äußersten Hunger dazu getrieben werden. Ihre Art Fleisch zu bereiten besteht darinn, daß sie es in kleine Stücken, die einen Bissen ausmachen, schneiden, und es alsdann in Oel mit Wurzeln und Gemüß braten. Sie haben sehr viel Soy und Essig, welchen sie als Brühe dazu thun.

Die Lebensart der gemeinen Leute ist sehr einförmig, und sie essen regelmäßig alle vier Stunden. Ihre Mahlzeit besteht aus gekochtem Reis, bisweilen aus Hirsche mit Gemüß oder klein gehackten Kohlrüben, die in Oel gebraten werden; dieses thun sie zusammen in einen Napf, und wenn sie recht hoch leben wollen, schütten sie etwas Soy drauf.

Die Art ihren Reis zu kochen, ist der einzige reinliche Umstand, den ich unter ihnen bemerkt habe; sie nehmen eine gewisse Quantität Reis und waschen ihn in kaltem Wasser; darauf durchsäugen sie ihn in einem Siebe, und thun ihn in kochendes Wasser. Wenn der Reis ganz

weich ist, nehmen sie ihn mit einem Löffel heraus, und thun ihn wieder in einen Durchschlag, worauf er in ein reines Gefäß gethan und bedeckt wird; auf diese Art wird er so weiß wie Schnee gebleicht und so hart als eine Rinde und dient nun statt des Brodes.

Der Tisch, an welchem sie essen, ist nur einen Fuß hoch von der Erde, und sie sitzen auf dem Boden um ihn herum; das Gefäß mit dem Reis wird aufgesetzt, aus welchem sich jeder seinen Napf füllt, und außer dem Reiße mit zwey kleinen Stäben das Gemüß zulangt. Diese Speise schlingen sie auf die gefräßigste Art hinunter. Ausgenommen an Opfer- oder Freudentagen hat das gemeine Volk in China selten eine bessere Kost. Ihr Trank besteht aus einer Infusion von Theeblättern, wie schon gemeldet ist.

Wir kamen heute einige volkreiche Dörfer vorbey, obgleich, so weit wir Erfahrung machen konnten, kein einziges Dorf in China ist, das nicht volkreich wär; und unter allen Wundern dieses Landes ist die Bevölkerung vielleicht das größte. Die Ufer waren heute mit unbeschreiblich vielen Menschen angefüllt, die uns vorbeyfahren sehen wollten; die Anzahl von Junks, die wir heute vorbeyfuhren, belief sich auf meine Ehre zu wenigstens viertausend; und wenn ich die

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Menschen, die wir in Dörfern sahen, zwanzigmal so hoch anrechne, so glaub' ich, ist die Anzahl noch immer zu wenig. An jedem dieser Oerter wurde der Gesandte auf die schon beschriebene Art begrüßt.

In der Nacht konnten wir kaum vor der Wärme und den Musquito Fliegen schlafen.

Am 14ten August stießen wir immer noch auf sehr weite Reis- und Hirschen-Felder und das Land behielt seinen Anblick von Fruchtbarkeit, Cultur und Ueberfluß, so daß immer alles ein besseres Ansehn zu gewinnen schien.

Vormittags fuhren wir vor der großen Stadt Cho—tung—poa vorbey. Sie liegt angenehm an den Ufern des Flusses und ist von großem Umfange. Die Häuser sind von Ziegelsteinen und steigen nicht über ein Stockwerk, und hatten hier die Eigenheit, daß vor jedem eine Mauer aufgeführt war, über welche die Frauenzimmer sahen, um den Zug zu bemerken. Die Menge der Zuschauer an den Ufern selbst setzte uns aufs neue in Erstaunen.

Wir kamen nun zu einer Abtheilung des Flusses, und über der einen Seite desselben waren zwey Brücken mit zwey Bogen, welche von Stein, und zwar in einer angenehmen Form nach keiner gemeinen Kenntniß der Baukunde

gebaut waren. In einer kleinen Entfernung waren die Trümmern einer andern Brücke von einem Bogen; sie war von gehauenen Steinen gebaut gewesen, und athmete noch in ihren Ruinen den Geist einer Europäischen Bauart. Nicht weit davon war auf einer kleinen Anhöhe der Sitz oder das Landhaus des Mandarins. Es ist ein neues massives Gebäude, im Geist der angenehmsten Bauart und mit einer breiten Treppe, die zum Hause führt. Der Zugang dazu war durch einen niedlichen Thorweg, der noch nicht ganz fertig war; die Bauleute waren noch geschäftig ihn zu vollenden, und ich bemerkte mit Verwunderung, daß das Gerüste nach demselben Plan und der Bau auf dieselbe Art aufgeführt war, wie die Architecten unsers eignen Landes zu bauen pflegen.

Die Junks wurden den größten Theil des heutigen Tages gezogen, und kamen um sechs Uhr Abends nahe beym Ufer vor Anker. Kaum war das geschehen, so kam der große Mandarin von Tyen—sing mit einer zahlreichen Begleitung, dem Brittischen Gesandten einen Besuch abzustatten.

Die Procession fieng mit Vortruppen an, welche auf ihrem Wege laut ausriefen, um die Ankunft des Mandarins anzukündigen, damit der

Weg von Vorübergehenden rein gehalten, und jedes Hinderniß weggeräumt werden möchte. Nicht weit davon kamen nach ihnen zwey Männer, welche große seidne Sonnenschirme mit einem breiten Vorhang von Seide trugen, um den Palanquin gegen die brennenden Stralen der Sonne zu schützen. Hierauf folgen Fahnenträger und die Soldaten, alsdann erscheint der Palanquin mit dem Mandarin, und zuletzt schließt eine Escorte von Reuterey den Aufzug. So pflegen Vornehme in China zu reisen, und ihr Rang und Stand wird durch die Anzahl der Begleiter bezeichnet.

Der Mandarin von Tyen—sing blieb eine Stunde bey Lord Macartney, und auf seiner Rückkehr wurde die Procession durch Fackelträger erleuchtet, die wegen ihrer großen Anzahl den Aufzug sehr glänzend machten.

15ten August. Noch immer war die Hitze sehr groß. Das Land erschien immer noch so fruchtbar, und die großen Getraidefelder, welche wir heute vorbeyreiseten, schienen mit Rücksicht auf Cultur und Ergiebigkeit so schön zu seyn, als immer die seyn können, auf welche England stolz ist. Wir kamen auch eine große Thee-Pflanzung vorbey und sahen eine große Anzahl

Kisten, in welchen der Thee verpackt und nach Canton geführt wird.

Auf der heutigen Tagereise erschienen die Ufer des Flusses in solchem abwechselnden Schmucke von Kunst und Natur, daß die Aufmerksamkeit darunter erlag; und der wechselseitige Anblick von Wiesen, grünenden Feldern und reizenden Gärten führte jeden Augenblick dem Auge und der Seele eine angenehme Empfindung zu.

Am Abend gieng ich ans Ufer und längs dem Gestade einige Meilen hin. Bey näherer Untersuchung der Getraidefelder fand ich, daß es reifte, und überhaupt besser war als das in England, so wie denn der Chinesische Ackerbau mit dem Englischen wetteifert.

16ten August. So wie wir auf unserer Reise weiter rückten, wurden die Dörfer und Menschen zahlreicher. Wir empfiengen stets unsere bestimmte Gabe an Fleisch, Federvieh, Gartengemüse und Früchten; und um fünf Uhr Nachmittags kamen wir in der Stadt Tong—tchew an, welche zwölf Meilen von Pekin liegt, und wo unsere Reise auf diesem schönen Flusse herauf sich endigte. Es mag freylich scheinen, als wenn ich

ein und eben dieselbe Sache zu oft wiederholte, aber der Umstand ist so außerordentlich, daß er mir immer von neuem vorschwebt, daß nähmlich die große Anzahl von Volk, welches die Ufer bedeckte, alles übertraf, was wir noch bisher von der Art gesehen hatten.

Bald nach Ankunft der Flotte an diesen Ort, stieg Lord Macartney und Sir Georg Staunton in Begleitung mit dem anführenden Mandarin, Van Tadge—In, ans Land, um den Platz zu besehen, wo die Geschenke und Sachen gelandet werden sollten, wozu die Chinesen vorher Anstalten gemacht hatten. Er enthielt ohngefehr einen Acker Landes, der mit Matten eingezäunt war, und auf welchem lange Hütten von Bretern mit Decken von Matten errichtet waren, damit die aufgepackten Artikel nicht vom Regen oder Thau beschädigt würden. Der Grund war gänzlich mit Matten bedeckt, und der Platz selbst auf allen Seiten von kleinen Mandarinen und Soldaten bewacht.

Der oberste Mandarin des Ortes sendete Nachricht an den Gesandten, daß ein öffentliches Frühstück in dem Tempel, welcher zur Wohnung der Gesandschaft während ihres Aufenthalts in Tong—tchew bestimmt sey, am folgenden Morgen um sieben Uhr fertig seyn sollte, zu welchem

Lord Macartney und sein ganzes Gefolge, Handwerker, Soldaten und Bedienten mit eingeschlossen, geladen wurden. Es wurde daher an jede Junk Nachricht von dieser Einladung und zugleich Befehl zur Ausladung gegeben.

Um sechs Uhr Morgens kamen zwey Palanquins für Lord Macartney und Sir Georg Staunton an, welche eine Stunde darauf ihre Junks verließen, und zum erwähnten Tempel, der ihnen zur Wohnung eingeräumt war, geführt, auch von einem Detaschement Chinesischer Soldaten und einen unermeßlichen Zufluß von Zuschauern begleitet wurden. Das Frühstück bestand aus einer reich besetzten Tafel von zubereiteten Schüsseln, Fleisch aller Art, Thee, Weinen, gekochten Eyern, nebst einer großen Menge verschiedner Früchte und sehr schönen Conditorbackwerk.

Es wurden eine Menge kleiner Kähne an jede Junk abgesendet, die Sachen an den bestimmten Ort abzuholen. Während des größten Theils des Tages war ich beschäftigt dafür zu sorgen, daß die mir anvertrauten Artikel richtig unter Obdach gebracht wurden. Am Eingange der Einfassung standen zwey Chinesische Officiers, welche alle Kisten und Packete untersuchten, welche von den Junks kamen, hierauf das Maaß

davon nahmen, einregistrirten und wie es mir schien, alsdann ein Zeichen ihrer niedergeschriebenen Bemerkungen an jeden Artikel klebten. Kein einziger Kasten, Packet oder Bündel wurde vorbeygelassen, welches nicht vorher auf diese Art untersucht worden wäre, und man sagte mir, daß der Kaiser das ausdrücklich befohlen habe, um die Anzahl der Geschenke und der Geräthschaften der Ambassade mit Gewißheit zu bestimmen.

So wohl wir als die Eingebornen strengten sich an, das Ausladen aus den Junks zu beendigen; und es gieng alles so eilfertig, daß das ganze Privat-Gepäcke und ein großer Theil der Geschenke diesen Tag über sicher gelandet und in das Magazin gebracht wurde.

Der Tempel, welcher von der Chinesischen Regierung zur Residenz des Brittischen Gesandten in Tong—tchew bestimmt war, liegt ohngefehr drey Viertel Meilen weit vom Fluß, und eine Meile weit von der Stadt, und liegt auf einer Anhöhe. Das Gebäude hat ein niedliches Ansehen, ist aber sehr niedrig, und hat gar nicht das Große, welches man aus seiner Bestimmung hätte vermuthen sollen. Es steigt an keinem einzigen Theile höher als ein Stockwerk. Der Eingang dazu ist ein gemeiner viereckigter Thorweg, welcher sich in einen reinlichen Hof öfnet,

welcher von den Soldaten, die zur Gesandschaft gehörten, als Barraken eingenommen wurde; ein anderer Hof hinter diesen, zu welchem man auf drey Stufen gieng, enthielt einige kleine Gebäude, worinn die Chinesen, die zum Hause gehörten, wohnten, und wovon einige für die Dienstboten des Lord Macartney eingeräumt waren. Diesen gegenüber war ein kleines viereckigtes zum Gottesdienste bestimmtes Gebäude, welches nur ein einziges Zimmer von gemeinem Maaß in sich faßte; in der Mitte dieser Kammer war ein Altar, auf welchem drey Figuren von Porcellain in Lebensgröße standen; es waren auch Leuchter an jeder Seite desselben, welche jeden Morgen und Abend regelmäßig angezündet werden, oder welche auch zu anderer Zeit brennen, wenn gewisse Personen dahin kommen ihre Andacht zu verrichten. Vor den Götzenbildern ist ein kleiner Aschenkrug, in welchem eine Anzahl langer Zündhölzer steckt, die auch während der Zeit des Gottesdienstes brennen. Wenn die Andacht vorüber ist, werden die Lichter ausgelöscht, so wie auch die Flamme der Zündhölzer, welche zur Asche werden. Wenn diese Feyerlichkeit zu Ende ist, nimmt ein Diener des Altars einen weichen Hammer, womit er eine Glocke, die daran hängt, dreymal schlägt; alsdann knieen die anwesenden Personen vor den

Bildern, und neigen ihren Kopf dreymal zur Erde, so daß ihre Hände in einandergeschlagen sind, die sie beym Aufstehn über ihren Kopf ausbreiten. Eine niedrige Verbeugung macht den Beschluß des täglichen Gottesdienstes der Chinesen, welcher bey ihnen Chin—chin—josch oder Gottesverehrung heißt.

Diese Beschaffenheit hat es mit dem häuslichen Gottesdienste durch das ganze ungeheure Reich von China. Denn jeder, auch der geringste Einwohner, vom Bauer bis zum Kaiser, hat einen Altar und eine Gottheit; die elendeste Strohhütte hat so wie der Kaiserliche Pallast ihre Götzenbilder, obgleich, wie man leicht denken kann, in verhältnißmäßigen Stufen von Gestalt und Pracht. Selbst die, welche auf dem Wasser ihre Geschäfte treiben, sind nicht ohne sie; denn jedes Fahrzeug, welches das Meer oder den Fluß beschifft, hat seinen Altar und seinen Götzen.

Der Hof, welcher an diese Hauskapelle stößt, wird von Chinesen bewohnt und als Küche gebraucht; von diesem ist ein cirkelförmiger Eingang zu dem Theile des Hauses, welcher besonders dem Gesandten und seinem Gefolge bestimmt war. Dieser Theil geht um einen sehr schönen und geräumigen Hof, der bey dieser Gelegenheit

in ein Speisezimmer verwandelt wurde; auf einer Seite erhub sich auf zwey Stufen ein bedeckter Gang mit einem schönen Dach, das von vier vergoldeten Säulen unterstützt wurde, und über den ganzen Hof war eine Decke wie ein Zelt gezogen, um ihn gegen die Sonnenhitze zu verwahren. Es waren auch in regelmäßiger Ordnung Laternen zur Erleuchtung angebracht, welche aus Rahmen von Buchsbaum mit durchsichtiger Seide und beblümten Flor überzogen sind, und wenn sie angezündet werden, wird der Glanz und die Schönheit der Erleuchtung dadurch sehr verstärkt. Die zwey vornehmsten Seiten des Hofes hatten die höhern Begleiter des Gefolges inne, die auch in verschiedenen Zimmern schliefen. Lord Macartney und Sir Georg Staunton bewohnten jeder einen besonders abgeschiedenen Flügel des Gebäudes. Um zwey Uhr wurde das Mittagsessen aufgetragen. Es bestand aus hundert verschiedenen Schüsseln, welche nach der Kochkunst des Landes bereitet waren. Man trug die Speisen in kleinen Näpfen auf; man sah kein Tafeltuch, keine Messer und Gabeln, und die einzige Art, wie diese Leute die Speisen zum Munde bringen, besteht in kleinen spitzigen Stäben von Holz oder Elfenbein, welche die Gestalt von Bleystiften haben. Es ist daher schlechterdings

nothwendig, daß die harten Speisen vorher in Stücken geschnitten werden müssen.

Während der Mahlzeit drängte sich eine große Anzahl Chinesen um die Tafel, die wie ich vermuthe, aus der Haushaltung des Mandarins waren, der den Auftrag hatte, für die Bequemlichkeiten und den Unterhalt der Ambassade zu sorgen. Sie gaben ihre Verwunderung durch besondere Mienen und Bewegungen zu verstehen, und brachen bisweilen in lautes Gelächter aus.

Um der Gesandschaft alle mögliche Würde und Wichtigkeit zu verschaffen, wurde eine Wache Brittischer Soldaten vor die Zimmer des Gesandten gestellt; da sie aber auf diese Art dem öffentlichen Anblick entzogen waren, so nahmen sie ihren Platz am äußern Thor und beym Eingang des innern Hofes, damit sie die Aufmerksamkeit der Chinesen auf sich ziehen, und das Ansehen dieser diplomatischen Gesandschaft in der allgemeinen Meinung des Volks erhöhen möchten; ein Umstand, wovon, wie man glaubte, ihr glücklicher Erfolg großentheils abhieng.

In den verschiedenen Zimmern und Abtheilungen des Gebäudes waren Chinesische Dienstboten vertheilt, um denen sogleich das Getränke des Landes zu reichen, welche es verlangten, als: Kie tigau heißer Thee; Liang tigau, kalter Thee;

liang swee, kalt Wasser; kie swee, heiß Wasser; pyng swee, Eiswasser. Alles dieses wurde auf Erfordern vom frühen Morgen bis in die späte Nacht gebracht.

18ten August. Diesen Morgen ergriff ich die Gelegenheit, die Stadt von Tong—tchew zu besehen nebst ihren Vorstädten, und mit nicht geringer Ermüdung und Mühe gieng ich durch den größten Theil derselben.

Sie ist in einem Viereck gebaut, und durch eine starke hohe Mauer mit einem tiefen Graben an der Aussenseite auf den zugänglichsten Theilen befestigt. Die Mauer hat einen Umfang von sechs Meilen, dreyßig Fuß hoch und sechs breit; sie hat drey Thore, welche stark befestigt sind, denn jedes hat Bastionen mit Canonen bepflanzt, und auf der Seite nach der Stadt zu eine Besatzung. Diese Thore werden um zehn Uhr Abends geschlossen, und Morgens um vier Uhr eröfnet. Die Schlüssel bleiben während der Nacht in der Verwahrung des Mandarins, und werden am Morgen dem Wachthabenden Officier übergeben, wo zugleich ein Bericht von den wichtigsten Vorfällen gemacht, und Befehle über gewisse Umstände ertheilt werden.

Die Häuser dieser Stadt sind dem größten Theile der übrigen ähnlich, die ich in China

gesehen habe; sie unterscheiden sich jedoch von den gemeinen Wohnungen dadurch, daß sie hier meist von Holz gebaut sind, und man sieht nur hier und da ein Haus von Steinen, welches gewiß allemal von einem Mandarin bewohnt wird.

Das äußerliche Ansehen der Häuser ist wegen der schönen Verzierungen sehr angenehm; aber inwendig sind sie sehr elend ausmeublirt, wenn man das Wort anders gebrauchen kann, wo wenig oder gar kein Hausrath ist. Sie haben nur ein Zimmer hinter ihren Laden, welches ohne Estrich oder Fußboden ist, und ihnen für jedes häusliche Bedürfniß dienen muß. Vor der Thüre des Ladens sind hölzerne Pfeiler angebracht, über welche während des Tages eine Decke gespannt ist, nicht nur die Vorübergehenden, sondern auch die Ladenhälter selbst gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Einige dieser Pfeiler sind viel höher als die Häuser selbst, und nicht nur verguldet und gemahlt, sondern auch mit Wimpeln behangen, welche als Zeichen der Kaufartikel jedes Ladens dienen; die Spitzen sind auch oft mit einer hölzernen Figur geziert, welche gleichsam den Weg zum Hause zeigt.

In der Gestalt und dem Umriß der Häuser ist gar keine Verschiedenheit; alle Straßen in dieser ausgedehnten Stadt sind sich gleich, außer

daß einige breiter sind; und die Einwohner der engern Straßen spannen Matten von der Spitze der Häuser über die Straße zur andern Seite, welches in heißen Sommertagen zur Kühlung ein angenehmer Umstand ist. Auch ist zur Bequemlichkeit der Fußgänger ein Steinpflaster vier Fuß breit an jeder Seite der Straßen.

Glas wird nirgends in China für die Fenster gebraucht, und die Stelle desselben vertritt ein dünnes glasirtes Papier, welches hinter einem hölzernen Fensterrahm gespannt wird. Unter Vornehmern braucht man Seide dazu.

Tong—tschew ist eine große Handelsstadt, wie aus der ungeheuren Menge Junks erhellte, welche wir vor derselben im Flusse liegen sahen; und die Anzahl der Einwohner beläuft sich wenigstens auf eine halbe Million Menschen, wie mich selbst einige Kaufleute versicherten.

Während der Sommer- und Herbstmonathe ist die Hitze hier sehr bang und drückend; aber der Winter ist auch sehr strenge, denn hier wird in unterirdischen Höhlen Eis von dreyßig Zoll dick bis zum Sommer aufbewahrt. Es wird vom Volk als ein Artikel des Luxus betrachtet, weil man es in der heißen Jahreszeit mit dem Getränke mischt, um ihm eine erfrischende Kühle zu geben.

Während meines Herumgehens in der Stadt suchte ich mich mit der Beschaffenheit der Policey und Stadtregierung bekannt zu machen. Ich konnte zwar nicht viel, aber doch das lernen, daß alle Civilsachen durch eine gewisse Anzahl dazu bestellter niedrigerer Mandarinen im Justitzamte abgemacht werden, daß aber ihre Aussprüche der Revision des obersten Mandarins des Ortes oder Distriktes unterworfen sind, welcher sie nach Gefallen bestätigen oder verwerfen kann; und daß endlich dieser vornehme Officier wieder dem Unterkönig der ganzen Provinz mit seinen Beschlüssen unterworfen ist, von welchem in allen Civil-Processen weiter keine Appellation statt findet.

In Criminal-Sachen beruht alles auf dem Ausspruche des Kaisers allein. Es geschieht aber selten, daß ein Verbrecher verurtheilt wird zu sterben; aber wenn so ein Fall sich in dem entlegensten Winkel des Reichs ereignen sollte, muß man sich zuerst an den Kaiser wenden, das Urtheil zu annulliren, oder zu lindern oder zu bestätigen. Hinrichtungen siehet man aber in China sehr selten. Ich war sehr genau in meiner Untersuchung dieser Sache, wo ich Gelegenheit dazu hatte, aber nicht eine Person, die ich darüber befrug, und einige davon waren wenigstens siebzig Jahr alt, hatte jemals eine Todesstrafe gesehen.

Die

Die kleinern Laster sind auch nicht so häufig als man in einem so volkreichen Handelslande erwarten sollte, weil die schädlichsten Arten derselben durch die Strenge der Policey, und durch die Schnelligkeit der Strafe, die sogleich auf die Verurtheilung folgt, wenn Jemand überwiesen ist, unterdrückt werden; eine Einrichtung, welche in vielen Fällen, selbst bey der gerühmten Justizpflege von Grosbrittannien, die besten Wirkungen haben würde. Ich muß auch bemerken, daß, was auch immer die Fehler oder die Tugenden der Chinesischen Regierung seyn mögen, worüber ich nicht vollkommen urtheilen kann, das Volk in China überhaupt unter ihr glücklich und zufrieden zu seyn, und so viel Freiheit zu genießen scheint, als mit den besten Einrichtungen einer civilisirten Gesellschaft bestehen kann.

Diese merkwürdige Excursion durch die Stadt endigte ich am Abend des Tages, wo ich nicht nur durch die Beschwerde des Weges, sondern auch durch die Neugierde des Volks ermüdet zurückkehrte. Bisweilen umringten mich zwanzig bis dreyßig Personen, und drängten so auf mich zu, daß ich mich oft genöthigt sahe, in Kaufladen meine Zuflucht zu nehmen, bis die mich verfolgende Menge sich wieder zerstreute; und aus Dankbarkeit für den mir erwiesenen Schutz kaufte ich einige Fächer

und Tobackspfeifen, welche mit besonderer Nettigkeit und Geschicklichkeit gemacht waren.

19ten August. Diesen Morgen empfieng Herr Barrow, der Controlleur, den übrigen Theil der Geschenke, welche in das schon beschriebene Magazin gebracht wurden. Lieutenant Parish von der Königlichen Artillerie kam mit einer Anzahl seiner Leute dahin, das Geschütz zu untersuchen; sie packten die Canonen aus, und legten sie auf ihre Gestelle. Es waren sechs neue messingene Feldstücke, zwey Mörser und ein Mauerstück mit dem ganzen Artillerie-Apparatus. Als der Bericht davon an den Gesandten abgestattet war, kam er selbst mit seinem Gefolge, die Canonen abfeuern zu hören. Es wurden verschiedene Schüsse mit großer Leichtigkeit gethan. Se. Excellenz blieb zwey Stunden daselbst, und kehrte alsdann zu seiner Wohnung zum Mittagsmahl zurück.

Abends empfieng der Gesandte einen Staatsbesuch von dem vornehmsten Mandarin der Stadt. Die Musicbande erhielt Befehl zu spielen, und die Chinesischen Gäste schienen unendliches Vergnügen über die Europäische Music zu empfinden.

Diesen Abend um acht Uhr starb Herr Harry Eades an einem Fluß, mit welchem er einige Zeit behaftet gewesen war. Der Dollmetscher, Herr Plumb, mußte einen Sarg bestellen;

und da diese traurigen Behältnisse allemal in China zum Verkauf fertig stehen, so wurde unser verstorbener Freund sehr bald mit aller Wohlanständigkeit in die Lage gebracht, wo er die letzte Ehre erhalten konnte, die wir einander beweisen können.

Die Särge dieses Landes sind alle nach einem Schnitt gemacht, und haben mehr Aehnlichkeit mit einem Boote vom flachen Boden, als die in Europa; sie sind stark und schwer, und die Decke wird nicht wie bey uns angenagelt, sondern nur mit einem Strick befestigt.

Um elf Uhr erhub sich ein fürchterliches Wetter mit Donner, Blitz und Regen, welches ununterbrochen bis um vier Uhr dauerte.

20ten August. Diesen Morgen gab der Gesandte Befehl zum Begräbniß des Herrn Eades, welches mit militairischen Ehrenbezeugungen geschehen sollte, um den Chinesen einen günstigen Begriff von unsern Begräbniß-Feyerlichkeiten beizubringen.

Alle Dienstboten, Handwerker und Musicanten mußten sich bey dieser Gelegenheit in Bereitschaft halten; der Obrist Benson befehligte die Truppen mit ihren Seitengewehren zu erscheinen, außer ein Serjeant und sechs Gemeine von der königlichen Artillerie, welche über das Grab feuern

sollten. Da kein Geistlicher die Gesandschaft begleitete, so wurde ich dazu bestellt, die Leichengebete der Kirche von England bey diesem traurigen Vorfall zu lesen. Um neun Uhr erhob sich der Leichen-Aufzug in folgender Ordnung: ein Detaschement Artillerie mit verkehrtem Gewehr; der Sarg auf den Schultern der Leichenträger; Musicanten die einen Todtenmarsch bliesen; der, welcher die Stelle des Geistlichen vertrat, am Grabe zu beten; die Dienstboten, Arbeitsleute rc. paarweis; zuletzt die Truppen, und einige vornehmere Begleiter der Gesandschaft.

So gingen wir mit aller schicklichen Feyerlichkeit nach dem Begräbnißplatze, welcher eine Viertelmeile von der Wohnung des Gesandten lag, und auf welchem man, unsern Landsmann zu begraben, die Erlaubniß mit einer Bereitwilligkeit gegeben hatte, die man vielleicht in einigen Ländern des aufgeklärten Europa nicht gezeigt hätte. — Diese Feyerlichkeit hatte, wie man denken kann, die Neugierde der Einwohner der Stadt gereizt, und es begleitete uns eine solche Menge Zuschauer, welche sich vielleicht bey dem interessantesten und glänzendsten Schauspiel in den Städten von Europa nicht versammeln würde.

Bey unserer Ankunft am Grabe machten die Soldaten einen Zirkel herum, und die, welche

Befehl hatten zu feuern, standen an seiner Seite. Der Sarg wurde auf zwey Planken gestellt, die Gebeter verlesen, und dreymal über den, unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten in die Erde gesenkten Todten gefeuert. Das Grab aber war nicht tiefer, als daß gerade nur der Sarg bedeckt werden konnte, eine Gewohnheit des Landes, die wir mit dem übrigen gesunden Verstande dieses Volks nicht vereinigen können.

Auf diesem Begräbnißplatze waren viele marmorne und steinerne Denkmäler mit Inschriften. Einige waren vergoldet und zeigten keine gemeine Bildhauerkunst. Der Platz ist sehr geräumig, aber ohne Einfassung. Es giebt überhaupt keine öffentlichen Begräbnißplätze in China als nur bey großen Städten; denn auf dem Lande wird jeder Verstorbene neben der Wohnung begraben, wo er gelebt hatte.

Wie das Grab ausgefüllt und bedeckt war, gieng die Procession in derselben Ordnung zurück.

Der Gesandte erhielt einige Besuche von Mandarinen, welches wir als ein Zeichen besonderer Achtung und als eine gute Vorbedeutung von dem glücklichen Erfolg der großen Absichten der Gesandschaft ansahen. Se. Excellenz empfieng auch Nachricht, daß der folgende Tag für seine

Abreise nach Pekin angesetzt, und deswegen jede nöthige Anstalt gemacht sey.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß der für die Gesandschaft bestimmte Wohnort zuletzt weiter nichts als das Haus eines Holzhändlers war, dessen Niederlage hart daran stieß; aber die Verbindung zwischen beiden war bey dieser Gelegenheit durch eine einstweilige Wand von Bretern vernagelt. Ich erkundigte mich bey einem Chinesischen Soldaten nach der Wahrheit der Sache; er zeigte mir den Holzhof, und gab mir zu verstehen, daß der Eigenthümer diejenige Art von Holz verkaufte, welches zum Bau der Junks gebraucht wird.

Sehr früh am Morgen des 21sten August wurde das Signal zum Aufbruche der Reise gegeben. Voran die Soldaten; alsdann die Bedienten; für beide hatte man bedeckte schwere Wagen bestellt. Die Herrn der Suite folgten in leichtern Fahrzeugen und Lord Macartney, Sir Georg Staunton und der Dollmetscher hatten Jeder einen Palanquin. In Rücksicht auf Equipagen und Anblick war dieser Zug sehr geringe, und setzte die diplomatische Würde einer großen und mächtigen Nation tief herab.

Nachdem wir Tong—tchew verlassen hatten, kamen wir in schöne Felder, in welchen wir auf einer Straße von ungemeiner Breite und Schönheit reiseten. Ein Fußpflaster von sechs Ellen weit nahm die Mitte ein, und auf jeder Seite hatten einige Wagen neben einander Platz. Aehnliche Straßen führen von den vornehmsten Städten zur Hauptstadt des Reichs, und diese werden von Arbeitern, die regelmäßig vertheilt und stets beschäftigt sind, in vollkommnem Stande gehalten.

Wir erreichten die Stadt von Kiyeng—Foo um sieben Uhr Morgens. Sie ist ein großer und volkreicher Ort, und trägt Spuren des Handels-Reichthums. Da es wahrscheinlich eine sehr bekannte Sache war, wenn wir in Pekin einziehen würden, so hinderte der Zusammenfluß des Volks, welches jede zugangbare Stelle, von der man uns sehen konnte, eingenommen hatte, und ungeachtet aller Sorgfalt der Mandarinen hart auf uns zudrängte, unsern Fortgang gar sehr, und übertraf alles, was wir bisher von Chinesischer Bevölkerung gesehen hatten. Aber zu unserm Leidwesen bemerkten wir, daß unser Anblick mehr Lachen als Achtung erweckte; und Ausbrüche von Gelächter begleiteten jeden flüchtigen Blick von uns von unsern elenden Fahrzeugen.

Wir machten zu Kiyng—Foo beinah eine Stunde Halte, und empfiengen Erfrischungen von Speisen, Thee und Früchten. Van—Tadge—In befahl auch, daß etwas Joau, ein unangenehmer Chinesischer Wein, an die Begleiter der Ambassade vertheilt wurde. Er that das aus dem wohlwollenden Beweggrunde, um der Reizung zum Appetite so lange zu widerstehen, bis er aufs neue befriedigt werden konnte, welches sich aber jetzt nicht gewiß bestimmen ließ. Von der Ansicht des Landes zwischen dieser Stadt und Pekin kann ich unmöglich etwas sagen. Denn Myriaden von Menschen hinderten unsere Aussicht.

Wir fuhren unter einigen schönen Triumph-Bogen durch die Vorstädte der Hauptstadt. Die Pracht, welche sie zeigten, diente blos dazu, unsern niedrigen elenden Aufzug desto stärker in Contrast zu setzen.

Die Häuser in den Vorstädten sind von Holz gebaut, zwey Stock hoch, und in der Fronte verschieden bemahlt. Die Kaufläden machen einen ansehnlichen Anblick. Die Straßen sind geräumig; und bey dieser Gelegenheit waren sie mit Soldaten besetzt, ohne deren Beistand es unmöglich gewesen seyn würde, daß die Cavalcade weiter hätte ziehen können.

Um zwei Uhr Nachmittags erreichten wir die Thore der Kaiserlichen Residenzstadt von Pekin, oder wie es die Eingebornen aussprechen, Pit—chin. Die Mauren schließen einen Umfang von zwölf Meilen ein. In der Mitte jedes Winkels ist ein großes Thor oder Eingang, und ein kleineres an jeder Ecke der Wälle. Sie sind alle vom starken Steinbogen Mauerwerk, und werden durch einen Thurm befestigt, auf welchen sieben Stockwerke, eins über das andere empor steigen. Die Thore sind zweifach, das innere hat eben die Gestalt wie das erste, außer daß es keinen Thurm hat, und dazwischen sind Barraken für Soldaten. An jedem Thore befinden sich Soldaten und Geschütz; und obgleich der Olivenzweig des Friedens Pekin fast stets überschattet, so sind doch die Künste der Vertheidigung und eine kluge Vorsorge nicht unbekannt oder vernachlässigt. Um zehn Uhr des Nachts werden die Thore geschlossen, und bis an die Morgendämmerung ist jede Verbindung zwischen der Stadt und den Vorstädten abgeschnitten. Während dieses Zwischenraums ist schlechterdings ein Specialbefehl des vornehmsten Mandarins der Stadt nöthig, Ein- oder Ausgang zu verschaffen.

Die Wälle sind sehr hoch und von massiver Dicke; die Grundlage ist Stein, aber der darauf

aufgeführte Bau ist gänzlich von Ziegelsteinen. Aussenwerke und Batterien in kurzen Zwischenräumen vermehren die Stärke der Wälle, und auch Forts sind hier häufig; aber außer an den Thoren sind weder Canonen noch Wachen. Se. Kaiserliche Majestät residirt hier gewöhnlich vom October bis zum April, und während dieser Zeit patroulliren Soldaten auf den Wällen jede Nacht.

Nach der mäßigsten Berechnung sind von dem südlichen Thore bis zum Oestlichen zehn Meilen. Dieses war unser Weg durch Pekin; und jeder Schritt stellte einen neuen Gegenstand dar, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu heften. Die Straßen sind geräumig, reinlich, bequem, wohl gepflastert und eingerichtet. Es wird eine genaue Policey gehalten; und da jeder öffentliche Beamte vom höchsten bis zum niedrigsten seine Pflichten aufmerksam erfüllt, so sind überall Ordnung, Reinlichkeit und Thätigkeit sichtbar. Es werden ganze Heere von Straßenreinigern gehalten, welche in den verschiedenen Districten jede Art Unreinlichkeit wegschaffen; und eine andere Menschenklasse besprengt die Straßen, um zu verhindern, daß nicht der Staub die Fußgänger beschwere, oder die bunten und schimmernden Waaren und schö-

nen Manufactursachen verderbe, welche in jedem Laden zum Verkauf ausgestellt werden.

In der Hauptstadt, und in der That fast in jeder Stadt von China scheint der Stolz der Architectur-Schönheit und Verzierung am meisten in den Kaufläden zu paradiren. Die Handelsleute wenden die meisten Unkosten auf das Gemach, welches ihnen den meisten Vortheil einbringt; ihre übrigen häuslichen Bequemlichkeiten sind weder zahlreich, noch groß. Die Häuser sind hier niedrig, aber an der Vorderseite mit Gallerien, Gemälden und goldnen Inschriften vortreflich geziert. Vor den Thüren der Läden sind schöne Pfeiler errichtet, welche eine Flagge tragen, die den Nahmen und das Handelsgeschäfte des Hausherrn anzeigt. Diese Flaggen, mit dem Gemisch von Vergoldungen, Schnitzwerk und schätzbaren Kauf-Artikeln geben eine Vorstellung von Glanz, welchen die Einbildungskraft kaum höher treiben kann.

Die Läden der Fleischhauer sind mit sehr gutem Fleisch versehen. Wie wir in einen derselben giengen, um unsere Neugierde zu befriedigen, wie sie das Fleisch zu hauen pflegten, welches aber von dem in unserm Lande Gewöhnlichen nichts Besonderes hat, bemerkten wir einen irrdenen Ofen mit einer Bratpfanne. Der Flei-

scher, welcher unsere Zeichen so auslegte, als verlangten wir Fleisch, fieng an, kleine Stückchen oder Bissen abzuschneiden und zu braten, worinn er fortfuhr, bis wir genug hatten. Wir mochten ohngefehr ein Pfund verzehrt haben; und da wir eine Schnure von Capees hinzeigten, die einzige Geldmünze, welche als Courant in China gestattet wird, so zog er einen Conderon oder zehn Capeen als den Preis seines Fleisches ab. Auf diese Art sahe ich sehr viele Rind- und Hammelfleisch verzehren.

In Pekin müssen, wie in jeder volkreichen Stadt der Welt, sehr viele in niedrigen aber nützlichen Handwerken auf den Straßen ihren Beruf treiben. Viele Tausende schöpfen hier aus dieser Quelle ihren Unterhalt. Diese reisenden Höker tragen nach der Beschaffenheit ihres Geschäftes entweder Körbe oder eine Art Packet auf den Schultern und Rücken. Besonders sind die Straßen-Bartscherer sehr zahlreich. Diese führen die Werkzeuge ihres Geschäfts, und einen Stuhl, einen kleinen Ofen und ein Wasserbecken bey sich. Ihre Kundschaften setzen sich auf offener Straße hin, wo das Werk sehr schnell verrichtet wird, wofür man gewöhnlich eine Mace zahlt. Das Aneinanderschlagen von ein paar großen stählernen Zangen giebt das Zeichen, daß der Barbier

bey der Hand sey; und in einem Lande, wo Niemand sich selbst allein scheren kann, wenn es nach der Mode seyn soll, muß dieses ein sehr einträgliches Handwerk sein. —

Oeffentliche Versteigerer, welche alle niedere Beredsamkeit und lärmende Ueberredungen gebrauchen, die diesem Geschäft eigen sind, zeigen sich öfters auf den Straßen auf einer Art Gerüste.

Die Hauptstraßen, welche von enormer Länge sind, werden wieder durch Thore mit Schwibbogen abgetheilt, unter deren jedem der Nahme der Unterabtheilung der Straße mit goldnen Buchstaben geschrieben ist. Diese Bogen, die so oft vorkommen, dienen als Central-Gegenstände für das Auge daran auszuruhen. Die Querstraßen endigen sich in kleinen durchgitterten Thorwegen, die des Nachts verschlossen werden. Die Hauptstraßen werden unablässig von Soldaten bewacht, die mit Schwerdtern bewafnet und mit Peitschen versehen sind, um einen Aufstand zu dämpfen, oder geringere Unregelmäßigkeiten zu bestrafen.

Wir haben zuvor bemerkt, daß die vornehmste Sorgfalt und Ausgabe auf die Kaufläden gewendet wird, und außer der Verschiedenheit der Verzierungen herrschet in der Höhe und dem Umfange ihrer Häuser eine durchgängige Einför-

migkeit. Wenige Privatgebäude sind mehr als ein Stock hoch, und diese sind vornehmlich von Holz. Der Kaiserliche Pallast aber, die Häuser der Mandarinen, und die Pagoden sind sowohl durch ihre größere Erhabenheit als Pracht ausgezeichnet.

Palanquins sind die modischen Vehikel für die Großen; aber bedeckte Karren, die von einem Pferde oder Maulesel gezogen werden, dienen für die untern Klassen.

In Europa ist die Meynung herschend geworden, daß das Chinesische Frauenzimmer allein wohne und dem Auge entzogen werde. Es verhält sich aber ganz anders. Sie zeigen sich häufig auf den Gallerien auf der Vorderseite ihrer Häuser; und unter dem unendlichen Zulauf neugieriger Zuschauer unserer Procession waren vielleicht nach Proportion mehr Weibsleute, als wir in einer Hauptstadt von Europa würden gesehen haben.

Die Damen in Pekin haben meist feine und zärtliche Gesichtszüge, deren Wirkung sie durch Schminke erhöhen. Sie bestreichen auch ihre Lippen mit einer rothen Farbe, welche ihre Reize desto anziehender macht. Ihre Augen sind klein, aber sehr ausdrucksvoll; und ihr Glanz wird durch eine Schneppe von schwarzem Sammet oder Seide

contrastirt, welche mit edlen Steinen besetzt ist, und von der Stirne bis auf den Einbug der Nase herabhängt. Ihre Füße scheinen die natürliche Größe zu haben. Die Frauenzimmer genießen allem Ansehen nach so viel Freiheit, als mit der Zärtlichkeit ihres Geschlechts bestehen kann; und Eifersucht ist, so weit wir urtheilen konnten, keine unter den Männern herrschende Leidenschaft. Als wir einen Haufen Weiber bemerkten, redeten wir sie mit dem Wort Chou — au oder Schön an, worauf sie mit bescheidener Artigkeit sich näher um uns herumdrängten, das Gewebe und die Verfertigung unserer Kleider untersuchten und sehr vergnügt zu seyn schienen. Sie sträubten sich nicht gegen einen zärtlichen warmen Händedruck, als wir Abschied von ihnen nahmen; und die Männer, welche gegenwärtig waren, schienen über unsere Aufmerksamkeit auf ihre Herablassung im geringsten nicht ungehalten zu seyn.

Auf unserem Wege durch die Stadt trafen wir einen Leichenzug an. Der Sarg war mit einem Thronhimmel, mit seidnen Vorhängen, an welchen schöne Verzierungen und Wappen hiengen, bedeckt. Er ruhte auf einer großen Bahre, und wurde von einer großen Anzahl Männer getragen, welche langsam und feyerlich fortschritten.

Es folgte eine Gesellschaft Musicanten, welche eine Art Trauermarsch spielten, und nach ihnen kamen die Freunde und Verwandte des Verstorbenen in schwarzen und weißen Trauerkleidern.

Wie wir durch die östlichen Vorstädte fortgerückt waren, kamen wir wieder auf reiche und schöne Felder, und bald darauf nach Yeumenmanyeumen, einen der Kaiserlichen Palläste ohngefehr fünf Meilen von der Stadt. Hier fanden wir nur sehr magere und unbedeutende Erfrischungen, aber da wir sehr ermüdet waren, so war der Gedanke der Ruhe angenehmer als jedes andere Vergnügen.

Dieser Pallast ist niedrig, beides nach seiner Lage und Bauart. Wir kamen durch einen gemeinen Thorweg von Steinen, der mit Soldaten bewacht war, hinein. Weiter hin war ein Paradeplatz, in dessen Mitte eine kleine Wohnung für die Bequemlichkeit der aufwartenden Mandarinen sich fand. Der ganze Pallast ist in zwey viereckige Höfe getheilt, denen es eben sowohl an Schönheit als Bequemlichkeit fehlt. Die Fenster der Zimmer sind Gitterwerk mit einem Ueberzug von glasirtem und gemahltem Papier, und durch alle Zimmer war kein anderer Hausrath, als einige gemeine Tische und Stühle. An keinem Orte war ein Bette oder Bettstelle zu sehen.

Die

Die Eingebornen schlafen auf einer Art Matrazze, und decken sich mit einem von Baumwolle ausgestopften und durchnähten Pfühle. Sie ziehen sich nicht ganz aus, wenn sie schlafen gehen, und verstärken ihre Bedeckung bey strengerer Witterung der Jahreszeit. Statt der Bettstellen bedienen sie sich einer großen hölzernen Bank, welche zwey Fuß hoch über den Boden stehet, und mit Flechtwerk von Bambus ausgeschlagen ist. Auf einer dieser Bänke können mehrere Personen ihre Matrazzen ausbreiten.

Alles zeigte an, daß diese Residenz längst verlassen oder vernachlässigt worden war; und in der That, eine unschicklichere Lage für die Kaiserliche Wohnung konnte nirgends gefunden werden. Die Lage war natürlich morastig und zwey Teiche mit stehendem Wasser theilten ihren mephitischen Gestank jedem Zimmer mit. Einige kleine Grasfelder gehören zum Pallast, allein selbst diese waren eine Ausnahme von dem übrigen besser cultivirten Lande. Kurz, Centipedes, Scorpionen, Musquito-Fliegen und andere Insecten befeindeten jeden Theil des Pallastes, und für solche Einwohner schickte er sich auch nur.

So unangenehm auch unser innerlicher Zustand war, so wurden wir doch überdies auch noch von aller äußerlichen Communication abgeschnit-

ten. Soldaten und Mandarinen bewachten jeden Zugang; und die Gesandschaft konnte in keinem andern Gesichtspuncte, als in dem einer Staatsgefangenschaft betrachtet werden.

Se. Excellenz der Gesandte, welcher mit Recht glaubte, daß eine solche Lage nicht nur in sich selbst der Gesundheit nachtheilig sey, sondern auch seiner persönlichen Würde und der Ehre seines Landes Abbruch thue, machte bey dieser Gelegenheit ernsthafte Gegenvorstellungen. Sie bewirkten auch endlich so viel, daß der Wohnort geändert wurde. Indessen durften wir diesen abscheulichen Ort nicht eher als den 26sten verlassen.

Während dieser Zwischenzeit ereigneten sich einige widrige Zänkereyen zwischen den Gliedern der Gesandschaft und den wachthabenden Soldaten. Die erstern konnten die schändlichen Einschränkungen wenig vertragen, denen sie durch Einkerkerung in die Mauern ihres Gefängnisses unterworfen waren; und die letztern setzten sich hartnäckig gegen jeden Versuch zu einer größern Freiheit. Diese Streitigkeiten waren nicht selten, und trugen vielleicht zu künftigen üblen Folgen für das Interesse der Mission bey. Gütliche Ausgleichungen durch Negociation würden allerdings ohnmächtigen Drohungen vorzuziehen gewe-

sen seyn; und was half es mit denen zu zanken, welche so pünctlich die ihnen auferlegte Pflichten erfüllten, welches mehr Hochachtung als Feindschaft und Widerstand hätte erwecken sollen!

Jede zur Ambassade gehörige Person empfand so viel Vergnügen bey der Hofnung, diesen elenden Platz zu verlassen, daß die Vorbereitungen dazu in der kürzesten Zeit und schnellsten Eilfertigkeit gemacht waren. Einige Geschenke und die zärtlichern Artikel der Kunst und Manufactur wurden hier gelassen, damit sie nicht durch eine zu häufige Wegräumung verletzt würden.

Der Rückzug nach Pekin geschahe mit denselben Anstalten, wie zuvor; und da sie viel besser, wie vorher gemacht waren, so kamen wir ohne Zufall und Verwirrung am 26sten August um ein Uhr Nachmittags am Nördlichen Thore von Pekin an. Dieses war das gegenüberstehende Thor von dem, durch welches wir beym ersten Zuge gekommen waren, und stellte daher neue Aussichten von Straßen und Gebäuden dar. Im Fortgang zog eine Pagode unsere Aufmerksamkeit auf sich, welche die erste war, die wir zu bemerken Gelegenheit hatten. Sie steht in der Mitte eines schönen Gartens, ist vereckigt von Steinen gebaut, und nimmt allmählig vom Boden herauf ab, bis sie sich in einer Sphäre endigt.

Sie steigt sieben Stock hoch und hat auf der Spitze eine Gallerie, welche mit einem Gatter eingefaßt ist.

Da unsere Rückkehr unwahrscheinlich und unerwartet war, so zogen wir mit großer Leichtigkeit durch die Straßen, und kamen bald zu einem Fürstlichen Pallast, welcher dem Vicekönig von Canton gehörte, der aber wie es schien, eben jetzt wegen einer Vergehung im Amte ein Staatsgefangener war. Dieser Pallast besteht aus zwölf großen und sechs kleineren Höfen; er ist von einem graufarbigen Ziegelstein gebaut, und zwar mit vieler und schöner Kunst, aber außer zwey abgesonderten Gebäuden, welche vom Lord Macartney und dem Gesandschafts-Secretair eingenommen wurden, war der Pallast durchgängig nur ein Stockwerk hoch, ob dieses gleich ungewöhnlich erhöhet war. Alles von innen und aussen überzeugte uns, daß wir nun in einen Pallast wohnten; die Verzierungen waren im ersten Chinesischen Geschmack; und mit Rücksicht auf schöne Farben und Hausmahlerey kann es wohl keine Nation den Chinesen gleich thun. Die Japanische Glätte ist überall ohne Firniß sichtbar; denn wir waren überzeugt, daß die Schönheit von einigen Ingredienzien in die ursprüngliche Composition herrührte.

Die Zimmer waren sehr geräumig, und mit den schönsten vergoldeten papiernen Tapeten behangen. Die Wohnung des Lord Macartney war vorzüglich groß und kostbar, und hatte ein Privattheater in sich; und kurz alle Klassen von Begleitern wurden auf eine Art beherbergt, welche Vergnügen erweckte und Erkenntlichkeit verdiente. Jedoch war auch hier der Hausrath weder prächtig noch überflüssig. Stühle und Tische und einige erhöhte Balcons, die mit Bambus-Matten und Fußdecken versehen waren, machten die einzigen Geräthschaften in einem Pallaste aus, dessen innere und äußere Verzierungen sonst der Residenz des Kaisers selbst Ehre würden gemacht haben.

Unter dem Boden jedes Zimmers ist ein Ofen, welcher durch eine cirkelförmige Röhre in jeden Theil des Zimmers warme Luft verbreitet. Wir sahen keine Feueressen in diesem Lande, und hörten, daß Oefen mit Holzkohlen durchgängig Mode wären.

Die Lieferungen für die Tafel waren im besten Chinesischen Geschmack, und bestanden mehr in Ragouts als in einzelnen großen Stücken und Braten. Wir hatten indessen keine Ursache in dieser Rücksicht zu klagen; aber es wurde dieselbe Wachsamkeit beobachtet, uns in den Gränzen

unserer Wohnung zu halten, und unter keinem einzigen Vorwande durften wir ausser den Thoren gehen oder über die Mauern steigen, die beständig mit Militair bewacht waren.

Man sagte uns, daß der Pallast, in welchem wir eingeschlossen waren, von dem Vicekönig von Canton hauptsächlich aus den Einkünften seiner Erpressungen von den Engländern während seiner Statthalterschaft, mit den Unkosten von hunderttausend Pfund Sterling erbaut worden wäre. So wurde denn also eine ungerechte Erpressung von dem Reichthum unsers Landes zu einem Mittel gemacht, uns auf eine kurze Zeit einen bequemen Aufenthalt zu verschaffen.

Ob wir gleich wünschten, daß wir an diesem Orte nicht lange bleiben möchten, weil es unmöglich war in Erreichung des großen Zwecks der Gesandschaft beträchtliche Fortschritte zu machen, bis wir mit dem Kaiser selbst eine Conferenz gehabt hatten, so waren doch alle Anstalten getroffen, welche die Würde der Ambassade erhöhen, oder unsere Bequemlichkeit befördern konnten. Nachdem alles dieses eingerichtet war, warteten wir mit vieler Aengstlichkeit auf die Rückkehr eines Mandarins, welcher abgesendet worden war, von Sr. Majestät zu vernehmen, ob wir weiter bis zur Tartarey, wo Er damals sich aufhielt,

reisen, oder ob wir bis zur Zeit seiner gewöhnlichen Rückkehr nach Pekin warten sollten.

Unter den Mandarinen, welche dem Gesandten ihre Besuche nach seiner Niederlassung allhier abstatteten, waren einige geborne Franzosen, die ehmals zum Jesuiter-Orden gehört hatten, denen zwar verboten worden war, ihre Religionslehren zu verpflanzen, die aber im Betracht ihrer Gelehrsamkeit, zum Civil-Range in diesem Lande erhöht worden waren, und seine Kleidung und Sitten angenommen hatten. Diese gaben dem Lord Macartney Hofnung, daß der Erfolg seiner wichtigen Gesandschaft einen glücklichen Ausgang haben würde. Aber ein Franzos mag in England oder China naturalisirt seyn, er wird immer ein Franzos bleiben. Nächst seinem Privatvortheil wird das Interesse seines Landes immer für ihn die größte Verpflichtung bleiben.

Anmerkung. Von einem Deutschen, welcher auf dieser Reise sich mit im Gefolge befand, hat der Uebersetzer gehört, daß diese Jesuiten, bey allen hier gerühmten Rechten, dennoch wie die Brittische Gesandschaft — eifersüchtig in dem Collegio bewacht werden, in welchem sie beysammen wohnen, und worinn sie hauptsächlich das Geschäft haben, Observationen über den Lauf des Himmels anzustellen, und Kalender für China zu machen.

Reise
von
Pekin nach Jehol in der Tartarey.

Am Morgen des 28sten August kam der anführende Mandarin, und benachrichtigte den Gesandten, daß Sr. Kayserliche Majestät bereit wären, ihn in der Tartarey zu empfangen.

Sogleich darauf erfolgte eine neue Ordnung der Dinge. Die vornehmsten von den Herrn, die zur Gesandtschaft gehörten, und Sr. Excellenz nach der Tartarey begleiten sollten, wurden gewählt. Verschiedene von den Gelehrten, Mechanikern und Kranken erhielten den Befehl zurück zu bleiben und auf das Gepäcke nebst den Geschenken Acht zu haben.

Der Garde, den Musikanten und Bedienten sagte man, daß sie sich fertig machen, und nur mit den unentbehrlichsten Bedürfnissen ver-

sorgen sollten. Sogar die Herrn von der Suite sollten auf der Reise so leicht als möglich seyn, und nichts weiter als die Gesandschaftsuniform nebst einem gewöhnlichen Anzuge von Kleidern bey sich führen. Die Musikanten und Bedienten hingegen, sollten eine Staatsliverey anlegen, die uns aber, beym Auspacken, völlig überzeugte, daß sie nicht jetzt zum ersten Mahle vor dem Publico erscheinen werde. Denn verschiedene von den dazu gehörigen Kleidungsstücken waren mit Nahmen versehen, und gaben uns Umstände an die Hand, aus denen wir es deutlich abnehmen konnten, daß die ganze Liverey eigentlich für die Bedienten irgend einer frühern Gesandschaft gemacht worden sey. Ob selbige nun einen diplomatischen Ursprung habe, oder ihre Existenz von einer niedern Ursach ableite, dieß sind Fragen, deren Beantwortung den Leser nur wenig interessiren kann. Kurz, mit diesem Anputz, so wie er nun einmahl da war, staffierte sich ein jeder so gut aus, als er konnte, ohne sich durch den Mangel stöhren zu lassen, der an schicklichen Unterkleidern allgemein herrschte. Hätten aber die Chinesen das Lächerliche empfunden, welches die Gesellschaft selbst in dem ganzen Aufzuge bemerkte, sie würden sicher geglaubt haben, daß wir uns zugerüstet hätten, nicht um die Würde der Gesand-

schaft zu vermehren, sondern um uns für Geld sehen zu lassen.

Der Gesandte und Sir George Staunton sollten in einer alten Chaise fahren, die dem letztern angehörte, und die gar nichts von dem an sich hatte, womit unsere Werke der Kunst das Auge zu bezaubern pflegen. Ihre Aussenseite machte in der That eine so üble Figur, daß einige Herren, als sie ausgepackt wurde, sich nicht enthalten konnten, ihren Unwillen darüber an den Tag zu legen.

Diejenigen, welche lieber reiten als fahren wollten, wurden eingeladen ihre Nahmen einzureichen, damit man ihnen Pferde verschaffen könnte. Für die Uebrigen sollten Wagen besorgt werden.

Da das Gepäcke und die Geschenke, welche wir mitnehmen wollten, schon vor uns abgegangen waren; so sollte der Wagen des Gesandten einen Korporal von der Infanterie, der glücklicherweise einmahl ein Postillion gewesen war, zum Kutscher und dieser Kutscher einen von der leichten Kavallerie zum Gehülfen haben. Ein Mann der zwey Handwerke gelernt hat, kann dadurch öfters sich selbst und andern nützlich werden. Dieser arme Korporal war wirklich der einzige schickliche Mann, den wir zum Anführer der Ambassade erwählen

konnten. Er und sein Gehülfe erhielten die Erlaubniß mit den Pferden, die vor der Chaise gespannt waren, auf eine kurze Zeit, durch die Straßen von Pekin unter der Aufsicht von Mandarinen und Soldaten kleine Vorübungen anzustellen. Aber die Menge von Menschen, die da zusammen kam, um dieses außerordentliche Schauspiel anzusehen, war so groß, daß sich die Polizey genöthigt fand, ihr ganzes Ansehen zu gebrauchen, um die Ausschweifungen der Neugierde in Schranken zu halten.

Während daß dieses vorgieng, kamen die Pferde vor dem Pallast an. Ein jeder Reiter suchte sich nun eines von denselben aus, und unser Zug nahm endlich am 2ten Septembr. sehr frühe des Morgens seinen Anfang. Da wir aber oft unterbrochen wurden, so währte es lange, ehe wir das Stadt-Thor erreichen konnten. Sobald wir aber dasselbe hinter uns hatten, so gieng es schnell durch die Vorstädte durch, und wir fanden uns auf einmahl von schönen und reichen Fluren umgeben, und auf einer Landstraße, die in der Mitte kein Steinpflaster hatte, doch aber sehr breit war. Nach einer Reise von sechs Meilen erreichten wir das Dorf Chin—giho, wo man uns Morgenerfrischungen zugestattete. Wir giengen dann weiter, sahen eine große Anzahl volk-

reicher Dörfer, und schlugen unser erstes Nachtlager in dem Kayserlichen Pallast Nanshighee auf.

Unser wohlgesinnte Führer Van—Tadge—In, schien nun in eben dem Verhältnisse seine Aufmerksamkeit gegen uns zu verdoppeln, als wir uns der Kayserlichen Gegenwart näherten. Wir wurden nun alle Tage aufs Beste bewirthet, und es fehlte uns nicht an Samtschoo und Chinesischen Wein, wovon das erstere eine Art Spiritus ist, den man von Reis und Hirsen distilliert, und welcher den Nahmen des Chinesischen Brandweins verdienen möchte.

Jehol, der Platz unserer endlichen Bestimmung, ist hundert und sechzig Meilen von Pekin entfernt. Unsere Reise dahin hatte man in sieben Tagereisen abgetheilt, damit wir den Vortheil genießen möchten, eine jede Nacht in einem Kayserlichen Pallast zu schlafen. Dieses schmeichelhafte Zeichen der Achtung scheint das höchste zu seyn, welches man hier gegen irgend jemanden blicken lassen kann. Sogar die vornehmsten von den Mandarinen können sich nie desselben rühmen. Der Pallast, wo wir die erste Nacht zubrachten, hatte weder in seinem äußerlichen Ansehen, noch in seinen inwendigen Verzierungen etwas sehr Anziehendes für unsere Aufmerksam-

keit. Er ist von einem geräumigen Garten umgeben, dessen Thüre man uns aber nicht öffnen wollte.

Den folgenden Morgen frühe um vier Uhr setzten wir unsere Reise fort, und nahmen in der Stadt Wheazon, einem Orte von einiger Bedeutung, die ersten Erfrischungen zu uns. Von hier aus führten uns Staubwolken und eine brennende Sonne nach Chan—Chin hin, welches der Pallast war, der uns diese Nacht aufnehmen sollte. Dieses Gebäude ist weitläuftig, bedeckt einen Boden von beträchtlichem Umfange, und ist mit schönen Gärten und Plantagen versehen. Das umher liegende Land ist in eingeschlossene Felder getheilt, und gehört zu den fruchtbarsten Gegenden, welche wir gesehen haben. Es ernährt zahllose Heerden von Vieh. Die Schaafe sind hier klein, aber dabey fett, und haben Schwänze, welche einige Pfunde wiegen.

Als wir den nächsten Morgen wieder auf der Reise waren, so bemerkten wir ein fernes gebirgiges Land. Die Fruchtbarkeit nahm merklich ab, und die Dörfer wurden seltener. Ungefähr Mittags sahen wir die Stadt Caungchumfoa. Sie scheint groß zu seyn und Wälle zu haben, welche den Wällen von Pekin nahe kommen.

In dieser Tagesreise stieß uns nichts Merkwürdiges auf, außer daß wir ungefähr zweyhundert Kameelen und Dromedaren begegneten, welche mit Holz und Holzkohlen beladen waren, und von einem einzigen Manne getrieben wurden. Die Gelehrigkeit dieser Thiere nebst ihren andern nützlichen Eigenschaften sind zu bekannt, um einer weitern Erwähnung zu bedürfen.

Nach der ermüdendsten und unangenehmsten Reise, die wir bisher gemacht hatten, nahm uns endlich der Pallast Caungchumfoa frühe nach Mittage auf. Dieser Pallast zeichnete sich nicht sehr vor denjenigen aus, welche wir schon besucht hatten, und die Art, wie man hier den Gesandten und sein Gefolge behandelte, entsprach in jeder Rücksicht der Aufnahme, welche er in seinen Reisen nach und von Pekin erfahren hatte. Es ist fast nicht nöthig die Bemerkung herzusetzen, daß wir, obgleich Manches einen ungünstigen Eindruck auf unser Auge machte, dennoch alles mit Vergnügen annahmen, was man uns zu unserer Erfrischung bereitet hatte; und es wird wohl Niemand daran zweifeln, daß uns nichts mehr erfreuen konnte, als wenn wir von unserm Führer die Nachricht erhielten, daß wir uns nach den Zimmern begeben könnten, die man zu unsern Ruheplätzen bestimmt hatte.

Den Morgen darauf rief man uns alle sehr frühe zusammen, und es währte nicht lange, so waren wir wieder auf dem Wege.

Die Wege aber, so wie wir sie hier fanden, verschlechterten sich, und das Land selbst bekam ein gebirgiges Ansehen. Nicht weit von Waung—Chanyeng stehen zwey Hügel, die von einem gewaltigen Bogen verbunden werden, unter welchem wir durchfuhren, und der an beyden Seiten eine Brustwehre von massiver Stärke hatte. Den weiter gelegenen Hügel krönte eine kleine Vestung, dessen Schanzen sich zu einer beträchtlichen Weite erstreckten. Am Fuße dieses befestigten Platzes läuft ein so steiler Weg den Hügel herunter, daß man ihn, ohne Gefahr, gar nicht brauchen kann. Tief in einem romantischen Thale zeigte sich die Stadt Waung—Chanyeng. Sie ist unregelmäßig gebaut, ungefähr eine Meile lang, und verräth ansehnlichen Handel und Reichthum. Am Ende dieser Stadt fanden wir einen Triumphbogen zur Ehre der Gesandschaft aufgerichtet, welcher mit sehr schönen seidenen Wimpeln geschmückt war. Hier begrüßte man den Gesandten mit einigen Canonenschüssen, und wir zogen durch eine doppelte Linie von Soldaten durch, welche in der That ein recht martialisches Ansehen hatten, und eine militairische Parade machten, welche alles

übertraf, was wir bis jetzt in China gesehen hatten. Man hatte sie regelmäßig in Compagnien aufgeführt, und ein jedes Regiment zeichnete sich vor dem andern durch seine Uniform aus. Sie alle hatten eine Art von Panzer angelegt; und ihren Kopf nebst ihren Schultern deckten Helme von Stahl. Ihre Waffenrüstung bestand aus Flinten ohne Schlösser, Säbeln, Spießen, Lanzen, Bogen und Pfeilen und einigen andern Waffen, von denen uns die eigenthümlichen Nahmen nicht bekannt sind. Fast jede Division hatte Waffen, die so verschieden von einander als ihre Uniform waren.

Wir näherten uns nun einem von den Wunderwerken der Welt, ich meyne die Mauer, welche China von der Tartarey trennt, und welche sicher das erstaunenswürdigste Werk ist, welches der Mensch je zu Stande gebracht hat. In seiner Nachbarschaft hat man Einquartierungen für eine ansehnliche Armee angebracht. Am Ende derselben entdeckt man einen massiven steinernen Thorweg, welcher von drey eisernen Thoren, wo man die Grenze zwischen zwey ehemahls getrennte Länder bewachte, vertheidigt wird. Diese Mauer, der Stolz menschlicher Unternehmung, soll, wie man sagt, über zwölfhundert Meilen lang seyn. Ihre Höhe nimmt, nach

Beschaffenheit des Bodens, ab und zu. Da wo einer von uns auf ihren Rücken geklettert hatte, war sie über dreyßig Fuß hoch, und ungefähr vier und zwanzig Fuß breit. Sie ruht auf großen Quadersteinen, ist aus Backsteinen zusammen gesetzt, und zeigt im Mittelpuncte ihrer Breite eine Art Mörtel, den man mit Fliesen bedeckt hat. Eine Brustwehr von ungewöhnlicher Stärke befindet sich an beyden Seiten der Mauer, da wo der Feind angreifen und angegriffen werden kann.

Wenn wir nun bedenken, daß diese ungeheure Masse, auf Schwiebogen von verhältnißmäßiger Größe, die breitesten Flüsse durchkreuzt, und Berge verbindet, gelegentlich die höchsten Hügel hinaufsteigt, und in die tiefsten Thäler hinabläuft; so wird die angestrengteste Einbildungskraft, ihr ganzes Vermögen aufbieten müssen, um sich ein so erstaunendes Werk in Gedanken zu realisiren! Der Weg, welchen wir neben dieser Mauer antrafen, ist gut, und hält den Reisenden nirgends auf. Er läuft von einem Ende des Königreichs zum andern, und dient zu einer militärischen Straße. In gehörigen Entfernungen von einander stehen starke Thürme, von denen man Zeichen geben, und jede Unruhe, mit der Schnelligkeit des Telegraphen, den ent-

fernteſten Theilen des Reiches bekannt machen kann.

Aber der Menſch iſt mit allen ſeinen Werken zum Dahinſchwinden verurtheilt. Auch dieſes berühmte Denkmahl von Mühe und Arbeit entdeckt ſchon deutliche Spuren der alles zerſtöhrenden Zeit; und da es zur Sicherheit und Vertheidigung nicht weiter nothwendig iſt, weil die Nationen an beyden Seiten einen Souverain anerkennen; ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß künftige Reiſende, in einem entferntern Zeitalter, (denn es wird noch manche Zeitalter durchleben) den gänzlichen Verfall deſſelben beſchreiben, und ſtutzend die Feder niederlegen werden, wenn ſie ſo die Hinfälligkeit der irrdiſchen Größe betrachten. Und, in der That, es haben ſich ſchon an einigen Stellen Bruchſtücke herabgeſtürzt, und es fehlt auch nicht mehr an andern, welche dieſelbe Ebne bedrohen, die ſie vormahls vertheidigten.

Nach den beſten Nachrichten, die wir einziehen konnten, ſoll dieſe Mauer ſchon volle zwey tauſend Jahre geſtanden haben, und es iſt faſt unmöglich zu glauben, daß alle Merkmahle ihrer vorigen Exiſtenz noch vor der Zerſtöhrung aller Dinge vertilgt werden könnten.

Das Land an der andern Seite nahm ein neues Anſehen an, und ſo gar das Klima ſelbſt

schien sich da verändert zu haben. An der Stelle bebauter Ebenen, begüterter Plätze, und des Geräusches des Handels, geriethen wir nun auf dürre Wüsteneyen, welche noch nicht die Kunst mit ihrem magischen Zauber belebt hatte. Indessen, der Freund der Natur würde diese Scene vielleicht allen übrigen vorziehen. Denn hier findet man alles, was groß und erhaben ist, in allen seinen mahlerischen Formen, und alles was nur das Auge entzücken kann.

Ungefähr sieben Meilen von der großen Mauer trafen wir einen Berg an, welcher uns einen neuen Beweis von dem urermüdeten Fleiße der Chineser in allgemein nützlichen Werken gab. Durch diesen Berg nähmlich, der nichts weiter als ein Felsen ist, hatte man eine dreyßig Fuß breite Straße durchgehauen, und damit selbige nicht zu steil seyn möchte, so hatte man sie nicht weniger als hundert Fuß tief vom Gipfel desselben hinabgesenkt. Und doch sieht noch das Herauffahren sehr gefährlich aus, und würde sicher, ohne jene außerordentliche Arbeit, völlig unmöglich seyn. Auf der andern Seite dieses steilen Berges und nicht sehr weit von demselben entfernt, zeigt sich der Pallast Chaung—Schanuve. Er besteht, so wie die übrigen, aus vielen Höfen, welche alle von einer hohen Mauer eingeschlossen

werden. In den Pallästen dieses Landes wenigstens, ist mahlerische Schönheit entweder noch nicht bekannt, oder sie wird verachtet. Keine Aussicht in die Ferne ergötzt hier das Auge; und die Natur, obgleich an manchen Orten voller Pracht und Schönheit, ist dennoch gänzlich, durch die besondere Lage der Gebäude, dem Auge unzugänglich.

Hier wohnet eine beträchtliche Anzahl von den Weibern des Kaysers. Sie werden von Beschnittenen bewacht. Unsere Zimmer waren natürlich von den ihrigen getrennt. Doch aber bemerkten wir, daß einige von denselben so neugierig waren, und über die Scheidewand herüber guckten, welche unsere Zimmer von den ihrigen absonderte. Einige Mandarinen von geprüfter Treue und Rechtschaffenheit, hatten über dieses Serail die Oberaufsicht. Das Gebäude selbst ist von ansehnlichen Gärten umgeben.

Der Weg von Chaung—Schanuve trägt das Gepräge des Landes an sich, welches überall gebrochen und bergig ist. Doch so wüste es auch aussah, so kann man die Ursache davon doch nicht im Mangel an Thätigkeit oder in den Bewohnern dieser Gegend finden. Denn jeder Fleck, der nicht völlig zum Ackerbau untauglich zu seyn schien, war mit Getraide bedeckt; und an man-

chen Stellen fanden wir einige Striche beackert, die so steil lagen, daß wir nicht wußten, wie die Leute haben dazu kommen können. Dieser Umstand erregte unsere Bewunderung; aber man urtheile, wie groß unser Erstaunen gewesen seyn muß, als wir einen Bauer auf einem solchen abhängigen Felde arbeiten sahen, und es anfänglich gar nicht begreifen konnten, wie der Mann aufrecht stehen konnte. Dieser arme Mann hatte am Fuße dieses abschüssigen Berges seine Hütte errichtet, und sich, um den gedachten Fleck zu bearbeiten, an einem Stricke, den er um seinen Körper geschlungen hatte, von dem Gipfel desselben herabgelassen, wo er dann, im Vertrauen auf die Stärke dieses Strickes, unter Mühe und Arbeit und beständiger Lebensgefahr sein tägliches Brod zu erwerben suchte, und dadurch es auf einmahl beweiset, daß die Chinesen fleißig und entschlossen sind.

Die weise Politik der Chinesischen Regierungsform äußert sich nirgends auf eine vortheilhaftere Weise, als in der Verfügung, daß der größte Theil der Abgaben, die aufgelegt werden mußten, mit den natürlichen Früchten des Feldes abgezahlt werden sollen. Dieser Umstand spornt den Chinesischen Unterthan zur Anstrengung seiner geistigen und körperlichen Kräfte an. Sogar der

Hausbesitzer erhält seinen Hauszins mit den Producten seiner eigenen Felder bezahlt; und auch der Landwirth belohnt die Mühe seiner Arbeiter nur mit kleinen Plätzen Acker, welche sie anbauen, und, auf diese Weise, durch Fleiß und gelegentliche Aufmunteruug, zur Quelle ihres mangellosen und zufriedenen Lebens umschaffen. Ackerbau enthält den einzig wahren Reichthum einer jeden Nation, und dies hat man in China vollkommen eingesehen. Alle Stände und Ränge stehen hier in Verbindungen, welche dieser Kunst sehr günstig sind. Das künstliche und unnatürliche Medium des Geldes, die Quelle des Lasters und der Niederträchtigkeit, macht keine Bestandtheile der Chinesischen Regierungsform aus, sondern verbindet nur gelegentlich einige Materialien dieses Gebäudes.

Noch vor dem Essen erreichten wir den Pallast Callachottuang, wo wir den Ueberrest des Tages zubrachten. Dieser Pallast steht zwischen zwey hohen Hügeln; er scheint nach einem neuern Geschmack gebaut zu seyn, und hat doch, was seine Form anbetrifft, viel ähnliches mit denjenigen Pallästen, welche wir bereits gesehen hatten.

Da wir nun nahe am Ende unserer Reise waren, so gab der Gesandte den Befehl, daß

wir vorläufig den ganzen Gang von Ceremonien durchgehen sollten, die wir am Kayserlichen Hofe zu beobachten hätten. Sr. Excellenz waren bey dieser Vorübung gegenwärtig, und beehrten uns mit Dero Beyfall. Während der Zeit aber, daß wir uns so beschäftigten, spielte unser Chor von Musikanten den allgemein beliebten Marsch, den man den Marsch des Herzogs von York nennt, und dessen Töne vielleicht nie mehr durch die Vorhöfe eines Chinesischen Pallastes wiederhallen werden.

Am 17ten Septembr. des Morgens setzten wir unsere Reise über ein hügeligtes Land fort, wo die Luft schneidend kalt war. Wir kamen durch verschiedene wohlbevölkerte Dörfer durch; aber weder das Land, noch die Einwohner desselben sind so wie auf der andern Seite der Mauer beschaffen.

Sogleich nach Mittage erreichten wir den Pallast Callachotreshangsu, welcher, an Größe und Form, denen gleichkommt, die wir kürzlich gesehen hatten; aber wir fanden ihn nur von Eichhörnchen bewohnt, die in den Höfen herumsprangen, und die Zimmer besuchten.

Den nächsten Morgen kamen wir vor einer Pagode des Kaysers an, wo wir einen reichlichen Vorrath an Lebensmitteln antrafen. Hier

machten wir auf eine kurze Zeit Halt, um unsere Kleidung und Equipage gehörig anzuordnen.

Darauf gelangten wir ans Dorf Qupangcho an, welches nur eine Meile von Jehol, der Kayserlichen Residenz, entfernt liegt. Hier stellte man uns in Ordnung, und wir zogen sodann mitten durch eine zahllose Versammlung von Zuschauern mit aller der Parade durch, welche uns die Umstände erlauben wollten. Die Soldaten der königlichen Artillerie bildeten den vordersten Theil des Zuges — darauf folgte die leichte Kavallerie, und die Infanterie — dann kamen die Bedienten des Gesandten zwey und zwey nach einander — die Kouriere — die Mechaniker in Paaren — die Musikanten in Paaren — die Herrn von der Suite in Paaren — Sir George Staunton wurde auf einem Palanquin getragen — und der Gesandte nebst dem Herrn Staunton beschlossen die ganze Kavalkade in einer Post-Chaise, hinter welcher ein schwarzer Junge mit einem Turban aufstand.

Die Soldaten hatten ein vortrefliches Ansehen, und die Herrn von der Suite, wie man leicht erachten kann, vergaßen nichts, was zu ihrer Würde gehörte, und wetteiferten unter einander selbige recht in die Augen fallend zu machen. Das Ganze war doch aber nur eine buntscheckige

Gruppe und hatte nicht einmahl eine erträgliche Einförmigkeit in Kleidung für sich. Es konnte dem Zuschauer sicher keine außerordentliche Idee von der Macht und dem Reichthum desjenigen Landes geben, von dem wir gekommen waren. Den Chinesern hat die Neuheit der Scene vielleicht einiges Vergnügen gemacht, aber sie konnten darin unmöglich das Große empfinden, welches in derselben verborgen lag.

Während daß wir in diesem Aufzuge mit langsamen Schritten vorwärts rückten, so erreichten wir ungefähr um zehn Uhr des Morgens die Kayserliche Residenz Jehol, und stellten uns vor dem Pallaste, welchen man für die Aufnahme der Gesandschaft bestimmt hatte, in Ordnung. Das Brittische Militair bildete eine Linie, um den Gesandten zu decken; aber es ist sonderbar, kein einziger Mandarin ließ sich sehen, um den Gesandten in Empfang zu nehmen, und wir setzten uns daher, ohne die Ceremonie des Willkommens, in den Besitz des Pallastes.

Man hatte es zwar ausgebreitet, daß der Grand Choulaa, oder der Staatsminister, den Gesandten abhohlen und ihn nach Jehol begleiten würde; und wir waren auch wirklich, sogar nach unserer Ankunft in Jehol, in einer noch ängstlichen Erwartung diese Ehre zu genießen; aber

eine Stunde verlief nach der andern, das Mittagsessen wurde auf den Tisch gebracht, und wir mußten endlich alle unsere Hofnung, ihn für diesen Tag zu sehen, gänzlich aufgeben.

Der Pallast, den wir nun bewohnten, liegt auf der abhängigen Seite eines Hügels. Wir kamen durch einen hölzernen Thorweg, welcher nach einem großen Hofe führt, in ihn hinein. An jeder Seite dieses Hofes hat man eine lange Gallerie angebracht, welche von hölzernen Säulen getragen wird, und die oben mit schwarzen glänzenden Dachziegeln bedeckt ist. Die Gallerie an der linken Hand wurde in eine Küche verwandelt, die andern dienten den Soldaten zu Exercierplätzen. Weiter höher hinauf war eine andere Gallerie, welche schon besser und geschmackvoller aussah, und die vermittelst einer Thür in einen entferntern Hof führte, dessen Gebäude die für den Gesandten, Sir George Staunton, und die Herrn von dem Militair bestimmten Zimmer enthielte. Ein dritter Hof nahm die Herrn von der Suite, die Musikanten und Mechaniker ein. Alle diese Höfe, mit den dazu gehörigen Gebäuden, machen ein Ganzes aus, welches von einer hohen Mauer umringt wird. Da aber der Boden, worauf diese Last ruht, schräg herabgeht, so hatten wir doch noch eine Aussicht, welche

nicht gänzlich beschränkt war. Dies war unsere Lage in Jehol. Ueberfluß herrschte in unsern Zimmern, aber keiner bekam die Erlaubniß auszugehen.

Den zweyten Tag nach unserer Ankunft erhielt der Gesandte einen Besuch von einem Mandarin, der ein zahlreiches Gefolge hinter sich hatte. Er ließ sich mit Sr. Excellenz und Sir George Staunton in eine Unterredung ein, die fast eine Stunde lang währte. Während seines Aufenthaltes in unserm Pallast, machte sich sein Gefolge das Vergnügen und untersuchte die Uniform der Englischen Bedienten, und da sie die Tressen derselben, um ihren Werth kennen zu lernen, mit einem Steine rieben, so lächelten sie, als sie fanden, daß sie nicht so viel werth als Brillianten an ihrer Stelle waren.

Das Resultat dieser Unterredung wurde nicht allgemein bekannt, aber es erwachte unter den Begleitern der Ambassade ein gewisser Ahndungsgeist, der uns auf keine Weise mit guten Vorbedeutungen erfreute.

An der Stelle des Ueberflusses, welcher bisher unsere Tafel gekrönt hatte, fand sich ein gewisser Mangel an Lebensmitteln ein, der so weit gieng, daß fast eine ganze Hälfte von der zur Ambassade gehörigen niedern Klasse heute zu

Mittage ihren Hunger nicht befriedigen konnten. Man hatte es aber schon vorläufig einem jeden, ob wir gleich nicht wußten aus welchem Grunde, bekannt gemacht, daß, im Fall die Lebensmittel entweder an Quantität oder Qualität mangelhaft wären, solches unmittelbar dem Gesandten allein gemeldet werden, und das ganze Mahl unter der Zeit unberührt bleiben sollte. Ein Engländer kann sich nicht leicht einsperren lassen, und noch vielweniger kann er Mangel an Lebensmitteln ertragen. Wir konnten überdies auch etwas bemerken, welches einer vorsetzlichen Nachlässigkeit in der uns schuldigen Achtung nahe kam, und uns etwas unruhig machte. Nach der uns ertheilten Verordnung blieb das Essen unangerührt auf dem Tische stehen. Als aber Sr. Excellenz, vermittelst seines Dollmetschers, dem Mandarin einige Vorstellungen gemacht hatten; so kehrte, in wenig Minuten, die gewöhnliche Mannigfaltigkeit von warmen Gerichten mit dem gewöhnlichen Ueberflusse zu unsern Tafeln zurück. Warum man nun aber diesen Gastschmauß, der doch wirklich beynahe fertig gewesen seyn mußte, uns anfänglich versagte, und doch nachher mit demselben so schnell hervorrücken konnte, dieses war ein Räthsel, welches unsern Scharfsinn übte, aber welches wir doch nicht lösen konnten. Der ganze

Vorfall scheint uns indessen nichts anders als ein Beyspiel des Chinesischen Witzes zu seyn, welcher das Temperament der Engländer auf die Probe stellen wollte, und sehr vieles Unheil in Ansehung unseres Unternehmens angerichtet haben würde, hätten nicht die weisen Maaßregeln, welche unser Gesandte nahm, demselben zu gehöriger Zeit vorgebeugt.

Den folgenden Tag wurden die Geschenke ausgepackt, welche von Pekin angekommen waren. Sie bestanden aus einer großen Anzahl von groben, besonders schwarzen und blauen Tuchstücken, aus zwey Telescopen, zwey Windbüchsen, zwey Vogelflinten, die reich plattirt waren, zwey Paar Sattelpistolen, zwey Kisten vom Jrrländischen Tabbinete, zwey großen Kisten von Brittischer Manufactur, und zwey sehr prächtigen Satteln, an denen nichts fehlte. Diese Proben Brittischer Kunst und Manufactur wurden von Schildwachen so lange bewacht, bis Sr. Kayserlichen Majestät Befehle in Ansehung derselben bekannt gemacht wurden, welches auch nachher von dem Mandarin, welcher um den Kayser ist, mit aller Höflichkeit geschahe, die man nur von einem Manne in einem so erhabenen Posten erwarten konnte.

Den 12ten Septembr. kam ein Mandarin vom ersten Range, und benachrichtigte den Gesandten, daß Sr. Kayserlichen Majestät ihm am 14ten eine Audienz geben wollten. Diese Nachricht verbreitete Hoffnung und Muth durch die ganze Gesandschaft.

Es wurden Befehle gegeben, daß die Suite sich auf den bestimmten Tag vorbereiten sollte, um Sr. Excellenz nach dem Kayserlichen Pallast zu begleiten. Die Begleiter des Gesandten sollten in ihrer besten Liverey erscheinen; die Soldaten und Bedienten hingegen sollten, sobald der Gesandte in den Kayserlichen Pallast getreten, sogleich wieder zu ihren Quartieren zurückkehren. Sr. Excellenz gab ihnen die Versicherung, daß Sie Grund hätten zu hoffen, daß die Einschränkungen, die man ihnen aufgelegt hätte, und die allen so lästig wären, in kurzer Zeit durch Dero eigene Vermittelungen aufgehoben werden sollten.

Sr. Excellenz hatten ein prächtiges Kleid von Maulbeersammet mit einem diamantenen Stern nebst dem dazu gehörigen Bande angelegt, und trugen über demselben noch den vollen Anzug des Ritter-Ordens vom Bade. Sir George Staunton erschien in einem Hofkleide und trug über demselben noch das lange und weite Gewand

eines Doctors der Rechte, den Doctorhuth und die Accademische Kappe.

Die Dunkelheit, welche an dem für uns wichtigen Morgen herrschte, richtete eine beträchtliche Verwirrung in der beabsichtigten Ordnung der Kavalcade an. Da aber Parade unnütz ist, wenn man nicht sehen kann, so hatte dieser Fehler nur wenig zu bedeuten.

Frühe um fünf Uhr des Morgens stieg der Gesandte, mitten unter einer zahllosen Versammlung von Zuschauern, von seinem Palanquin ab. Sir George und Herr Staunton unterstützten seinen Zug.

Bey unserer Zurückkunft erhielten wir, da es nun bereits Tag war, einen Ueberblick von der Stadt. Sie ist groß und volkreich, aber sehr unregelmäßig gebaut. Die Häuser sind niedrig und größtentheils von Holz. Die Straßen sind nicht gepflastert, ausgenommen da, wo der Kayserliche Pallast in der Nähe ist.

Der Unterhalt dieses Platzes gründet sich auf die Partheilichkeit, welche der Kayser für denselben fühlt. Kein Fluß verbindet ihn mit entferntern Gegenden. Und daß er den Anschein von Reichthum und Handel hat, dies muß man den Bedürfnissen eines ansehnlichen Hofes zuschreiben. Das umherliegende Land, ob es gleich mit

China nicht verglichen werden kann, ist doch im besten Stande der Kultur, so wie man ihn nur von der Tartarey erwarten kann.

Sr. Excellenz wurde nicht lange am Hofe verzögert, weil dieser erste Besuch keinen andern Zweck als bloße Formalitäten hatte. Dieselben kamen noch vor Mittage zurück. Der Kayser, wie man sagt, empfieng das Beglaubigungsschreiben mit allen den Ceremonien, welche Würde einflößen. Er schien über die Talente und das vortrefliche Benehmen des Herrn Staunton so erstaunt zu seyn, daß er ihm, mit eigener Hand, einen schönen Fächer und einige brodierte Geldbeutel überreichte.

Bald nach der Zurückkehr des Gesandten kamen viele schätzbare Geschenke vom Hofe an, die aus Sammet, Seidenzeugen, Geldbeutel und Thee bestanden, welcher letztere Artikel in fünfpfündige Kuchen umgeformt war, und zu den besten Produkten gehörte, welche China in dieser Art darbiethen kann. Diese Geschenke wurden verhältnißmäßig unter die Herrn von der Suite vertheilt, diejenigen ausgenommen, welche die Addressen Sr. Brittannischen Majestät führten.

Am nächsten Morgen legte der Gesandte, bloß von seiner eigene Suite begleitet, seinen zweyten Besuch bey dem Kayser ab, um, wo möglich,

möglich, als wir es verstanden, die gewünschte Negotiation zu eröfnen. Bey dieser Gelegenheit dauerte die Unterredung schon einige Stunden lang. Der Dollmetscher gab von dem Fortschritt, welchen die Negotiation bereits gemacht hatte, eine sehr günstige Nachricht, und die angenehmen Hoffnungen, die wir uns von der Erreichung unsers Hauptzweckes machten, schienen durch eine zweyte Ladung von Geschenken bestärkt zu werden, welche aus Seidenzeugen, wie vorher, aus Chinesischen Lampen, schätzbarem Porcellain und überdies aus einer Anzahl von Kalibasch Kisten, die meisterhaft gezimmert waren, bestanden. Wir stellten sogleich, wie vorher, eine Vertheilung derselben an, und Scherze mit froher Festlichkeit vereint krönten den Abend dieses hofnungsvollen Tages.

Verschiedene Mandarinen besuchten darauf am 16ten Septembr. den Gesandten, und luden sowohl ihn als auch die ganze Ambassade zur Feyer des Geburtstages Sr. Kayserlichen Majestät ein, welche den folgenden Morgen am Hofe vor sich gehen sollte.

Dem zufolge begaben sich Sr. Excellenz sehr frühe an dem Morgen auf den Weg, und die ganze Kavalkade erreichte ungefähr um vier Uhr den Kayserlichen Pallast. Dieser Pallast hat

eine erhabene Lage und weite Aussichten. Er enthält eine zahlreiche Reihe von Höfen mit dazu gehörigen Gebäuden, von welchen aber keines ein sehr prächtiges Aussehen hatte, ob sie gleich alle mit Farben und Vergoldungen außerordentlich verziert waren. Er ist von Gärten umgeben, die sich auf einige Meilen erstrecken, und von einer Mauer eingeschlossen werden, die dreyßig Fuß hoch ist. Vor der Fronte des Pallastes liegt eine schöne große Ebne, die im Mittelpuncte einen Teich hat.

Sobald sich der Kayser näherte, fielen die Mandarinen, welche auf ihn warteten, nieder, und machten es dadurch möglich, daß wir den Palanquin des Kaysers von den ihrigen unterscheiden konnten. Kein äußerlicher Pomp, kein Merkmahl der Würde zeichnete seine Kleidung und Equipage aus. Es ist eine von seinen Lieblingsmaximen, den unnöthigen Ausgaben einen Riegel vorzuschieben und Sparsamkeit und Fleiß in allen Provinzen seines Reichs zu befördern. Von diesem weisen und patriotischen Grundsatze beseelt, hat er diesem weniger blühenden Theile seines Landes alle öffentlichen Freudensfeste an seinem Geburtstage verboten. Aber so ungeheuchelt ist das Gelübde, welches man, an diesem glücklichen Tage, seinem liebenswürdigen und erhabenen Charakter

zollt, daß in allen Orten, wo er nicht unmittelbar gegenwärtig ist, alle seine Unterthanen von allen Rängen und Ständen der Freude den völligen Zügel schießen lassen. Er hatte gerade jetzt das 85ste Jahr seines Alters und das 57ste Jahr seiner Regierung geendigt. In dem Palanquin, wo er saß, war von ihm nichts weiter als sein Antlitz zu sehen. Es war voller Leben, ob es gleich kleine Spuren seines hohen Alters entdeckte. Seine Augen waren schwärzlich, sein Blick durchdringend, und sein ganzes Benehmen drückte eine Würde aus, welche nur aus dem Bewußtseyn der Tugend und Rechtschaffenheit, und niemals aus dem prahlerischen Brüsten des Ranges und Flitterstaats entspringen kann.

Als wir zurückkehrten, folgten uns wieder Geschenke von der vorigen Art, aber in verschiedenen Mustern und Farben nach. Diese Merkmahle der Kayserlichen Freygebigkeit wurden mit einem Ueberfluß an Früchten und Zuckergebäckniß begleitet. Was die Zuckerbeckerkunst betrift, so scheinen die Chinesen alle Geschicklichkeit zu besitzen, um die Lehrer ihrer Handwerksgenossen in Europa zu werden.

Den nächsten Tag begab sich der Gesandte im Stillen zum Kayser, um Abschied zu nehmen, weil der Hof bald in Pekin erwartet wurde. Zu

derselben Zeit giengen einige Amtsgeschäfte vor sich, von deren Resultat sich folgendes Gerücht unter der Suite ausgebreitet hatte.

Daß sich nähmlich der Kayser geweigert hätte, irgend eine Unterhandlung mit Groß-Brittannien oder irgend einer andern Nation zu unterschreiben, weil solches gegen die alten Gebräuche des Landes liefe; daß er den höchsten Grad von Achtung gegen die Brittische Nation und ihren König geäußert habe; und daß er sehr geneigt wäre, ihnen, in Handlungsangelegenheiten vor allen übrigen Völkern den Vorzug einzuräumen; aber daß er auf keine Weise das Interesse seines eigenen Volkes den Verbindungen mit fremden Ländern aufopfern, und seine Partheilichkeit für die Engländer nur so lange äußern werde, als sie sich durch ihre Handlungsweise und ihr Gewerbe dieser Partheilichkeit und Zuneigung nicht unwerth gemacht haben sollten.

Um den hohen Grad von persönlicher Achtung an den Tag zu legen, welchen er für den König von Großbrittannien fühlte; so überreichte er, mit eigener Hand, dem Gesandten ein sehr

schätzbares Kästchen, welches die Bildnisse aller vorhergehenden Kayser in Miniatur enthält, und wo ein jedes Miniaturstück eine kurze Charakterisierung des Kaysers, welchen es vorstellt, und in Versen, die ein jeder selbst gemacht und geschrieben hatte, darlegt. Dieses Geschenk begleitete der Kayser mit der folgenden Anrede:

„Ueberreichen Sie dieses Kästchen „ihrem Herrn dem Könige, und sagen „Sie ihm, in meinem Nahmen, daß die„ses Geschenk, so geringfügig es auch „immmer aussehen möge, gleichwohl das „schätzbarste ist, welches ich oder mein „Reich ihm schicken kann. Es ist durch „die Hände einer langen Reihe von Vor„fahren endlich zu mir gekommen; und „ich hatte es für meinen Sohn und Er„ben als den größten Beweis meiner „Liebe gegen ihn aufbewahrt, damit er „dieses Geschlechtsregister der Tugen„den seiner Urväter durchlesen, da„durch zur Nachahmung derselben bewo„gen werden, und, auf diese Weise, sich „in den Stand setzen möchte, die Kay„serliche Ehre zu erhöhen, und das Glück „seines Volks zu befördern.“

Nach dem Essen kam der Gesandte mit seiner ganzen Suite und seinen übrigen Begleitern nach dem Kayserlichen Pallast wieder zurück, um daselbst auf einer Bühne, die man hier für einige Zeit aufgeschlagen hatte, eine Komödie spielen zu sehen. Die dramatische Unterhaltung bestand aus Spielgefechten, Sprüngen auf der Erde oder Pferden, Seiltänzen und andern gymnastischen Künsten, die keinem Acteur zur Schande gereicht hätten. Eine Anzahl mancherley Täuschungen endigte die theatralischen Belustigungen, von denen ich nur ein Beyspiel anführen werde. Man hatte eine große Schaale, die man in allen möglichen Lagen vorzeigte, schnell aufs Theater mit ihrem Boden aufwärts setzte, und die, als sie aufgehoben wurde, ein großes Kaninchen unter sich hatte, welches sogleich dem Acteur entwischte und bey den Zuschauern Zuflucht suchte. Das ganze Auditorium, worunter sich viele von unsern eigenen Leuten befanden, waren sehr verlegen in dem Puncte, wie man diese Täuschung erklären könnte. Aber viele von uns konnten darin nichts außerordentliches finden, weil sie dieselben Possen in den Taschenspielerbuden unseres eigenen Landes bereits gesehen hatten. Andere Künste von einem ähnlichen Schlage, die aber sehr geschickt gemacht wurden, vergnügten uns durch ihre Neuheit und

scheinbare Schwierigkeit. Das Theater übrigens, weil es mit Personen vom Range angefüllt war, machte einen prächtigen Anblick.

Den Tag darauf kamen Pfeifen und Toback in solcher Menge vom Hofe bey uns an, daß sich ein jedes Individuum der Ambassade davon hinlänglich versorgen konnte. Außerdem statteten auch noch einige Mandarinen beym Gesandten ihren Besuch ab. Hier bemerkten wir aber, wie wenig man in China auf Aussenglanz in Kleidung hält. Die Mandarinen änderten nie ihren Anzug. Und sogar der Hofstaat unterscheidet sich nur wenig von dem Alletagsanputz. Ersterer sieht wie ein weiter Mantel aus, der bis auf die Wade herabfällt, und vermittelst einiger Bänder unter dem Halse befestigt wird. Ueber der Brust liegt ein Quadrat von Goldbrokade oder Seidenarbeit in mancherley Farben und vortreflich ausgeführt. Auf dem Rücken und dem erstern gerade gegen über ist ein ähnlicher Zierrath angebracht. Beydes sind Zeichen, welche den Rang des Trägers andeuten. Der Gürtel, den man hier gewöhnlich mitten um den Leib schlingt, ist jezt nicht Mode am Hofe.

Als wir uns der Küste von China näherten, hatte Lord Macartney die Gesetze bekannt gemacht, nach denen sich alle Mitglieder der Ge-

sandschaft ohne Ausnahme in ihrem Betragen richten sollten. Diese Gesetze schienen ein Beweis von Klugheit und guter Urtheilskraft zu seyn, und gänzlich auf die glückliche Ausführung des großen Gegenstandes abzuzielen, welcher unsere ganze Aufmerksamkeit beschäftigte. Indessen die Bemerkungen und Anmahnungen, welche der Lord hinzufügte, schienen nicht völlig mit dem Freyheitsgeiste, und der persönlichen Sicherheit überein zu stimmen, welche der Engländer in keiner Gegend der Welt aus den Augen verliert; und es ist zu fürchten, sie haben dem Chinesen, anstatt ihm die vortheilhafteste Idee vom Brittischen Charakter zu geben, nur eine sehr ungünstige Meinung von demselben beygebracht. Bis jetzt hatten diese Gesetze es noch nicht versucht, ihr Ansehen auszuüben, und man war allgemein der Meynung, daß ein gewisser Mann von Bedeutung, der zur Gesandschaft gehörte, ihren Inhalt nie billigen wollte; aber es kam doch bald so herum, daß sich nunmehr ein jeder Bedienter des Gesandten den militairischen Gesetzen unterwerfen, und nach denselben bestraft werden sollte, im Fall er sich durch Ungehorsam oder Nachlässigkeit straffällig gemacht habe. Es ist wahr, keiner von den Bedienten hat die Strenge dieser Verfügung gefühlt; doch aber erregte die Ankün-

digung derselben eine tiefe Unruhe und einen innerlichen Haß.

Unter den Befehlen, die man hatte ergehen lassen, war einer, welcher allen Handel mit den Eingebornen ausdrücklich verbot. Dieses Verbot wurde pünktlich erfüllt, und jeder verbannte alle gewinnsüchtigen Gedanken. Aber ein gemeiner Soldat von der Infanterie, der zur Garde des Gesandten gehörte, hatte sich doch, durch die Beyhülfe eines Chinesischen Soldaten, eine kleine Quantität Samtchoo zu verschaffen gewußt, und wurde, auf diese Nachricht, sogleich eingesteckt. Man brachte ihn vor das militairische Gericht, wo ein Korporal den Vorsitz hatte, und das Urtheil, welches man über ihn aussprach, bestand darin, daß er sechzig Hiebe auf dem bloßen Rükken erhalten sollte.

Da der kommandirende Officier diesen Richterspruch genehmigte, so marschierten die Brittischen Soldaten in aller Form nach dem äußersten Vorhofe des Pallastes, den wir bewohnten, hin, stellten sich in Glieder, und nun erhielt der arme Gefangene, nachdem man ihn vorgeführt und an einem von den Pfeilern gebunden hatte, seine Strafe ohne alles Erbarmen.

Der Abscheu, welcher in der Brust der Chinesen gegen den Anblick dieses ihnen grausam

scheinenden Verfahrens erwachte, äußerte sich deutlich genug in ihren Worten und Mienen. Sie waren ganz erstaunt, wie es möglich wäre, daß ein Volk, welches sich zur sanftesten und menschenfreundlichsten aller Religionen bekennet, und selbige fortzupflanzen wünscht, sich dennoch eines so himmelschreyenden Ungehorsames gegen die erbarmungsvollen Gebote derselben schuldig machen könne. Einer von den vornehmsten Mandarinen, der etwas weniges Englisch verstand, drückte den allgemeinen Unwillen auf folgende Art aus. „Englishman too much cruel too much bad." Der Engländer zu grausam, zu böse.

Aber der Kommandeur des Kriegsschiffs Lion gieng doch noch einen Schritt weiter und machte die Liebe und das Zutrauen, welches die Chinesen gegen uns blicken ließen, fast ganz von unsern Landesleuten abwendig. Als jenes Schiff vor Chusan lag, kam ein Eingeborner des Landes aufs Verdecke und brachte eine Bouteille Samtchoo mit sich, die er gegen Europäische Artikel zu vertauschen wünschte. Sobald diese seine Absicht bekannt wurde, so ließ ihn der Kapitain greifen, und ihm, in Gegenwart vieler seiner Landesleute, zwölf Hiebe aufzählen; ohne zu bedenken, daß, im Fall man sich lieber bey einem Manda-

rin darüber beschweret hätte, alle diese Proceduren unnöthig gewesen, und der Anschein eines willkührlichen und grausamen Benehmens gänzlich vermieden worden wäre.

Die milde Denkungsart der Chinesen verabscheuet das Schauspiel öffentlicher Bestrafung. Man ist hier ganz darüber verlegen, wie man wohl Europäische Aufführung mit Europäischen Bekenntnissen zusammen reimen könne. Man sieht hier, daß unser Glaube mit unserer Handlungsweise in beständigem Widerspruch steht. Diese und ähnliche Umstände, die sich dann so gelegentlich vorfanden, und die wir hier mit Unwillen anführen, haben ohne Zweifel die ungünstigen Vorurtheile, welche man gegen uns hegt, in ihrer Fortdauer bestärkt und geheiligt, so weit ist es entfernt, daß sie selbige sollten entkräftet und vernichtet haben.

Rückreise

von

Jehol nach Pekin, und von da nach Canton und England.

Nachdem wir die Nachricht erhalten hatten, daß sich die Ambassade nach Pekin verfügen, und daselbst den endlichen Ausgang ihres Unternehmens erwarten sollte; so reiseten wir des Morgens am 21sten Septembr., nachdem wir eine Staatsgefangenschaft von vierzehn Tagen ausgestanden hatten, von Jehol ab. Denn die Freyheit, welche man uns versprochen hatte, wurde uns doch nie eingeräumt.

Es wird wohl nicht unschicklich seyn, hier eine kurze Nachricht von zwey außerordentlichen Felsen, welche in der Nachbarschaft von Jehol liegen, beyzufügen. Der eine Felsen sieht wie

ein gewaltiger steinerner Pfeiler aus, der ungefähr hundert Fuß hoch, unten an seiner Basis dünne ist, der aber von unten bis an seinen Gipfel allmählig an Ausdehnung zunimmt, und oben aus einigen Stellen Ströme des reinsten Wassers schießen läßt. Dieser erhabene Gegenstand ruhet auf der Zinne eines Berges, welcher Umstand die Größe des Schauspiels beträchtlich vermehrte. Der obere Theil dieses Felsen scheint flach und mit grünem Laube und Strauchwerk bekleidet zu seyn; aber er ist ganz unzugänglich. Ohne Zweifel hat ihn der Ausbruch streitender Elemente in der Natur dahin gestellt, und es ist unmöglich, ihn aus dem Thale zu betrachten, ohne die stärksten Regungen des Bewunderns und der Furcht zu empfinden. Die Chinesen nennen ihn Pan-suiashaung, und sehen ihn mit Recht als die vorzüglichste natürliche Merkwürdigkeit ihres Landes an.

Der andere Felsen hatte eine traubenförmige Gestalt. Seine größte Höhe beläuft sich fast auf zwey hundert Fuß. Er steht gleichfalls auf der Spitze eines Berges, und scheint, von der einen Seite betrachtet, eine dichte Masse zu seyn. Die Welt hat vielleicht nirgends zwey erhabnere Gegenstände von dieser Art aufzuweisen.

Eine kleine Ecke hinter Jehol zogen wir einer Kayserlichen Pagode vorbey, wo wir den Gesandten des zinsbaren Königs von Cochin-China mit seiner Suite nebst den jährlichen Gelübden uns entgegen kommen sahen.

Wir schliefen in dem bereits erwähnten Kayserlichen Pallast Callachottueng, wo wir einen Artilleristen verloren, der an der rothen Ruhr starb, mit welcher Krankheit noch verschiedene andere vom Militair behaftet waren. Der uns begleitende Mandarin äußerte eine große Besorgniß, der Kayser möchte diesen Umstand erfahren, und ansteckende Krankheiten in seinem Lande befürchten.

Den nächsten Morgen kam die Nachricht an, daß der Kayser schon Jehol verlassen hätte, und daß wir heute noch zwey Post-Stationen vorwärts rücken müßten, um die Palläste zu räumen, welche sich zur Aufnahme der Kayserlichen Begleitung anschicken sollten.

Da uns der Weg, auf dem wir fuhren, schon bekannt war, und die Gegenstände, welche wir sahen, noch frisch in unserm Gedächtniß lagen, so konnte es nicht fehlen, daß unsere Reise nach Pekin sehr trocken und arm an Merkwürdigkeiten ausfallen mußte. Wir kamen den 26sten nach Mittage da an, und bezogen den Pallast,

den man vor unserer Abreise nach Jehol zu unserm Aufenthalt bestimmt hatte. Die Veränderungen, welche man in der Abwesenheit des Gesandten mit demselben vorgenommen hatte, schienen seinen ganzen Beyfall erhalten zu haben; und da wir hier, nach allem Anschein, eine ziemliche Weile zu bleiben glaubten; so machte man nun für das häusliche Wohlseyn der Gesellschaft und die Unterstützung der gesandschaftlichen Würde alle mögliche Vorbereitungen.

Der Staats-Himmel wurde in dem besten von den Zimmern, welche dem Gesandten gehörten, aufgerichtet. Man hatte ihn von geblümter karmosin rother Seide gemacht, und mit goldenen Franzen besetzt. Am Rücken desselben zeigte sich das Wappen von Großbrittannien. Er deckte fünf Staatsstühle, von denen der mittelste über den übrigen erhaben stand, und dem Gesandten angehörte. Am andern Ende des Zimmers hiengen Gemählde, welche Sr. Brittannischen Majestäten in Lebensgröße vorstellten. Und wenn man alles zusammen nimmt, so machte das Audienzzimmer einen Anblick aus, welcher völlig der Wichtigkeit des Landes entsprach, dessen Repräsentanten es bewirthete.

Die Ankunft des Kaysers wurde am 28sten von der Artillerie mit einem gewaltigen Donner angekündigt.

Gleich den Tag darauf legten verschiedene Mandarinen bey Sr. Excellenz Besuche ab, und wir machten Anstalten, dem Kayser einigen Zoll von Brittischer Manufactur darzubringen.

Es hatte sich aber jetzt eine Krankheit unter so vielen Soldaten, die zur Ambassade gehörten, eingefunden, daß man in einigen ledigen Gebäuden, die im Bezirke des von uns bezogenen Pallastes lagen, ein Hospital anzulegen genöthigt war, damit sie in demselben desto eher aufgenommen, und wieder hergestellt werden möchten.

Am 1ten Octobr. brachte ein Mandarin im Nahmen des Kaysers die Bitte vor, daß die Geschenke, welche im groben Geschütz beständen, nach dem Pallast Yeumenmanyeumen, wo sie die Chineser selbst untersuchen wollten, geschickt werden möchten. Die Geschenke an Wagen und andere Sachen wurden auch nach demselben Orte gesendet.

Den folgenden Tag erhielt der Gesandte eine förmliche Einladung, sich des Morgens zum Kayser zu verfügen. Sr. Excellenz kamen, aber in geheim, und handelten einige Geschäfte mit den Dienern des Staats ab. Die Unterredung

dauerte zwey Stunden. Und wir hatten alle Gründe überzeugt zu seyn, daß der Hauptzweck unserer Sendung sich mit starken Schritten einem glücklichen Ausgange nähere.

Der Kayserliche Pallast in Pekin steht mitten in der Stadt und ist von einer hohen Mauer umgeben. Man sagt, daß er, wenn man die Gärten, die zum Nutzen und Vergnügen angelegt, und mit den größten Seltenheiten der Natur und der Kunst bereichert sind, mit einrechnet, einen Umfang habe, der sich ungefähr bis auf sieben Meilen beläuft. Unser Ueberblick des Ganzen war aber sehr beschränkt, und wir können daher weder den innern Pomp des Pallastes, noch die Schönheit einzelner Verzierungen beschreiben. Wir müssen es indessen gestehen, daß dieser Kayserliche Sitz, wenn man ihn mit den Gegenständen vergleicht, von denen er umgeben ist, sehr etwas Verleitendes in seinem Aussehen habe, und daß es noch sehr zweifelhaft ist, ob er auch wirklich die außerordentlichen Beschreibungen verdiene, die man in den mancherley Nachrichten von China findet. Ein von großen Steinen gewölbter Weg führt zum Eingange in den Pallast hin. Die Reihe von Gebäuden, welche demselben gegen über stehen, hat eine Höhe von drey Stockwerken, und ist mit Gallerien, Vergoldungen und Mahlereyen

verschönert. Das Dach ist mit gelben glänzenden Dachziegeln gedeckt. Die Aussenwände sind mit mancherley Farben überstrichen, und haben mancherley Auszierungen. Ein ansehnlicher Trupp von Soldaten bewachet den Eingang, und verschiedene Mandarinen von der ersten Klasse stehen beständig zum Aufwarten bereit.

Der Gesandte setzte nun die zur Haushaltung und zu den Täfeln gehörigen Einrichtungen fest, und es hatte, nach allen Umständen, den Anschein, als wenn unser Aufenthalt in Pekin von einiger Dauer seyn werde.

Es wurden mehrere Geschenke ausgepackt, die aus plattirten Gütern, harter Waare, und Producten des Messerschmidts bestanden. Das Ganze wurde in gleichen Hälften zwischen dem Kayser und dem Grand Choulaa vertheilt.

Am 5ten besuchte der Kayser den Pallast Yeumen—manyeumen, um die dahin gebrachten Geschenke in Augenschein zu nehmen, und befahl gnädigst einige Silberstücke unter die gegenwärtigen Engländer zu vertheilen. Die Englischen Künstler, welche die unmittelbaren Gegenstände seiner Freygebigkeit waren, und die ihn vollkommen zu sehen bekamen, gaben von Sr. Majestät Person die folgende Beschreibung: daß Er ungefähr fünf Fuß zehn Zoll hoch, und von einem

hagern aber wohl proportionirten Körperbau wäre; daß in den Gesichtszügen seines Antlitzes eine Regelmäßigkeit herrsche, die keine Merkmahle eines sehr hohen Alters verrathe; daß sein Betragen sehr herablassend und einnehmend wäre, und daß man die Würde, welche er als Fürst bekleidete, nur in den erhabenen Vollkommenheiten bemerke, die er als Mensch besäße. Er war in ein langes Gewand von gelber Seide gekleidet, trug eine Kappe von schwarzem Sammet, auf deren Mitte oben eine rothe Kugel ruhte, welche mit einer Pfauen-Feder geziert war. Er hatte seidene mit Gold gestickte Stiefeln an, und um den Leib einen blauen seidenen Gürtel gewunden.

Was Sr. Majestät von den Geschenken dachten, dies konnten wir leicht aus dem Umstande abnehmen, daß sie fast alle angenommen wurden, und daß nur zwey von den Cameris obscuris, die man Kinder-Spiel hieß, wieder zurück gegeben wurden. Unser Dolmetscher erklärte den Mandarinen die Natur und den Nutzen vieler Artikel.

Der Kayser schickte heute Geschenke, welche wir Sr. Brittannischen Majestät überreichen sollten. Der Gesandte und die Suite erhielten

ebenfalls verhältnißmäßige Beweise der Kayserlichen Güte.

Den 16ten um Mittage besuchte der Gesandte den Kayser; als er aber am Hofe ankam, so fiel er in Ohnmacht, und wurde nach Hause geführt, wo er sich den ganzen Tag hindurch nicht wieder recht erhohlen konnte. Während dieser Zeit theilten Sir George Staunton, und der Oberste Benson einige Stücke von Seide, dann von Dongaree (eine Art Nankin) und Silberstücke von beträchtlichem Werth, als ein Geschenk von Sr. Kayserlichen Majestät, unter die Soldaten und Bedienten aus.

Da man die optischen, mechanischen und mathematischen Instrumente vom Pallast Yeumen—manyeumen nach einem andern Orte hinführte, so ließ man die Herrn und Mechaniker, da ihre Gegenwart nicht weiter nothwendig war, auseinander gehen. Es gieng nun eine Prüfung mit den Kräften einiger Kunstwerke vor sich; sie äußerten aber nicht die Wirkungen, welche man ihnen zuschrieb, und andere Experimente erregten in den Chinesischen Gelehrten, die sie ansahen, nur wenig Erstaunen und Bewunderung.

Es fieng sich nun aber an ein Gerücht zu verbreiten, daß wir bald von Pekin fort müßten. Dieser Umstand, ob er gleich einen reichen Stoff

zu Muthmaßungen darbot, fand dennoch nur wenig Glauben, und in der That weniger, als man ihm nachher beyzumessen genöthigt war.

Denn dieses anfänglich falsch scheinende Gerücht erhielt in dem Befehle des Gesandten, daß wir uns zur Abreise auf den nächsten Mittwoch anschicken sollten, seine völlige Bestätigung. Wie sehr wir darüber erstaunt und befangen waren, das kann man sich leicht vorstellen. Nach einer Reihe abmattender Tagen trösteten wir uns mit dem Gedanken, daß wir jetzt endlich uns doch einmahl würden recht ausruhen können; aber alle diese persönlichen Rücksichten versenkten sich völlig in das Meer öffentlicher Angelegenheiten, woran sogar das niedrigste Individuum der Gesandschaft ein Interesse fühlte. Es war nunmehr offenbar, daß der große Zweck unserer Reise unerreicht blieb. Aber der Antheil, den wir an dem Besten unseres Vaterlandes, an der Ehre und den Vortheilen desselben nahmen, machte uns eine jede andere Sorge vergessen.

Es schien kein unbilliges Verlangen von unserer Seite zu seyn, daß man uns wenigstens so lange Frist und Ruhe gönnen möchte, bis unsere Sachen gehörig angeordnet und aufgepackt wären. Der zur Aufwartung bestimmte Mandarin machte deswegen ein Ansuchen, und es kam auch

wirklich vom Grand Choulaa der Befehl, daß unsere Abreise bis Freytag ausgesetzt bleiben sollte. Aber man denke sich unser Erstaunen, als wir auch diesen Befehl sogar vom Kayser selbst widerrufen sahen, und uns ausdrücklich angekündigt wurde, daß wir am erst genannten Tage abreisen sollten.

Die Lage, in welcher wir uns jetzt befanden, setzte uns außer Stand, über die Gründe nachzudenken, welche diesen unerwarteten Befehl veranlaßt haben mögen. Die Chinesen sagten, der Kayser wäre ganz erstaunt, daß der Gesandte, da er doch bereits seine Pflichten erfüllt hätte, so wenig Sehnsucht äußere, nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Andere hingegen meynten, daß der Kayser unserer vielen Kranken wegen sich beunruhige, und fürchte seine eigenen Unterthanen möchten angesteckt werden. Auch fehlte es nicht an Leuten, welche seinen Ausspruch einer Abneigung zuschrieben, die er innerlich gegen uns hege, weil wir in der Erfindung und dem Gebrauche so zerstöhrender Maschienen, als die ehernen Mörser sind, welche in seiner Gegenwart abgefeuert wurden, einen so großen Scharfsinn, und eine so große Geschicklichkeit bewiesen hatten. Man sagte, daß er die Denkungsart eines Volkes verwünsche, welches so große Fortschritte in

Künsten gemacht hätte, die allen religiösen Hauptgrundsätzen, zu denen es sich öffentlich bekennet, geradezu widersprächen.

Es ist vergeblich über die Politik lange nachzugrübeln, welche, bey dieser Gelegenheit, am Hofe zu Pekin herrschte. Auch können wir es nicht auf uns nehmen, irgend ein fehlerhaftes Benehmen als die Ursache von dem Vorfalle anzuführen. Es ist genug, die Art wie man die Gesandschaft entließ, war sicher unangenehm, und aufs höchste kränkend.

In dieser Lage der Dinge schickte Lord Macartney seinen Staatswagen dem Grand Choulaa, mit der Bitte ihn als ein Geschenk anzunehmen. Dieses Geschenk wurde aber nicht angenommen, und, als wir Pekin verlassen hatten, so fanden wir es auf unserm Wege.

Die Verwirrung, welche dieser plötzliche und unerwartete Vorfall nach sich zog, machte es unmöglich, unsere Sachen gehörig aufzupacken. Wir warfen sie zusammen, so gut wir konnten. Einige Artikel, die wir nicht einpacken konnten, oder die uns unnützlich zu seyn schienen, wurden den Mandarinen gegeben. Die Eingebornen vergaßen sich auch nicht, und entwandten manches heimlich. Die Bedienten des Lord Macartney erhielten den Staatshimmel.

Wir begaben uns den 9ten sehr frühe des Morgens auf den Weg, welcher nach Tongtchew führt, und erreichten diese Stadt des Abends. Sogar der Gedanke, daß wir uns jetzt auf der Rückreise nach unserm Vaterlande befanden, konnte nicht das trübe Mißvergnügen lindern, mit welchem uns unser fehlgeschlagenes Unternehmen erfüllte, und was diese unangenehmen Gefühle noch mehr vergrößerte, so war die Bewirthung, die wir nunmehr antrafen, demüthigend und nachlässig, besonders wenn wir sie mit dem verglichen, was wir vorher erfahren hatten. Man nahm uns jetzt nicht mehr in Pallästen oder wenigstens ansehnlichen Gebäuden, sondern in Hütten auf, die für uns aufgerichtet und mit Strohmatten austapeziert waren.

Den nächsten Morgen erreichten wir das Ufer des Stromes, und fanden die Junks (Indianischen Schiffe) welche für uns bestimmt waren, völlig bereit uns in Empfang zu nehmen. Das Gepäcke wurde nun mit aller möglichen Eile an Bord gebracht, aber alles gieng dabey so verkehrt zu, daß wir wohl nie eine größere Verwirrung gesehen haben. Der Gesandte nahm mit seinem Gefolge sieben Junks ein. Der uns begleitende Mandarin hatte für sich und seine Suite besondere Fahrzeuge. Sobald nun alles

eingeschifft war, so kam der Mittag und die Tafel, und es währte nicht lange, so verfügte sich ein jeder, am Ende eines sehr ermüdenden Tages, frühe zur Ruhe.

Es fiel einige Tage hindurch nichts vor. Wir zogen noch immer die Aufmerksamkeit der Eingebornen auf uns, aber man machte mit uns doch nicht mehr so viele Umstände als vorher.

Am 16ten verließen wir den Kanal des Flusses, und kamen in einen Kanal hinein, der unendliche Mühe und Kosten gemacht haben muß. Er läuft überall innerhalb gemauerten Seiten, und hat einige in der Gestalt eines halben Mondes einwärts gebogene Krümmungen, die in gewissen Entfernungen von einander angebracht sind, und das Wasser in der Mitte so zusammen pressen, daß daraus ein ungefähr drey Fuß hoher Wasserfall entsteht. Die Bewegung der Junks wird durch diesen Kunstgriff beschleunigt, sobald sie über eine solche Stelle hinunter schlüpfen, und hält in der vermehrten Schnelligkeit einige Zeit lang an. Um die Fahrzeuge gegen den Schaden zu sichern, den sie vom Anprellen an den Mauern des Wasserschlosses erhalten könnten; so stehen überall an diesen Stellen Leute, die große lederne Küssen herablassen, und dadurch den Stoß völlig entkräften.

Während dieses Tages kamen wir viele solche Krümmungen vorbey, und fanden, daß sie alle dieselbe Bauart und dieselben Wirkungen hatten.

Einige Tage lang segelten wir zwischen wohl bebauten und gut bevölkerten Gegenden. Wir bemerkten Pflanzungen von dem Strauche, welcher uns den Kayser- oder Schießpulverthee verschaft. Dieses Gesträuch hat an Größe und Gestalt eine Aehnlichkeit mit den Stachelbeeren. Der Kayserthee ist das Product der ersten, und der Schießpulverthee das Product der folgenden Blüthensammlung.

Die Chinesen hatten nun der Gesandschaft nicht nur die äußern Merkmahle der Achtung gänzlich versagt, sondern gaben uns auch Lebensmittel, die an Quantität und Qualität sehr mangelhaft waren. Eine Vorstellung an den Mandarin dieser Sache wegen, verschafte indessen eine augenblickliche Verbesserung unserer Lage in diesem Puncte, und man sagte allgemein, daß derselbe gute Mandarin sich alle Mühe gegeben habe, einige von den ungünstigen Vorurtheilen, welche ein Mandarin aus der Tartarey dem Kayser gegen die Engländer beygebracht hatte, aus dem Wege zu räumen, besonders aber diese, daß die Engländer nichts Liebenswürdiges an sich hätten, und allen Lastern ergeben wären.

Den 20sten kamen wir zahlreichen Tobacks-pflanzungen vorbey. Der Toback wird hier in so großer Menge gebaut, und auf eine so mannigfaltige Weise zubereitet, wie ihn nur ein Land in der Welt bauen und zubereiten kann. Und da hier alles, jung und alt, Toback rauchet, so muß die Quantität, welche man in China von diesem Gewächse verbraucht, außerordentlich groß seyn.

Es zeigten sich einige beträchtliche Städte in kleinen Entfernungen von dem Kanal, und die in denselben befindliche Garnison rückte ans Ufer heran, und empfieng uns mit ihrem gewöhnlichen Gruße.

Am 23sten des Morgens erblickten wir eine Pagode, die acht Stockwerke hatte. Den nächsten Tag kam uns auf der neben dem Kanal fortlaufenden Straße die Chinesische Post vorbey. Die Briefe werden in einem Bambus-Korbe, welcher Reifen von Rohr hat, eingeschlossen, und der Schlüssel wird einem von den Soldaten zur Verwahrung gegeben, welcher ihn dem Postmeister einhändigt. Der Korb wird dann auf den Schultern des reitenden Bothen mit Riemen angeschnürt, und da er mit einer Menge kleiner Schellen verziert ist, so macht er bey jedem Tritt des Pferdes ein Geklingel, welches die

Herannäherung der Post verkündigt. Fünf Mann von der leichten Kavallerie begleiten den Kourier; und da man für ihn allemahl die schnellsten Pferde aussucht, so ist die Geschwindigkeit, mit der man in China Nachrichten verbreiten kann, außerordentlich groß.

Am Abend des folgenden Tages kamen unsere Junks im Herzen einer großen Stadt, durch welche der Kanal fließt, vor Anker. Eine lange Reihe von Brücken verbindet die Ufer. An diesen Brücken stehen Soldaten, welche kein Schiff vorbey lassen, ohne daß es der Mandarin durchgesehen hat. Unsere Flotte wurde hier von drey Kanonen begrüßt, und am Rande des Wassers hatten sich viele Soldaten in langen Reihen gestellt.

Wir kamen bald darauf in K o r d—c h e a u n g an, eine Stadt, welche mit der erstern eine gleiche Größe hat. Im Mittelpuncte derselben erblickten wir eine Pagode, die zehn Stockwerke hoch und von denen ein jedes mit einer Gallerie umgeben war.

Nachdem uns die Reise dieses Tages durch verschiedene große Städte hindurch geführt hatte, so ließen wir unsere Anker in Lee—yaungoa fallen, um daselbst die Nacht zuzubringen. Dieser Ort war zur Ehre des Gesandten erleuchtet, und

wir bemerkten von nun an häufigere und mehr ceremonielle Zeichen der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Am 26sten kamen wir durch die Stadt Kaunghoo durch, und fanden eine so außerordentliche Anzahl von Junks vor uns liegen, daß wir einige Zeit lang gar nicht durch konnten. Der Kanal windet sich durch diesen Platz durch, und seine Ufer krümmen sich auf eine recht angenehme Art nach dem Wasser herunter.

Jeder Fleck trug Merkmahle der Kunst und des Fleißes an sich. Den 29sten sahen wir die Bauern pflügen, und obgleich ihr Pflug eine plumpe Form hatte, so schien er doch seine Arbeit gehörig und nett zu verrichten.

Eine Wiederhohlung magerer Gegenstände, die uns in den Weg fielen, würde den Leser ermüden. Städte, Brücken, verengte Kanäle, Junks, Felder mit Hülle und Fülle bedeckt, und Leute ohne Zahl, waren beständig vor unsern Augen.

Der Kanal fieng nun an sich weit mehr in der Breite auszudehnen, und wir erreichten am 2ten Novembr. eine Stadt, die sehr groß ist, und einen beträchtlichen Handel treibt. In derselben vereinigen sich viele Kanäle, und an der südlichen Seite hat sie einen Busen, welcher mit

dem gelben Fluß, der die größten Europäischen Flotten aufnehmen könnte, in Verbindung steht.

Die benachbarten Hügel haben ein angenehmes Grün. Ihre Gipfel sind mit Pagoden gekrönt, während ihre niedern Krümmungen von Landgütern und Gärten verschönert werden.

Als wir durch die Bay durch waren, wo sich von entgegen gesetzten Gegenden verschiedene Flüsse vereinigten, so kamen wir in einen großen Fluß hinein, und fanden uns wieder im Busen eines reichen und herrlichen Landes.

Eine Stadt nach der andern stellte sich unsern bezauberten Sinnen dar, und keine Worte können die mahlerischen Scenen, die uns umgaben, vollkommen beschreiben.

Ungefähr zu Mittage kamen wir in einer Stadt von ungewöhnlicher Größe und Schönheit an. Der Fluß legt in derselben einen Weg von drey Meilen zurück. Die Häuser waren durchgängig von Ziegelsteinen, die sich mit bläulichen Steinen untermischten, gebaut, und stiegen gewöhnlich zwey Stockwerke in die Höhe.

Hier erzeigte man uns wieder die so oft genannte militairische Ehre, und es kann wirklich allgemein bemerkt werden, daß es keine Stadt und keinen Flecken, sowohl in China als auch in der weniger volkreichen Tartarey gebe, wo

man nicht einen Mandarin und eine verhältnißmäßige Anzahl von Truppen und Wachen anträfe.

Das Land fieng nun an sumpfig zu werden, eine natürliche Folge von den vielen Strömen, Kanälen, und Seen, welche es zerschneiden, und den Handlungsverkehr daselbst so sehr befördern.

Das Wetter war kalt, und der Morgen gewöhnlich frostig. Das Klima hat hier ohne Zweifel von dem großen Ueberfluß, der an Wasser da ist, beträchtlich gelitten. Wir hörten nun, daß der Fluß, auf dem wir fuhren, der gelbe Fluß genannt werde und das deswegen vermuthlich, weil er in einiger Verbindung mit der gelben See steht. Wir kamen über verschiedene stehende Wasser. Den 3ten sahen wir viele Fischerböthe in ihrem Berufe beschäftigt, und kauften von denselben einen kleinen Fisch, der an Größe einer Sardelle, aber an Gestalt und Geschmack einem Kabliau ähnlich war. Diesem See gerade gegenüber entdeckten wir die Stadt Chun—foong. Sie ist von dunkelfarbigen Steinen erbaut, und ihre Dächer sind mit Steinen von derselben Farbe gedeckt. Dieser Platz scheint einen Umfang von ungefähr acht Meilen zu haben, und die daselbst herrschenden Sitten und

Trachten zeigten es deutlich, daß er keinen Mangel an Handlung und guter Lebensart habe.

Den nächsten Tag setzten wir uns über zwey große Landseen über, und erreichten bald darnach die Stadt Kiangfou, die groß und mit Wällen umgeben ist. Ein Mandarin nebst seiner Garde nahte heran, und begrüßte uns auf die gewöhnliche Art. Die Soldaten bildeten eine Linie, und an jedem Ende dieser Linie war ein Bogen nebst einem flachen Dache aufgerichtet, welches letztere über einen Theil des Wassers reichte, sehr ausgeschmückt war, und die Landung des Gesandten erleichtern sollte, im Fall er hier abzusteigen willens wäre. In einer kleinen Entfernung standen Zelte und in deren Mitte eines für den Mandarin aufgeschlagen, wo man etwas zur Erfrischung Sr. Excellenz und der Mandarinen bereitet hatte, die zu unserer Flotte gehörten. Aber der Plan unserer Reise erlaubte es uns nicht, diesen Zoll der Gastfreyheit und Höflichkeit anzunehmen.

Nächst dieser Stadt kamen wir in eine andere, die auch groß aber schöner als die vorhergehende war. Hier hielten wir uns etwas auf, um uns mit Lebensmitteln und Leuten zu versorgen, welche die Junks ziehen. An diesem Orte hatten wir das Vergnügen, viele von dem

schönen

schönen Geschlecht zu sehen, deren Gesichtsbildung etwas außerordentlich Einnehmendes entdeckte.

Nach Mittage kamen wir durch eine Stadt, die in ihrem Umfange nicht weniger als neun Meilen haben konnte. Die Wälle waren ungemein hoch und schienen alt zu seyn. Einige hundert Junks lagen am Landungsplatze vor Anker.

Den 5ten befanden wir uns auf einem See, welcher mit vielen schönen Inseln besprengt war. Die ansehnlichste von denselben enthält den Pallast eines Mandarinen, nebst schönen Sommerhäusern, Plantagen und Gärten. Ein hoher Felsen ragte zwischen den Bäumen hervor, und trug auf seiner Scheitel eine stattliche Pagode.

Wir geriethen bald in einen andern Fluß hinein, dessen Ufer höchst mahlerisch waren, und die mit den in der Nähe liegenden Hügeln unserm Auge eine Menge von Landgütern entdeckte, auf deren Dächern sich vergoldete Pyramiden vom Gothischen Geschmacke erhoben.

In der Stadt Mee—you—mee—aung wurde Halt gemacht, um den Abgang an Lebensmitteln wieder zu ersetzen. Dieser Platz scheint von der Natur zur Schiffarth, und die in der Nachbarschaft liegenden Gegenden zum Sitze ländlicher Schönheit bestimmt zu seyn.

Als wir stromabwärts segelten, so brachte uns das Schlangengewinde des Flusses wieder auf die Stadt zurück, und erstaunte uns sowohl mit der Ausdehnung, die sie hatte, als auch mit den neuen Scenen, welche sich uns nun darstellten. Der Pallast des Mandarinen besonders, machte einen prächtigen Gegenstand aus. Er ist regelmäßig gebaut, und hat drey, seine beyden Flügel aber nur zwey Stockwerke.

Das Land fuhr sich an landschaftlicher Schönheit zu vermehren fort. Die Hügel waren bis an ihren Gipfeln in vollem Grün, und mit Vieh nebst Schaafen bedeckt. Auf unserm Wege bemerkten wir einen Ziegelofen. Die Materialien, welche man zu diesen schätzbaren Bestandtheilen der Gebäude braucht, schienen Sand und kothiger Flußschlamm zu seyn. Der Ofen selbst hatte die Gestalt einer Pyramide. Des Abends wurden zur Ehre des Gesandten verschiedene Pagoden erleuchtet, die über die Finsterniß reizenden Schimmer verbreiteten.

Es sind nicht nur die Chinesischen Häuser durch ihre Verzierungen und den Stil ihrer Bauart von einander verschieden, sondern sogar die Städte haben in der Farbe ihrer Baumate-

rialien etwas Eigenthümliches, wodurch sie sich von einander auszeichnen. Den 6ten Novembr. kamen wir in eine Stadt, die eine recht widrige Farbe hatte. Sie war ganz von schwarzen Ziegelsteinen aufgerichtet, und da sie höhere Häuser hatte, als man hier gewöhnlich zu sehen pflegt, so machte ihr besonderes Aussehen einen desto stärkern Eindruck.

Wir erreichten bald darauf den Pallast des Mandarinen, ein Gebäude von besonderer Bauart. Dieser Staatsbediente hatte zwischen seiner Residenz und dem Flusse ein Posthaus aufgerichtet, dessen Dach aus Seide von allen möglichen Farben bestand. Dieses kleine Gebäude, welches auf eine wunderliche Art ganz mit Lampen behangen war, sollte die Nachrichten vom Strome her beschleunigen, und den Gesandten oder den begleitenden Mandarinen, im Falle er oder sie Lust hätten ans Land zu steigen, vorläufig zum bequemen Ausruhungsplatze dienen. Indessen die besondern Umstände unserer Reise erlaubten es uns nicht, dieses vorzügliche Opfer der Gastfreyheit anzunehmen.

Eine Reihe von Städten, Canalschlössern, Brücken und Pagoden verwirrten auf einige Stunden unsere Augen. Nach Mittage erhoben sich die Ufer des Flusses über uns mit einer solchen

Kühnheit, daß alle Aussicht nach dem Lande hin verloren gieng.

Man klagte nun einige Capitaine von den Junks wegen Verfälschungen der Lebensmittel an, worauf sogleich der vornehmste Mandarin eine Untersuchung anstellte, sobald nähmlich unsere Flotte des Abends vor Anker kam; und da er von der Wahrheit der Anklage überzeugt wurde, so verurtheilte er die Verbrecher zu Schlägen, welche dann auch richtig mit dem knotigen Bambus-Rohr abgezahlt wurden.

Am nächsten Tage erhielten wir einen flüchtigen Blick von der Chinesischen Ackerbaukunst. Die Werkzeuge sahen sehr ungeschickt aus, und vermehrten unsere Verwunderung über die Fruchtbarkeit des Landes und die Arbeiten der Eingebornen.

Wir waren bald in einer andern Stadt, deren Häuser mit Tünche überklebt, und schwarz angestrichen waren. Am Eingange und Ende dieses Ortes, welcher sehr groß ist, segelten wir unter einem schönen Bogen durch.

Die Ströme werden hier so häufig mit Canälen unterbrochen, und erhalten davon ein so wechselndes Ansehen, daß wir oft verlegen waren es zu bestimmen, ob wir auf dem erstern oder letztern segelten. Dieser Umstand indessen scheint

geringfügig zu seyn. Die allgemeinen Züge des Landes sind doch schon mit Treue gezeichnet worden — Alle Gegenstände zu ergreifen und zu beschreiben ist eine unmögliche Sache.

Da das schwere Gepäcke von Hoang—tchew nach Chusan gebracht werden sollte, damit man es von da zur See nach Canton senden könnte, so wurden die dazu nöthigen Anstalten getroffen. Einige Herrn von der Gesandschaft, und einige Bedienten wurden zur Begleitung desselben bestimmt. Der Gesandte selbst gieng mit den übrigen von seiner Suite über Land dahin ab, und führte nichts bey sich, außer was zur Kleidung und zur Reise unentbehrlich war.

Den 9ten wurden alle Junks von dem Vornehmsten der Mandarinen untersucht. Den Eigenthümern derselben wurden einige kurze Fragen zur Beantwortung vorgelegt, und dann ließ er sie, im Fall sie straffällig waren, mit dem Bambus-Rohre züchtigen. Ihr Versehen konnten wir nicht erfahren.

Wir kamen nun, nachdem wir verschiedene Pflanzungen von Talgbäumen betrachtet hatten, in Hoang—tchew den 10ten an, wo alle Junks zusammen gebunden, und keiner von den zur Suite gehörigen Personen ans Land zu gehen erlaubt wurde. Ein Corps Chinesischer Soldaten

hatte uns gerade gegenüber Zelte aufgeschlagen, als wenn sie uns ins Einwilligen hinein schrecken wollten. Während daß wir hier lagen, trug sich nichts Merkwürdiges zu. Der Mandarin von Hoang—tchew hatte uns von Pekin begleitet, und da er dem Van—Tadge—Jn an Rang überlegen war, so wurde dieser Theil unserer Reise gänzlich nach seinen Verfügungen angeordnet. Hier aber war der Ort, wo er zurück bleiben sollte.

Da das schwere Gepäcke, welches nach Chusan sollte, von den leichtern Sachen, die wir mit uns nach Canton nehmen wollten, abgesondert war, so begab sich der Oberste Benson, und Capitain Makintosh mit andern am fünften Tage nach unserer Ankunft auf die Reise, um das Schiff Hindostan in Chusan zu besteigen; und es war derselbe Tag, an dem wir Hoang—tchew verließen.

Der Gesandte, von seiner Suite begleitet, verfolgte seine Reise am 14ten Novembr. bis nach dem grünen Flusse zu, wo wir uns wieder in kleinere Junks einschiffen sollten. Als die Gesandschaft die Stadtthore erreichte, so erhielt sie die gewöhnliche Begrüßung. Der eine Fluß konnte nicht weniger als sieben Meilen vom andern entfernt seyn, und doch war dieser Zwischenraum von der Stadt und den Vorstädten völlig bedeckt,

und mit einer Linie von Soldaten überzogen, die uns gegen die auf uns eindringende unzählbare Menge von Zuschauern sichern sollte. Die Straßen sind enge, aber gut gepflastert; die Häuser sind zwey bis drey Stockwerke hoch; und die Pracht der Kaufmannsläden übersteigt alles, was wir bisher gesehen hatten. Was Handel und Bevölkerung betrifft, so ist Hoang—tchew eine Stadt von der ersten Größe.

Am Mittage erreichten wir den grünen Fluß, wo man den Gesandten mit militairischen Ehrenbezeugungen empfieng. Die Soldaten trugen Helme, und machten mit ihrer übrigen Waffenrüstung einen Anblick aus, der wirklich prächtig war.

Man hatte bey dieser Gelegenheit einen Triumphbogen nebst einer Platform errichtet, welche letztere bis an den Junk des Gesandten herab reichte. Bey unserer Einschiffung waren wohl Myriaden von Leuten gegenwärtig. Einige ritten auf Auerochsen, welche Thiere mehrere Reiter auf ihren Rücken trugen und sehr gelehrig zu seyn schienen.

Unsere Reise gieng zwischen Ketten von Bergen fort, die eine höchst romantische Scene bildeten. Die Thäler waren mit Maulbeeren- und Talg-Bäumen überdeckt. Die letztere Gat-

tung Bäume sieht außerordentlich schön aus. Sie hat scharlachfarbige Blätter mit gelben Rändern, und purpurartige Blüthen.

Der Fluß, auf dem wir jetzt segelten, war, im Ganzen, ungefähr drey Fuß tief. Sein Wasser hatte eine grüne Farbe, und sein Bette war sandig.

Am 15ten des Abends stellte sich die Stadt Zanguoa, welche man erleuchtet hatte, unsern Augen in einer Gestalt dar, welche ungemein prächtig war, und das ganze Schauspiel wurde durch zahlreiche Truppen von Soldaten, die längs den Ufern des Flusses in Reihen standen und papierne Laternen in ihren Händen trugen, noch mehr verschönert.

Die Gegenden, durch welche wir den nächsten Tag segelten, blieben noch bergig und mahlerisch. Aber das unaufhörliche Knallen, womit man uns von kleinen Festungen und andern Plätzen begrüßte, wurde am Ende fast unausstehlich. Denn die Gesandschaft erhielt, in der That, so viele militairische Ehrenbezeugungen, daß man die damit verbundene Reihe von Grüßen nichts Besserm als einem Feuerwerke vergleichen kann, das sich unter dem Wasser von Pekin nach Canton erstreckt, und beständig in dem Verhält-

nisse losplatzt, in welchem wir auf unserer Reise fortrückten.

Am 18ten änderte sich das Land in eine offene Ebne um, wo sich zahlreiche Dörfer, mitten unter Plantagen von Talg- und Maulbeerbäumen erhoben. Diesen Tag kamen wir einer Gruppe von Wassermühlen vorbey, welche alle von einem kleinen Canal, der aus dem Flusse entspringt und zirkelförmig läuft, getrieben werden. Diese scheinen von Europäischer Bauart zu seyn, und, wie es hieß, zum Ausdreschen des Reißes gebraucht zu werden.

Die Ufer des Flusses nahmen den folgenden Tag wieder ihre vorige Gestalt an, und lange Reihen von Bergen stiegen in unserm Gesichtskreise empor.

Der 20te führte uns in eine große und schöne Stadt, wo wir von unsern Schiffen abstiegen. Die Scenen, welche wir hier in der Natur erblickten, könnten mit Vortheil die wärmste Einbildungskraft eines Mahlers beschäftigen. Der Fluß bildete den Mittelpunct; auf der einen Seite desselben lag die Stadt mit allen ihren Anhängseln, und ein militairisches Lager mit seinem ganzen blinkenden Schmucke. An der andern Seite wurde die Aussicht von hohen senk-

rechten Hügeln, auf eine wirklich erhabene Art, begränzt.

Wir hatten unsere Schiffe verlassen, und reiseten nun über Land nach Chansoiyeng, wo man den Gesandten mit gehöriger Achtung empfieng. Nächst dieser Stadt kamen wir noch durch andere mit Wällen umgebene Städte und verschiedene Dörfer durch, bis wir frühe nach Mittage in der Stadt Yoosaun eintrafen, wo wir uns in dem Pallast des Mandarinen mit Thee erfrischten. Unsere Sachen wurden aber an Bord einer andern Flotte von Junks gebracht, die man für unsere Aufnahme angeschickt hatte, und wir alle begaben uns nun aufs Wasser, voller Begierde unsere Reise weiter fortzusetzen.

Am Morgen des 24sten Novembr. befanden wir uns in der Stadt Mammenoa. Der Strom wandte sich nun zwischen schrecklichen Steinmassen, ohne eine zusammenhängende Oberfläche zu haben, fort, und bildete eine Scene, welche einem vulkanischen Ausbruch nahe kam. Einige von diesen gewaltigen Felsen waren zu Wohnplätzen ausgehöhlt, und jeder zwischen ihnen liegende Grundfleck war mit Gartenfrüchten besetzt. Diese erstaunende Scene erstreckte sich auf einige Meilen weit. Sie war erhaben und vielleicht einzig in ihrer Art; und da, wo sie dem

Auge einen Blick in die entferntern Gegenden erlaubte, stellte sie Gemählde der Natur dar, welche hinreißend schön waren.

Wir erreichten die Stadt Hoa—yuoo nach Mittage, wo wir, zu unserm Vergnügen, größere Junks zu unserer Aufnahme bereit fanden. Der Mandarin an diesem Ort war so höflich und schickte allen Junks eine Menge Früchte und Zuckergebäckniß von allerhand Art zur Erfrischung. Es hatte seit zwey Tagen sehr geregnet; der Regen ließ nun aber etwas nach. Das Land, wo wir durchkamen, war reich und fruchtbar. Die Scene war eben, und wurde nur gelegentlich durch einige rothe Felsen unterbrochen.

Den 26sten Morgens hatten wir einen so dicken Nebel, daß dadurch die Aussicht ganz verfinstert wurde. Aber um Mittage zertheilte er sich, und das Auge wanderte über ebne mit Landhäusern und Gärten untermengte Reißfelder hin.

Unsere Lebensmittel waren seit einiger Zeit etwas schlecht. Es lag die Ursache davon nicht in der Nachlässigkeit der Eingebornen, sondern in der natürlichen Beschaffenheit des Landes. Je schlechter aber wir lebten, desto besser hatten es die zu den Junks gehörigen Matrosen. Denn sie erhielten nicht nur den Ueberfluß unserer Ti-

sche, sondern öfters alle Gerichte, die man uns nur aufgetischt hatte.

Der 27ste brachte eine neue Scene aufs Theater. Wir sahen nähmlich ein von kothiger Erde zusammen gesetztes Dorf vor uns liegen, dessen Bewohner gerade so erbärmlich, als ihre Häuser schmutzig aussahen. Von diesem Phänomen konnten wir uns gar keine Rechnung ablegen.

Der Strom dehnte sich nun zu einer fürchterlichen Breite aus, und da der Wind stark blies, so wurde das Wasser so ungestüm, wie auf der See. Wir begegneten einer großen Menge Fischerböte, welche zur Veränderung unserer Fahrt auf dem Strome dienten.

Die Stadt Tyaung—shi—sennau stellte sich den 28sten unsern Augen dar. Wir erreichten sie nach Mittage, und was die Vortheile ihrer Lage nebst ihrer Größe betrifft, so verdient sie, ohne Zweifel, unter die ersten Städte von China gezählt zu werden. Nicht weniger denn tausend Junks lagen in ihr vor Anker. Sie liegt am Zusammenfluß verschiedener Ströme und genießt die Vortheile eines sehr ausgebreiteten Handels. Der Vornehmste von den daselbst befindlichen Mandarinen kam an Bord, um bey Sr. Excellenz einen Besuch abzulegen. Er machte Geschenke an Seide, Porcellain und Thee.

Der einzige neue Gegenstand, welcher uns am 29sten auf unserer Reise vorkam, war ein von blauen Ziegeln gebautes, und mit blauen Dachsteinen gedecktes Dorf. Pagoden, und die Palläste der Mandarinen hatten für uns nichts Auffallendes mehr.

Am folgenden Tage reiseten wir durch eine von schönen Wiesen und Baumgärten umgebene Stadt. Sie liegt ungefähr zwey Meilen vom Flusse entfernt. Hinter derselben wurde die Aussicht so schön, wie man sie sich nur vorstellen kann. In unserm Horizonte erhoben sich große Gebirge, hohe Wälder bewegten sich wellenförmig auf ihren gekrümmten Rücken, und Heerden von Vieh und Schaafen bedeckten die Thäler.

Der Strom war nun sehr breit geworden, und da der Wind recht frisch auf uns zu wehte, so schienen unsere Junks öfters in der Gefahr zu seyn, umgeworfen zu werden. Zu dieser Zeit war das Thermometer auf 40° gefallen, und die Felder waren mit Frost überlegt.

Es ist schon vorher bemerkt worden, daß es keine öffentlichen Kirchhöfe, außer in der Nachbarschaft volkreicher Plätze, gebe. Aus diesem Grunde kann man das ganze Land als einen beständigen Kirchhof betrachten. Wo wir auch immer unsere Augen hinwandten, fanden wir doch

überall Trophäen des Todes, welche mehr oder weniger ausgeschmückt waren, je nachdem der Verstorbene vornehm oder arm gewesen war. Die Chinesen errichten häufig ihr Grabmahl noch zu ihren Lebzeiten, und da sie sich einen Ort dazu aussuchen können, wo sie wollen, so gewinnen die schönen Gegenden öfters dadurch ein noch schöneres Ansehen.

Den 1ten Decembr. segelten wir bey der Stadt Saunt—yo—tawn vorbey, wo sich verschiedene wirklich prächtige Pagoden über die umherliegenden Haine erhoben. Zahlreiche Holzgärten bedeckten die Ufer des Flusses, und eine große Menge Bauholz lag unter dem Wasser im Strome, welches, wie man sagte, zum Baue der Junks, wovon sich dieser Ort ernähren soll, vorbereitet würde.

Die Städte Loo Dichean, Morriun—Dew, und Chic—a—foo, denen wir uns jetzt näherten, grenzen alle aneinander. Natur und Kunst haben sich vereinigt, um die Schönheit dieser benachbarten Plätze zu erhöhen. In einiger Entfernung von uns bemerkten wir ungeheure Rauchsäulen, die, wie man uns berichtete, von einer Porcellain-Fabrik emporstiegen.

Des Abends erreichten wir die Stadt Chingafoo. Erleuchtungen, das Platzen der Raketen,

und der Donner der Kanonen, verkündigten die Hoheit des Gesandten. Wir erhielten hier ebenfalls von einem Mandarinen Früchte und Zuckergebäckniß zum Geschenk.

Einen jeden Gegenstand, welcher das Auge auf sich zog und ergötzte, hier bemerken wollen, würde den Leser mehr ermüden, als belehren. Eine jede Krümmung des Flusses öfnete vor uns eine neue Aussicht, welche so reizend war, daß ihr keine dichterische Beschreibung, so lebhaft sie auch seyn mag, gerecht werden kann. Die gegenwärtige Jahreszeit war für ländliche Schönheit sehr ungünstig; aber die Reitze der Natur mit den Spuren der Kunst vergesellschaftet, erweckten dennoch in uns beständige Regungen der angenehmsten Gefühle.

Den 2ten Decembr. trafen wir auf die Stadt Fie—cho—jeunau, welche im Busen vieler Plantagen liegt. Sie ist, dem Anschein nach, volkreich, und die große Menge von Junks, welche sie zu ihrem Handel braucht, zeigt es deutlich an, daß sie zur ersten Klasse Chinesischer Städte gehören müsse.

Den nächsten Tag vergnügte uns der Anblick einiger schönen Ruinen. Die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes ließ sich nicht mit Gewißheit entdecken. Aber so viel konnten wir

doch aus dem sichtbaren Ueberreste desselben schließen, daß es einst ein Werk von ungewöhnlicher Pracht gewesen seyn müsse.

In diesem Theile des Kayserthums scheint es, als wenn man den Werth der Lagen und Gegenden zu schätzen weiß. Die Landhäuser der Mandarinen, die Pagoden, und sogar einige von den Privatgebäuden sind so errichtet worden, daß wir deutlich sehen konnten, man hatte auf die Umstände des Ortes und die Schönheit der Naturscenen Rücksicht genommen.

Wir sahen viele Fischer in ihrem Beruf mit Angelruthen und Netzen beschäftigt. In Landseen und großen Flüssen brauchte man öfters dieselbe Lockspeise als in der See. Netze sind ebenfalls sehr gebräuchlich. An einigen Orten setzt man Bambus-Stöcke, an welchen man ein Gewebe von starkem Floretzeug befestigt hat, quer über die Ströme. Und wenn man nun, vermittelst gewisser Lockspeisen, die Fische in hinlänglicher Menge an diese Scheidewand herangezogen hat, alsdann fängt man sie sehr leicht mit Netzen.

Auf eine Nachfrage erfuhren wir, daß die Freyheit zu fischen, wie in Europa, ein Privateigenthum sey. In denjenigen Flüssen, die wir beschiften, scheint sich die Forelle und eine Art Weißfisch am häufigsten aufzuhalten. Beyde

Arten werden an die Matrosen der Junks verkauft und auch von andern Leuten sehr gesucht.

Da jetzt vom Fischen die Rede ist, so verdient die Art, wie die Chinesen ihre Fische durch Vögel, welche dazu abgerichtet sind, zu fangen wissen, dennoch eine kleine Erwähnung. Die Vögel werden Looau genannt, und sollen hier einheimisch seyn. Sie haben ungefähr die Größe einer Gans, sind von einer grauen Farbe, haben Schwimmfüße, und sind mit einem langen dünnen Schnabel versehen, welcher sich am Ende krümmet. Dieser Vogel bauet im Schilfrohr, oder in den Höhlen der am Ufer liegenden Klippen sein Nest. Sind sie zum Fischfangen abgerichtet, wozu ihnen die Natur einen außerordentlichen Grad von Fähigkeit und Gelehrigkeit mitgetheilt hat, und sollen sie dieses Amt verrichten, so läßt man in jedem Boote eine gewisse Anzahl heraus, macht ein Zeichen, und sie tauchen sich gleich darauf unter Wasser, hohlen mit unfehlbarer Gewißheit ihren Raub heraus, und legen ihn mit derselben Gewißheit in dasjenige Boot nieder, wozu ein jeder gehöret, ob sie sich gleich vorher unter hunderten gemischt haben sollten. Diese bewundernswürdigen Wasservögel füllen da sehr bald ein Boot mit Fischen an, wo Fische in Menge zu finden sind; und im Fall ein Fisch

so groß ist, daß ihn einer von diesen Vögeln nicht zwingen kann, so sollen, wie man es hier positiv behauptet, andere dazu kommen und Beystand leisten. Damit sie aber ihren Raub nicht selbst verschlingen möchten, so hat man für gut gefunden, ihren Hälsen Ringe anzulegen.

Frühe nach Mittage ankerten wir vor der Stadt Vang—on—chean, wo der Gesandte von dem Mandarin einen Besuch erhielt. Diese Stadt nimmt einen beträchtlichen Platz ein, welcher an der einen Seite vom Flusse, und an der andern von einer Reihe hoher Berge begränzt wird.

Eine Menge auf einander folgender Städte und Dörfer belebte unsere Reise am folgenden Tage. Das Land wurde höckerig und verlor sich in Hügel. Aber die überall herrschende Fruchtbarkeit ist doch ein Beweis, mit welcher Mühe und welchem Fleiß man durchgehends das Feld anbauet.

Das Schauspiel nothleidender Armuth ist in China nur selten bemerkbar. Heute aber sahen wir doch eine Menge erbärmlicher von Holzkloben neben einander errichteter Hütten, welche der Sitz großer Hülfslosigkeit zu seyn schienen.

Wir haben schon so oft von den reitzenden Aussichten der Länder gesprochen, die wir gesehen

haben, daß wir mit Grund befürchten müssen, eine Erwähnung ähnlicher Gegenstände möchte vielleicht dem Leser kein Vergnügen mehr machen. Der Fluß fieng nun an seichte zu werden, und wir warfen, um die Gefahr einer solchen Schiffahrt auszuweichen, noch ehe es dunkel wurde, unsere Anker aus. Wir kamen heute durch die Stadt Joo—jen—nau durch, die am Fuß eines erhabenen Berges liegt. Hier bemerkten wir es, daß der Fluß, auf welchem wir gesegelt hatten, mit einem andern Flusse von gleicher Größe in Verbindung stehe. Die Lage einer Stadt an der Vereinigung zweyer großen Flüsse, zeigt es deutlich an, daß sie zum Handel sehr bequem sey.

Dieser Fluß wird weiter unten, und nach seiner Vereinigung, durch eine kleine schöne Insel, wo der Mandarin einen schönen und einsamen Sitz hatte, in zwey Flüsse getheilt.

Des Abends stellte die Stadt Kaung—joo—foo das herrlichste Schauspiel einer nächtlichen Erleuchtung dar, welches alles übertraf, was wir bis jetzt in dieser Art gesehen hatten. Dieser große Beweis von Aufmerksamkeit wurde noch durch Geschenke an Früchten und Zuckergebäckniß, welche der Mandarin machte, beträchtlich vermehrt.

Wir haben schon öfters Gelegenheit gehabt, die Fortschritte zu bemerken, welche die Ackerbaukunst in diesem Lande gemacht hat. Unsere Fahrt den Strom herunter entdeckte uns indessen am 6ten Decembr. eine Anzahl von Maschienen, welche die Chinesen zur Wässerung ihres Bodens gebrauchen, und welche Aufmerksamkeit verdienen. Sie bestehen alle aus einem Bambusrade, welches vom Strome gedreht wird, und das Wasser in große Behältnisse wirft, aus welchen es dann, vermittelst gewisser Schleusen, in mehr denn tausend Rinnen vertheilt wird.

Das schöne Dorf Shai—boo, welches jenseit des Flusses, auf einer kühnen Anhöhe liegt, war der Hauptgegenstand in dieser Landschaft, welcher unsere Aufmerksamkeit so lange beschäftigte, bis sie die Pagode Tau—ay an sich zog. Der obere Theil dieses Gebäudes lag in Ruinen und machte das Ganze so ausdrucksvoll und mahlerisch, daß es mit dem kleinen unten gelegenen Gottesacker sehr gut zusammen stimmte.

Die Stadt Whan—ting—taun ist der einzig wichtige Ort, dem wir in dieser Tagesreise vorbey kamen. Dörfer waren zahlreich; aber auch einige Hütten von der schlechtesten Bauart machten wieder ihre Erscheinung.

Der folgende Tag war für uns der merkwürdigste, den wir bis jetzt erlebt hatten. Denn an demselben erblickten wir weder Städte, noch Flecken, noch Dörfer, einige wenige einzelne Häuser ausgenommen, welche Pächtern zugehörten, und über der Fläche des Landes zerstreut lagen. Die Ufer des Flusses waren erhaben, und bildeten gleichsam eine Mauer, die wirklich senkrecht lag, aus rother Erde bestand, und mit horizontalen Steinadern, die in vollkommen geraden Linien fortliefen, gestreift war. Diese natürliche Merkwürdigkeit erstreckte sich auf einige Meilen.

Die Seichtigkeit des Flusses nöthigte uns wieder das Gepäcke unter mehrere leichtere Junks zu vertheilen; und die Anzahl von Soldaten mit papiernen Laternen, nebst den Komplimenten, mit denen wir uns diesen Abend begrüßt sahen, waren ein deutliches Zeichen, daß wir uns in der Nachbarschaft irgend eines Dorfes oder einer Stadt befinden müßten.

Das Wetter war seit einigen Tagen gemäßigt gewesen, aber die Fläche des Landes hatte sich gänzlich verändert. Es stellten sich unsern Augen von allen Seiten dürre Gebirge dar, welche durch Thäler von einander abgesondert waren, die aller menschlichen Bemühung, sie fruchtbar zu machen, Trotz boten. Einige Attich-Bäume

indessen, unter denen sich der Kampfer am häufigsten befinden soll, unterbrachen das Schroffe in den Krümmungen der Berge, und brachten vermittelst einiger hier und da zerstreuten Pagoden einiges Leben in die Scene.

Hier bemerkten wir einige Begräbnißdenkmähler, die unten in Felsen gehauene Behältnisse für die Todten entdeckten. Nach dem zu urtheilen, was wir gesehen haben, so sind schroffe abschüssige Gegenden und hohe Flecken die gewöhnlichsten Oerter, die man für die Todten zu Ruheplätzen aussucht. Ob man diese Wahl deswegen anstelle, um den Ruheplatz eines Verstorbenen so weltkundig als möglich zu machen, oder ihn demjenigen Himmel recht nahe zu bringen, wo die Geister, nach einer abergläubischen Vorstellungsart, ihre Fittige schwingen, darüber konnten wir keine befriedigende Auskunft erhalten. Der liebenswürdige Charakter der Chinesen äußert sich indessen doch durch die gefühlvolle Rücksicht, welche sie auf die Ueberbleibsel derjenigen nehmen, die sie einst liebten.

Den 9ten kamen wir in der Stadt Naung—aum—foo an. Von hieraus sollte die Ambassade eine Tagereise über Land machen. Wir verließen daher unsere Schiffe und betraten unsern Landungsplatz, der mit einem Triumphbogen aus-

geschmückt war. Auf diesem Ehrenzeichen wehten seidene Wimpeln. Es stand, vermittelst eines flachen Daches, mit einem runden Vorhofe in Verbindung, welcher von einem seidenen Schirm ganz umgeben war. An diesem Platze brachte man eine große Menge Pferde zusammen, und ein jeder von der Suite erhielt die Erlaubniß, sich eins von denselben für die bevorstehende Tagereise selbst auszusuchen. Der Gesandte aber, nebst zwey oder drey Herrn von seiner Begleitung, sollten ihre Reise, wie gewöhnlich, auf Palanquins fortsetzen. Die Pferde waren nun unter die Reiter vertheilt, und die Kavalcade fieng sich an in Bewegung zu setzen. Der ganze Aufzug sah aber so ritterlich, und die Kleidung so grotesk aus, daß der Chinesische Pöbel wohl nie etwas gesehen hat, was ihn mehr belustigte, als gerade dieser Aufzug. Die Pferde waren voller Muth und Feuer, aber viele von den Reitern waren nicht an die Chinesische Art zu reiten gewöhnt. Viele schrien vor Furcht aus, und andere schrien, weil sie sich vor Lachen nicht bergen konnten. Diese besondere Lage, in der wir uns befanden, erlaubte es uns gar nicht, auf diejenigen Scenen der Natur, welche vor uns lagen, Acht zu haben.

Naung—aum—foo, wo wir durchreiseten, ist eine mit Wällen umgebene Stadt. Und obgleich der Fluß hier keine große Junks aufnehmen konnte, weil seine Ufer mit so vielen kleinern Gefäßen besetzt waren; so konnten wir doch schon aus diesem Umstande den Schluß machen, daß diese Stadt auf den Nahmen eines beträchtlichen Handlungsplatzes alle Ansprüche habe.

Um Mittage erreichten wir den Fuß eines erhabenen Berges, wo wir uns abzusteigen genöthigt fanden. Da wir über die Anhöhe fort waren, so kamen wir durch verschiedene Dörfer und hielten in der Stadt Lee—cou—au unsern Mittag. Wir fanden auf den Straßen ganze Linien von Soldaten in ihrem Harnisch, die den Gesandten, so wie er vorbey kam, begrüßten.

An der Stelle wohlbebauter Gefilde trat nun eine nackte bergige Gegend; und das Auge spähte zur Erquickung nichts weiter als große mit Kampfer und andern Bäumen bedeckte Plätze.

Wir kamen nun, gerade als sich die Sonne unter unsern Horizont gesenkt hatte, vor den Thoren der Stadt Naung—chin—oa an. Diese Stadt steht auf einer Ebne, welche an drey Seiten von Hügeln und an der vierten von einem Flusse umgeben wird, auf welchem wir unsere Reise fortsetzen sollten. Die Häuser sind im

allgemeinen von Holz gebaut, und haben zwey Stockwerke. Die Straßen sind enge, aber gut gepflastert. Was ihr äußeres Ansehen nebst ihren Verzierungen betrift, so ist sie darin den übrigen Chinesischen Städten ähnlich.

Soldaten standen auf den Straßen in Reihen gestellt, um unsern Weg nach dem Pallast des Mandarinen, welches ein trefliches und aus vielen Höfen zusammen gesetztes Gebäude ist, gegen das Eindringen der Zuschauer zu sichern. Man hatte für die ganze Suite ein prächtiges Gastmahl bereitet, und die vorzüglichsten Zimmer, wo wir uns befanden, waren mit so starken Erleuchtungen verschönert, daß man wohl nie bey irgend einer Gelegenheit etwas Aehnliches davon in Europa sehen wird. Es ist wirklich ausgemacht, daß Erleuchtungen einen wichtigen Bestandtheil der Chinesischen Pracht ausmachen.

Wir schifften uns nun den 11ten Decembr. des Morgens an Bord kleiner Junks ein, die man für die Tiefe des Flusses eingerichtet hatte, und es war noch nicht Mittag, als unsere Reise wieder vor sich gieng. Wir segelten unter eine hölzerne Brücke durch, die auf sieben Bogen und steinernen Pfeilern ruhte, dabey auch an beyden Seiten mit starken Wachen bedeckt war. Jenseit dieser Brücke theilte sich der Fluß in zwey

Aerme, von denen jeder nach einer fast entgegen gesetzten Richtung floß. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, fällt die Stadt sehr vortheilhaft ins Auge. Die Stadt Chang—fang war der einzige Ort von Bedeutung, der uns in der heutigen Reise vorkam.

Die Fläche des Landes hatte nun nicht eben viel Belebendes an sich, und die daselbst befindlichen Kunstprodukte machten keinen andern als einen traurigen Eindruck auf unser Gefühl. Begräbnißdenkmähler waren die vorzüglichsten Gegenstände, die wir den nächsten Tag hindurch vor uns hatten. Das einzige Neue, welches uns aufstieß, war eine Anzahl von Holzflößen, die neben dem Dorf Ty—ang—koa vorbey kamen, und auf welchen verschiedene wohlbevölkerte Hütten standen.

Den 13ten erreichten wir die Stadt Shaw—choo, wo die neben dem Flusse gebauten Häuser in einem so schlechten Zustande zu seyn schienen, daß sie über ihre Bewohner und die Reisenden einzustürzen drohen. Unsere Flotte ankerte am Ende dieser Stadt, und der Gesandte erhielt vom Mandarin Beweise der Aufmerksamkeit, die sehr schmeichelhaft waren.

Es wurden nun wieder größere Junks zur Aufnahme der Gesandschaft bestellt, und am fol-

genden Tage reiseten wir ein Land durch, wo viele unfruchtbare Berge mit wenigen bebauten Plätzen abwechselten.

Gegen Abend näherten sich allmählig die Hügel ans Ufer des Flusses heran, und schienen sich so aneinander zu schließen, daß gerade der Fluß nur zwischen denselben durch konnte. Diese trübe Scene, gleich als ob sie ganz eigentlich dazu bestimmt wäre, den Kontrast zu heben, welchen wir bald zwischen diesem und einem andern Lande machen würden, erhielt sich uns auf einige Zeit gegenwärtig. Es erschien endlich ein Berg, der eine fürchterliche senkrechte Höhe hatte, und dessen oberer Theil sich über den Strom hin zu neigen schien. Seine Seitenflächen waren steinig und mit langhaarigem Laubwerk bewachsen. Ihr Umriß betrug sich fast auf zwey Meilen. Sein Ende ist nicht eine allmählig abnehmende Spitze, sondern es war, wie sein Anfang, abgestumpft. Oben auf seinem Gipfel erhebt sich ein pyramidenförmiger Felsen, der von einem andern fürchterlichen Felsen, welcher von derselben Art ist, aber eine andere Gestalt hat, durch eine dazwischen liegende Ebne getrennt ist.

Nachdem wir dieses fürchterlich Große in der Natur verlassen hatten, so stand wieder eine neue Kette von Hügeln da, und schnitt uns alle

Aussicht ins offene Land ab. Aber kaum hatten wir das letzte Glied dieser Kette erreicht, als auf einmahl ein Meer von brennenden Lampen, welches einige Meilen weit über Berge und Thäler hinströmte, unsere Sinnen mit Entzücken berauschte und uns in tiefes Erstaunen versenkte. Die auf einander folgenden Lichtwellen waren von einem so starken Strahlenfeuer umgeben, daß keine Worte den Eindruck schildern können, welchen diese erhabene Scene auf uns machte. Zahllose auf den Gipfeln der Berge lodernde Freudenfeuer rötheten die Wolken, während daß kreiselnde Feuerströme sich an den Bergen hinaufschlängelten, oder von denselben in die Thäler hinabschossen. Es war aber nicht bloß das unerwartet Schöne, welches uns in diesem Schauspiel mit Erstaunen erfüllte, sondern es war auch besonders die ungeheure Anzahl von Fackeln und Laternen, die man bey dieser Gelegenheit gebraucht hatte. Und alles, was wir von dem Ganzen noch zu sagen im Stande sind, ist, daß eine so prunkvolle und erhabene Scene sich einem Europäischen Auge wohl nie dargestellt habe. Die Artillerie ließ nach und nach ihren Donner erschallen, und plötzlich entschlüpfte uns unter dem Glanze dieses künstlichen Feuers die Nacht.

Der Vornehmste von den Mandarinen ließ den 15ten Decembr. unsere Flotte Halt machen, damit die Gesandschaft den Berg Koan—yeng—naum, der zu den natürlichen Merkwürdigkeiten von China gehört, mit Muße besehen könnte. Er hat, vom Wasser an gerechnet, eine senkrechte Höhe, und endigt sich in eine Spitze. Aber so fürchterliche Massen neigen sich von seinem Gipfel aus über den Strom hinüber, daß man alle Augenblicke befürchten muß, er werde das Wasser desselben begraben.

Die Kunst hat indessen das Außerordentliche dieses Berges noch mehr erhöhet. Er enthält verschiedene natürliche Höhlen, von denen eine ungefähr vierzig Fuß über der Fläche des Wassers liegt. Zu dieser führt eine Leitrr, welche durch einen Schlagbaum verwahrt wird. Als wir die letzte Sprosse erreicht hatten, so erblickten wir ein geräumiges im Felsen ausgehauenes Zimmer, in welchem wir ein dem Chinesischen Gottesdienste heiliges Bildniß antrafen. Es waren aber noch zwey andere Zimmer, zu denen eine künstliche Treppe führte. Der Mandarin, dem der Berg angehörte, hatte das Ganze nach dem rauhen Stile natürlicher Erhabenheit so angeschickt, daß es ganz mit der Lage und den besondern Umständen dieser Gegend zusammen stimmte.

Nachdem wir eine neue Strecke, die auch manches Große enthielt, zurückgelegt hatten, so trafen wir ungefähr Mittags in der Stadt Shi-zing—taheng ein. Dieser Platz genießt alle die natürlichen Vortheile, welche nur etwas beytragen können, um eine Gegend im hohen Grade mahlerisch zu machen.

Hohe Ufer verschlossen auf eine beträchtliche Strecke unsern Augen die Aussicht ins Land, und auch da, wo unser Blick vermittelst einer gelegentlichen Oefnung etwas weiter reichte, behielt das Land Züge von demselben Gepräge. Die Gegenstände ähnelten einander, und unterschieden sich nur durch Licht und Schatten und einige kleine Abänderungen in ihrer Gestalt.

Der Abend erhielt von fernen erleuchteten Hügeln eine neue Belebung. Die Scene war außerordentlich prächtig, kam doch aber der vorher erwähnten nicht gleich.

Den folgenden Tag machten jähe Felsen in mancherley grotesken Formen, die zuweilen mit Laubwerk, und zuweilen mit Spuren eines mühvollen Geschmacks versehen waren, die hervorstechendsten Gegenstände der von uns besuchten Landschaft aus.

Wir erreichten darauf die Stadt Tsing—yan—yeun. Sie ist wohl befestigt, sehr aus-

gedehnt, und voller Leute. Die Anzahl der vor ihr liegenden Junks war ein deutlicher Beweis ihres ausgebreiteten Handels. An den flachen Ufern des Flusses standen verschiedene schöne Triumphbogen und einige Regimenter Soldaten, die uns, als wir vorbey kamen, mit dem militairischen Gruße beehrten.

Von dieser Stadt an, nahm der Fluß einige Meilen hindurch, zwischen fruchtbaren und sehr wohl bebauten Feldern, einen ganz geraden Lauf. Die Berge standen im Hintergrunde.

Eine von den Junks schwebte in der größten Gefahr von einem Feuerfunken, welcher unbemerkt aus einer Tobackspfeife gefallen war, verbrannt zu werden. Und es ist in der That erstaunend, daß hier, wo das Rauchen so gewöhnlich ist, nur so selten und so wenig Schaden dadurch angerichtet wird.

Den 17ten waren wir in Oug—chouaa, welches ein großes Dorf ist, wo man viele Manufacturen angelegt hat. Das Land sah nun wieder fruchtbar und schön aus. Auch die Lebensmittel waren hier vortreflich und in Menge vorhanden.

Des Abends erreichten wir Sangs—we—yenno, wo der Gesandte alle mögliche Beweise der Achtung erhielt, die er nur von dem Man-

darin erwarten konnte. Dieser Ort ist eine große Handlungsstadt, und war ganz vortreflich erleuchtet.

Den folgenden Morgen kamen wir einer Reihe sehr großer und volkreicher Städte vorbey, die so enge mit einander verbunden waren, daß wir einige Stunden lang nur durch eine, aber eine ungeheuer große Stadt zu segeln schienen. Das Canonenfeuer hörte daher während dieser Zeit fast nie auf, und aus jedem dieser Plätze stürzten, ob es gleich noch sehr frühe war, wohl tausend von den Einwohnern heraus, um wenigstens einen flüchtigen Blick von einer Europäischen Ambassade zu haben.

Wir näherten uns nun der Stadt Tayn—tsyn—tan. Sie ist von großer Wichtigkeit und treibt sehr beträchtlichen Handel. Die Vorstädte liegen an beyden Seiten des Flusses und begleiten ihn einige Meilen weit. Und nach den Umständen zu urtheilen, die vor uns waren, so kann diese Stadt, was Umfang, Bevölkerung und Handel betrift, nur von Pekin oder Canton übertroffen werden. Mehr als tausend Junks bedeckten den Fluß an verschiedenen Stellen. Und kaum hatten wir die Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden, welche unsern Schiffen im Wege lagen, als wir es auf einmahl bemerkten,

daß wir nicht weit von Canton selbst, dem Ziele unserer gegenwärtigen Reise, entfernt wären.

Sobald unsere Ankunft in Canton bekannt wurde, so legten gleich verschiedene Mandarinen bey Sr. Excellenz Besuche ab, worauf einige Herrn von der hiesigen Englischen Factorey und der Oberste Benson ihre Aufwartung machten. Dieser Officier hatte Depeschen an den Gesandten und ein Packet Briefe von unsern Freunden in England bey sich. Bloß diejenigen, die so lange als wir von allem Umgange mit einem Lande getrennt waren, welches alles, was theuer und werth zu seyn pflegt, enthält, können sich eine hinreichende Vorstellung von der ängstlichen Freude machen, mit welcher wir die Briefe von unsern theuern Verwandten oder Freunden erbrachen.

Man brachte uns den nächsten Tag in größere Junks. Das Schöne und Große in und um den Fluß übertrifft alle Beschreibung. Seine Oberfläche war fast ganz mit Schiffen, die Waaren, oder neugierige Leute trugen, überdeckt. Auf seinen Ufern standen Soldaten in Reihen gestellt, und hinter denselben zeigte sich eine lange Linie schöner geschmackvoller Gebäude. Und die in Menge auf einander folgenden Festungen donnerten uns ohne Aufhören ihr Willkommen entgegen.

Ungefähr um ein Uhr nach Mittage erreichten wir die hiesige Englische Factorey, und sowohl diese als auch die Factorey der Holländer empfiengen Sr. Excellenz mit den gewöhnlichen Zeichen der Achtung und ließen die Fahnen ihrer Länder fliegen.

Es traf sich seit einigen Tagen, daß wir Weiber in Böthen fahren und sich selbst fortrudern sahen. Dies war zwar ein diesem Lande gewöhnlicher, aber ein für uns doch rührender Anblick. Denn wir bemerkten zuweilen, daß diese Weiber zwey Kinder eines auf ihrem Rücken und das andere vor ihrer Brust befestigt hatten, während daß sie alle Kräfte anzuwenden suchten, um die Ruder gehörig schnell zu bewegen. Ein Mann von Gefühl kann so etwas nie ohne Mitleiden ansehen. In der Tartarey und den nördlichen Provinzen von China könnten dergleichen Geschäfte den Weibern nie zum Loose fallen, weil sie daselbst, entweder aus Modesucht oder Politik, schon von ihren frühsten Jahren an gelähmt werden. Der Fuß eines ausgewachsenen Weibes soll da, wo kleine Füße Mode sind, fünf und einen halben Zoll lang seyn. Indessen diese Mode ist auf keine Weise allgemein.

Die von der Ostindischen Gesellschaft bestellten Aufseher über die Ladung der Schiffe hatten

für den Gesandten und sein Gefolge Häuser zur Residenz besorgt, welche an Bequemlichkeit und häuslicher Einrichtung die besten Palläste übertrafen, welche wir, während unserer langen Reise durch China, bezogen hatten.

Da Canton die einzige Stadt ist, wo man den Europäern zu handeln erlaubt, so ist sie vor allen übrigen wohl bekannt, und bedarf keiner weitläuftigen Beschreibung.

Diese Stadt ist mit Wällen umgeben, stark befestigt, und hat zahlreiche Truppen in Garnison stehen. Die Straßen sind gewöhnlich enge, aber wohl gepflastert, und die Häuser, die von Holz und Steinen aufgebaut sind, haben selten mehr als ein Stockwerk.

Der Pallast des Unterkönigs ist dem Pallast in Pekin, wo wir uns aufhielten, völlig gleich. Wir sahen hier viele prächtige Triumphbogen, welche aber auch die einzigen öffentlichen Gebäude waren, die man hier aufweisen konnte.

Ihre Bevölkerung wird auf eine Million Seelen geschätzt, und die Vorstädte sollen von dieser Zahl nicht weniger als die Hälfte enthalten.

Der Fluß in Canton ist breit und tief. Sein Wasser ist aber den Ausländern nur dann gesund, wenn es sich gesetzt hat. Die Eingebor-

nen nehmen auf diesen Umstand keine Rücksicht. Der bey Tong—tchew vorbeyfließende Strom enthält ein halb Nösel gelben Sand in jedem Gallon oder Stübchen seines Wassers, und doch hielt es kein einziger für nothwendig, den Filtrierstein zu gebrauchen.

Die Vorstädte von Canton, welche der eigentliche Sitz Europäischer Handlung sind, haben einen großen Umfang, und verrathen überall den Ueberfluß begüterter Kaufleute, ob sie gleich keinen Anspruch auf Pracht oder Geschmack machen können. Die Waarenlager sind vortrefliche Behältnisse für die Manufacturen des Landes, doch aber mehr weitläuftig als prächtig. England, Holland, Frankreich, Schweden, Dännemark, Portugal, Spanien und Amerika haben hier Factoreyen, welche an den Ufern des Flusses nach Europäischer Bauart errichtet worden sind. Sie unterscheiden sich von einander durch die verschiedenen ihren Ländern angehörigen Fahnen, die auf den höchsten Theilen ihrer Häuser wehen. Die Engländer, wie es scheint, genießen vor allen andern Nationen den größten Theil des Chinesischen Handels.

Der Unterkönig von Canton besuchte den Gesandten, während seines hiesigen Aufenthalts, nur einmahl, bey welcher Gelegenheit große Ge-

schenke an Zuckerkant, Porcellain und Nankin unter die Gesandschaft ausgetheilt wurden.

Einige Tage hindurch wurde der Gesandte mit Chinesischen Komödien unterhalten, welche auf einem neben den Fenstern seiner Zimmer aufgerichteten Theater gespielt wurden.

Am neuen Jahrstage 1794 gaben die Herrn von der Brittischen Factorey Sr. Excellenz nebst der Suite ein herrliches Fest. Das Korps Musikanten, welches die Gesandschaft begleitet hatte, trat in die Dienste der Factorey, nachdem Sr. Excellenz, auf Bitte, die Erlaubniß dazu ertheilt hatte. Und man kann sich leicht denken, daß dieser Strich Landes, wo das Vergnügen der Musik so selten genossen wird, dadurch beträchtlich gewonnen haben müsse.

Die Einwohner in Canton sind in ihren Sitten offenbar sehr ausgeartet, und diese Bemerkung muß desto niederschlagender seyn, da es sehr und mehr als wahrscheinlich ist, daß die in dem Chinesischen Charakter allgemein merkbare Einfachheit und Ehrlichkeit durch die vergiftenden Beyspiele Europäischer Sitten bereits verwundet seyn müssen.

Den 8ten Januar begab sich der Gesandte nach Whampoa, um daselbst die Schiffe zu besteigen. Zu derselben Zeit wurden einige von der Suite als Abgeordnete nach Macao geschickt, um hier die zur Aufnahme Sr. Excellenz nöthigen Anstalten zu treffen.

Whampoa, ist ein schöner und volkreicher Flecken, der ungefähr achtzehn Meilen unter Canton liegt. Kein Europäisches Schiff darf sich über denselben hinaus nach dem Innern von China wagen. Der benachbarte Fluß wird durch eine Sandbank vertheidigt, welche das Herannähern schwerer Schiffe unmöglich macht, außer wenn das Wasser seine größte Höhe erreicht hat. Es sind hier überdies zwey sich ins Meer erstreckende Landengen, welche die berühmte Straße Bocca Tigris bilden.

Und dies war der Ort, wo Van—Tadge—In dem Gesandten sein Lebewohl sagte, und von ihm Abschied nahm. Der Verfasser dieser Zeilen fühlt sich zu schwach, diesen wirklich großen und vornehmen Chineser, so wie er es verdient, zu loben oder zu tadeln. Wenn wir indessen diejenigen loben, die Lob verdienen, so nähren wir doch eines der edelsten Gefühle des menschlichen Herzens, und vermehren dadurch unsere eigene Ehre. Diesen liebenswürdigen Mann wird keiner

vergessen, der seine ununterbrochene Besorgsamkeit, sein mildes herablassendes Wesen, und sein vernünftiges und kluges Benehmen in der langen Zeitperiode hat kennen lernen, während welcher er unter so vieler Mühe und so manchen Beschwerden die Gesandschaft begleitet hat. Er bekleidete in der Chinesischen Armee einen erhabenen Posten, und vielleicht den erhabensten. Aber sein ganzer Rang konnte ihn doch nicht zur Vernachlässigung sogar der kleinsten seiner Pflichten bewegen. Er besaß einen Geist, der jedem Stande Ehre machen muß, und ein Herz, das voller Wohlwollen war. Er fühlte sich in den Angelegenheiten derjenigen interessirt, denen zu dienen er sich berufen fand. Er hatte sogar mit einigen eine Freundschaft errichtet, und ließ Thränen fallen, als er Abschied von ihnen nahm.

Den 14ten stieg der Lord Macartney in Macao ans Land, und schlug bey Herrn Drummond, einem Englischen Aufseher über die Ladung der Schiffe, seine Residenz auf. Die Herrn von den Europäischen Factoreyen haben hier ihre Häuser, weil sie in Canton nicht einmahl länger verweilen dürfen, als es gerade nothwendig ist, ihren Handel zu betreiben.

Macao ist ein beträchtlicher Ort, und nach Europäischem Geschmack erbaut. Man könnte

wohl sagen, daß er den Portugiesen angehöre, aber die Chinesen haben doch in der Rechtsverwaltung die Oberhand behalten. Und, in der That, ist der Portugiesische Landstrich nur ungefähr vier Meilen lang und anderthalb Meilen breit. Auch kann die ihnen angewiesene Gränze, nicht ohne die äußerste Gefahr, erweitert werden. Es halten sich indessen ein vom Hofe zu Lissabon bestellter Gouverneur nebst einem Richter hier auf. Auch hat man zur Vertheidigung dieses Platzes eine Wache von zweyhundert und funfzig Europäern erlaubt.

Der lange Umgang, der hier zwischen den Europäern und Chinesen herrschte, hat die alten Sitten und Gebräuche der letztern nicht verändert. Die Chinesen weichen nie von den Gewohnheiten ihrer Väter ab, so daß man selbige als unveränderlich betrachten muß.

Außerhalb der Mauer liegt der Begräbnißplatz der Chinesen, woselbst wir verschiedene Denkmähler unserer verstorbenen Landesleute bemerkten, deren Asche hier ruhet. Diejenigen, welche im Römisch-Katholischen Glauben versterben, werden auf abgesonderte Kirchhöfe gebracht. Die Chinesen hingegen, die aufgeklärter, und wir können hinzusetzen, christlicher als die Römisch-Katholischen gesinnet sind, haben nichts dagegen,

wenn sich unser Staub mit dem ihrigen vermischt.

Und an diesem Ort war es auch, wo Herr Plumb, unser Dollmetscher, seine der Gesandschaft bisher erwiesenen Dienste niederlegte, und von seinen Englischen Freunden einen sichtbar rührenden Abschied nahm. Es wurde ihm, im Fall er nach Europa zurückkehren wollte, eine ansehnliche Versorgung versprochen. Er entschloß sich doch aber den Ueberrest seiner Tage im Busen seiner Familie und seines Vaterlandes zuzubringen.

Den 8ten März schiffte sich der Lord Macartney mit seinem Gefolge ein, um wieder nach Europa zurückzukehren, und nachdem er sich mit einer großen Flotte Ostindischer Kauffartheyschiffe, die auch zurück wollte, verbunden hatte, so wurden den 17ten, unter dem Donner der Schiffe und Festungen, die Anker gelichtet.

Während unserer Reise fiel nichts von besonderer Wichtigkeit vor. Wir kamen den 19ten Junius in St. Helena an, und blieben daselbst bis zum 1ten Julius.

Den 3ten Septembr. verbreitete sich ein allgemeines Schrecken unter uns. Denn einige unserer Schiffe stießen sich an den Schiffen einer großen Flotte, die, wie wir nachher sahen, zum

Kriegesgeschwader des Grafen Howe gehörten. Dieses traf sich nicht weit von der sogenannten Portland-Straße zu, und es waren nicht mehr als zwey oder drey von unsern Kauffartheyschiffen, die etwas dadurch gelitten haben. Unsere Reise war übrigens von Unfällen frey, aber auch arm an dem, was der Neugierde willkommen zu seyn pflegt.

An demselben Tage nach Mittag kamen wir in Spithead sicher vor Anker, nachdem wir fast nicht weniger als zwey Jahre von unserm Vaterlande abwesend gewesen waren.

Anhang.

Auszüge aus dem Tagebuche und den Bemerkungen des Capitain Makintosh auf der Reise von Hoang—tchew nach Chusan.

Im Verlauf der vorangeschickten Erzählung ist vom Capitain Makintosh erwähnt worden, daß er mit einigen zur Suite gehörigen Herrn sich von Hoang—tchew nach Chusan begeben habe. Wir wollen daher dem Leser, auf die Glaubwürdigkeit anderer Leute, eine kurze Beschreibung von seiner Reise machen, und derselben einige zerstreute Bemerkungen, welche die Kette einer regelmäßigen Geschichte unterbrochen haben würden, hier am Ende beyfügen.

Man erzählte uns, daß sich ihm auf seiner Reise nach Chusan dieselben Scenen dargestellt hätten, die wir in unserer Fahrt gesehen haben.

Aber der Strom, auf dem er fuhr, unterschied sich doch in der Beschaffenheit seiner Oberfläche von dem Strome, auf welchem wir segelten. Denn sein Lauf wurde öfters durch Wasserfälle unterbrochen, die recht fürchterlich aussehen, und die Chinesen zwingen, allen ihren Scharfsinn aufzubiethen, und durch Erfindung gewisser Mittel den Schwierigkeiten einer solchen Schiffarth entgegen zu wirken. Jedoch, so sonderbar es auch scheinen mag, sie gebrauchen mechanische Kräfte und heben vermittelst derselben die Schiffe von einer niedern in eine höhere und von einer höhern in eine niedere Fläche des Flusses. Um dieses zu Stande zu bringen, so heften sie zwey ungemein starke Pfähle in den Mittelpunkt des Flusses ein, von welchem sich zwey große Stangen über das Wasser hinüber neigen. An diesen großen Klötzen werden dicke Seile befestigt, und auf diese Weise wird der ganze Junk mit seiner ganzen Ladung, nachden er vorn und hinten hinlänglich gesichert worden, in ein Paar Minuten von einer Oberfläche auf die andere gehoben. Leute, die sich diesem Geschäfte gewidmet haben, stehen beständig an diesen Plätzen mit ihren Diensten bereit; und ihre ganze Operation wird für so sicher und leicht gehalten, daß man sie gar nicht als gefährlich oder lang-

weilig betrachtet. Wir hörten überdies, daß man dem Capitain Makintosh nebst seiner Begleitung während der Reise nach Chusan dieselben Zeichen der Aufmerksamkeit blicken ließ, welche man gegen die Gesandschaft geäußert hatte.

Ohne auf die zahlreichen falschen Nachrichten Rücksicht zu nehmen, welche in allen Europäischen Reisebeschreibungen von den Chinesischen Sitten und Gebräuchen mehr oder weniger zerstreut liegen, so wollen wir das, was sich mit Wahrheit davon behaupten läßt, kürzlich anführen.

Während unsers Aufenthaltes in Macao, zog eine Hochzeitsfeyer unsere Aufmerksamkeit auf sich, von der ich hier eine kurze Beschreibung machen werde, weil sie vielleicht vielen in diesem Lande neu seyn möchte. Die Braut wurde auf einem Palanquin, vor welchem Musikanten spielten, getragen. Die männlichen Verwandten des Bräutigams und der Braut giengen mit Fahnen in der Hand, einige vor und andere hinter dem Aufzuge. Die Braut wurde so nach Hause begleitet, und Festlichkeit mit fröhlichen Launen vereint beschlossen den Tag.

Man hat es bisher allgemein als eine Wahrheit angenommen und wieder als solche ausgebreitet, daß das schöne Geschlecht der Chinesen

vom gesellschaftlichen Umgange gänzlich ausgeschlossen wäre. Es ist aber manches in diesem Werke vorgekommen, welches ohne Zweifel die Grundlosigkeit einer solchen Behauptung in ein volles Licht setzen wird.

Auch ist die Meinung, als ob Sklaverey nicht nur in China geduldet, sondern sogar befördert werde, nicht weniger der Wahrheit entgegen. Es ist nicht zu leugnen, daß gewisse Klassen von Verbrechern, nach Verhältniß ihrer Aufführung, mit einer Sklaverey von kürzerer oder längerer Dauer bestraft, und daß sie, um das Publicum von den Unkosten ihrer Unterhaltung frey zu machen, öfters an gewisse Herrn verdungen werden, welche ihnen Geschäfte aufzugeben wissen. Aber erbschaftliche Sklaverey, oder solche, die aus einem ursprünglichen Kauf entsteht, wie es in Westindien der Fall ist, bleibt unter den Chinesen eine bis jetzt noch unbekannte Sache. Der menschenfreundliche Geist der Regierung und die sanften Sitten der Eingebornen zittern über einen solchen Gedanken.

Sir George Staunton hatte sich in Batavia einen schwarzen Jungen gekauft, der Benjamin hieß. Dieser Junge war in dem Innern von China ein großer Gegenstand der Neugierde und vielleicht des Mitleidens, wenigstens in dem

Verhältnisse als man Sklaverey verabscheute. Sogar in Canton hörte ich einen Kaufmann, der sich etwas im Englischen ausdrücken konnte, recht eifrig über die Unmenschlichkeit der Brittischen Nation schelten, besonders aber deswegen, weil sie den schändlichen Menschenhandel dulden kann. Da ich ihm aber die Bemerkung machte, daß das Parlament diesen Handel abzuschaffen gesonnen wäre; so überraschte er mich, als er sagte, daß Mandarin Wittforce, so nannte er das jetzige würdige und menschenfreundliche Mitglied des Unterhauses, Herrn Wilberforce, dazu angerathen habe. Er zählte die Bemühungen her, welche er in der Sache der Menschheit, und zur Linderung der Leiden, welche die Africaner ertragen müssen, angewandt habe, und schloß mit den Worten: Josh no like so fashion (er wollte sagen) „God cannot approve of such a practise" d. i. Gott kann ein solches Verfahren nicht billigen. Die Werke der Menschenliebe pflegen nicht immer einen so ausgebreiteten Ruhm zu erhalten; aber Herr Wilberforce wird sicher von dem Gott, der das Weltganze überschaut, und es haben will, daß der Mensch ein Freund des Menschen seyn soll, eine noch reichlichere Belohnung erhalten.

Festliche Tage sind nicht selten in China; unter diesen ist aber der Neujahrstag der feyerlichste. Das neue Jahr nimmt bey den Chinesen den 2ten Februar seinen Anfang, und wird mit der größten Freude und Festlichkeit begangen. Worin aber die religiösen Ceremonien dieses Festes bestehen, dies haben wir nicht recht erfahren können.

Gewöhnliche Festtage feyert man auf folgende Art. Es werden erstens Lebensmittel, die dem Range eines jeden und der Lage des Ortes angemessen sind, eingekauft. Selbige werden sodann auf den häuslichen Altar vor einem kleinen Götzen gesetzt. Nach drey Verbeugungen vor der Gottheit, wird das Mahl nebst drey kleinen Tassen Wein, Spiritus und Weinessig nach der Fronte des Wohnhauses getragen. Die ganze Familie kniet dann nieder, betet mit großer Inbrunst, schlägt ihr Haupt gegen den Boden, und wirft, beym Aufstehen, den Inhalt der drey Tassen nach irgend einer Seite fort.

Kleine Rollen von vergoldetem Papier werden sodann mit Feuer angesteckt, und über dem Mahle gehalten, darauf werden über demselben kleine Raketen zersprengt. Das Mahl wird dann zum zweyten Mahl vor dem Götzen gesetzt. Die Verbeugungen werden wiederhohlt, und ein freundschaftlicher Schmaus endigt den Gottesdienst.

Man

Man führt hier dramatische Stücke, dem alten Brauch zufolge, den 1ten März in den vorzüglichsten Straßen verschiedener Städte durch das ganze Kayserthum hindurch zur Belustigung der niedern Klassen und zwar auf Kosten des Kaysers selbst auf, der so wohlwollend und menschenfreundlich ist, daß er diese Spiele öfters einige Tage lang wiederhohlen läßt.

Die Chinesischen Aerzte haben uns von ihrer Geschicklichkeit eine recht vortheilhafte Meynung beygebracht. Ein dem Capitain Makintosh zugehöriger Bedienter bekam auf unserer Rückkehr von Jehol einen so heftigen Anfall von der rothen Ruhr, daß man fürchtete, er müßte unter Weges bleiben. Es wurde aber ein Chinesischer Doctor herein gerufen; der Dollmetscher erklärte ihm die Krankheit, ein Medicament wurde verschrieben, und der Kranke ward in ganz kurzer Zeit wiederhergestellt.

Es scheint aber, als wenn nur wenige Krankheiten in China sich sehen lassen.

Die Caxee ist das einzige erlaubte Courant in China. Sie ist von weißem Metall gemacht, und hat ungefähr die Größe eines Färthings oder eines Kreuzers. In der Mitte ist ein viereckiges Loch, damit man ihn nach Canderins und Maces, welche beyde Wörter eine gewisse Zahl von Caxees bedeuten,

aufschnüren könne. Eine jede Provinz in China hat eine besondere Art von Caxee's, und wir fanden daher, daß der Werth derselben beym Wechsel sich verändere. Ein Spanischer Thaler wurde in Pekin für 600 und in Hoang—tschew für mehr denn 700 Caxee's ausgewechselt.

Ich beschließe dieses Werk mit einer Anecdote vom gegenwärtigen Kayser in China, der wirklich zu den aufgeklärtesten und menschenfreundlichsten Monarchen gehört, die je einen Scepter getragen haben.

Ein Kaufmaun aus Nankin hatte sich durch ehrenvolle Mittel ein sehr großes Vermögen erworben, so daß die Raubsucht des über diese Provinz gesetzten Unterkönigs dadurch rege gemacht wurde.

Um der ihm drohenden Gefahr auszuweichen, vertheilte er sein Vermögen unter seine Kinder, und stellte sich mit dem Gedanken zufrieden, daß er bey ihnen die nöthige Unterstützung finden werde. Ungerechtigkeit, hinter Macht verschanzt, läßt sich nicht leicht abweisen. Die Söhne des Kaufmanns wurden nach der Armee geschickt, ihr Vermögen aber wurde unter dem Vorwande, als hätte es sich zu schnell angehäuft, confiscirt. Alle Bemühung, die der Kaufmann anwandte, um sein Eigenthum wieder zu erhalten, war gänzlich vergebens.

Ein Mann, der sich seiner Rechtschaffenheit bewußt ist, wird über einen solchen Vorfall vielleicht

auf einige Zeit in Verzweiflung gerathen, aber auch sicher bald zu einer thätigen Entschlossenheit zurückkehren. Der Kaufmann setzte es sich fest vor, sein erlittenes Unrecht vor dem Fuß des Thrones zu legen. Er bettelte sich nach Pekin hin, und hatte das gute Glück, den Umfang seiner Klagen dem Kayser selbst eigenhändig zu überreichen. Der ehrwürdige Monarch las sein Anliegen durch, der Unterkönig von Nankin war gerade gegenwärtig. Das Verbrechen wurde ihm sogleich vorgehalten. Sein betroffenes Benehmen verrieth sein böses Gewissen und Strafe ward unvermeidlich. Der Kayser sprach eine beträchtliche Zeit über die Größe des Verbrechens, und gab gleich darauf Befehl, daß man ihm seinen Kopf auf der Spitze eines Säbels bringen sollte. Der arme Kaufmann verstummte aus Furcht und Erstaunen, und stand da wie vom Donner gerührt, als ihn der Kayser durch folgende Anrede wieder zu sich selbst brachte: „Betrachte recht aufmerksam das schreckliche Beyspiel, das vor deinen Augen liegt, und da ich dich zum Unterkönig über die Provinz Nankin setze; so laß Dich das Schicksal deines Vorgängers Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit lehren.“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Chinesische Wörter.

Anmerkung. Diese Wörter sind nach Englischer Aussprache und Gehör geschrieben.

Tongau	Zucker.
Pytong	nasser Zucker.
Pyntong	Zucker, Candy.
Swee	Wasser.
Lyangswee	kaltes Wasser.
Kieswee	heißes Wasser.
Pynswee	Eiswasser.
Man—toa	Brod.
Tchau	Thee.
Ttchau—woo	Theekanne.
Tchee—tanna (in nördlichen Provinzen)	Eyer.
Kee—tanna (in den südlichen)	dito.
Yien	Toback.
Yien—Die	Tobackspfeife.
Jee—au	Geflügel.
Yaut—zau	Enten.
Ly—sau (in nördlichen Provinzen)	Reis.
Faun—na (in der Hontchew Provinz)	dito.
Mee (in den südlichen —	dito.

Bayerische Staatsbibliothek München

Joo—au	Wein.
Samtchoo oder Sowtchoo . .	Liqueurs.
Yeu—oa	Fisch.
Loa—boo	Rüben.
Chutz—yau	Pfeffer.
Jischimau	Den Nahmen eines Dinges oder Ortes zu erfragen.
Chou—au	Gut.
Boo—chou	Böse.
Yinna	Salz.
Poit—zie	Allgemeiner Nahme für Gemüse.
Tannau	Kohlen.
Yoong	ein Habicht.
Pyeng	Soldat.
Pyng	Eis.
Guoitzau	Stäbe, womit man ißt.
Laatcho	Licht.
Tzou—shia	Schuhe überhaupt.
Chow—chow	Lebensmittel, oder Speißen.
Chee—fanna	Speisen essen.
Kowaa	braten, rösten.
Mann, Mann	Inne halten oder warten.
Lobb, Lobb	Zusammenfügung.
Tziu	Papier.
Josh	Gott oder Gottheit.
Chinchin	beten oder bitten.
Youwaß	Ofen.
Too—paa	eine Pagode.
Tong—joo	ein süßer Liqueur.
Chop—chop	eilen oder hurtig machen.

Foockée	der Mensch.
Foockee—lou	guten Morgen, mein Herr.
Niodzaa	Milch.
Hoong	Käse.
Toodzaa	Messer.
Ickoochop	das Beste.
Icko	Eins.
Liaungko	Zwey.
Suangko	Drey.
Sooko	Vier.
Ooko	Fünf.
Leowko	Sechs.
Schicko	Sieben.
Packo	Acht.
Jowcko	Neun.
Sheego	Zehn.
Sooee	Schlaf.
Hongjoo	rother Wein.
Tchau—wanna	Theetasse.
Jeebau	$2\frac{1}{4}$ Meßschuhe oder eine Elle.
Tyshausuee	Bette.
Menoulaa	Ich habe nicht oder kann nicht.

Inhalt.

Verzeichniß der Personen welche die Brittische Gesandschaft und ihr Gefolge ausmachten. S. III.

Vorrede. S. V.

Reise von England nach Batavia. 1792. S. 3.

Reise von Batavia nach Pekin. S. 53.

Abreise von Mettow nach Pekin. S. 78.

Rückreise von Jehol nach Pekin, und von da nach Canton und England. S. 172.

Anhang.

Auszüge aus dem Tagebuche und den Bemerkungen des Capitain Makintosh auf der Reise von Ho-ang—tchew nach Chusan. S. 235.

Chinesische Wörter. S. 244.

GEWERBEVEREIN
zu
WARNEMÜNDE

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anderson, Aeneas

Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen nebst einer Nachricht von dem Lande, den Gebräuchen und Sitten der Chinesen

Bd.: 7,1

Hamburg 1796

It.coll. 32-7,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465401-9
VD18 80021441-001